

5

60

Jahre

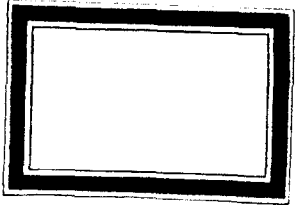
Bezirksverein Karlsruhe

im Verband

der Deutschen Buchdrucker

1868

1928



60 Jahre
Bezirksverein Karlsruhe
nebst der Entwicklung
der Buchdruckerkunst
und der ältesten Buchdruckereien
in Karlsruhe

C 97 - 01987



1868/1928

Zum Geleit

Die nachfolgende Festschrift ist den Mitgliedern des Bezirksvereins Karlsruhe gewidmet. Sie soll in kurzen Umrissen die ereignisreichen, mühevollen und aufopfernden, jedoch auch manch' freudigen Geschehnisse einschließenden Arbeiten vor Augen führen, die in 60 Jahren gewerkschaftlicher Organisationsstätigkeit von unseren Kollegen geleistet wurden. Zugleich soll sie auch den herzlichsten Dank abstatten all jenen Kollegen, die als berufene Sachwalter die Geschicke des Bezirksvereins leiteten und ihn auf die heutige Höhe brachten. Das Material zur Geschichte selbst war sehr spärlich. Protokolle von Versammlungen stehen erst seit 1875 zur Verfügung und diese sind äußerst lückenhaft und lange Jahre hindurch mit den Protokollen des Ortsvereins Karlsruhe vermengt. Erschwerend kam hinzu, daß erstens der Bezirksverein Karlsruhe als Gaubverband Karlsruhe gegründet wurde; zweitens wurden durch das Nachlassen des Organisationsgedankens – veranlaßt durch die 1873er Tarifbewegung, auch politische Einflüsse der Jahre von 1878/90 waren mitbestimmend – die Geschicke des Bezirksvereins vielfach mit jenen des Ortsvereins Karlsruhe verbunden, bis sich drittens in den Jahren von 1903 an endlich die Geschichte des Bezirksvereins greifbar herauskristallisierte. Von seiten der heute noch lebenden Kollegen konnte kein Material zur Verfügung gestellt werden. Somit war ich in der Hauptsache auf die Notizen von Karlsruhe angewiesen, die im Verbandsorgan „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ erschienen sind und, wie bereits bemerkt, auf die spärlichen Versammlungsprotokolle des Bezirksvereins selbst. Einige wenige zum Glück noch vorhandene Statuten konnten dazu beitragen, die früheren Zusammenschlüsse der Buchdruckergehilfen von Karlsruhe und somit die Vorläufer des Bezirksvereins festzustellen. Manche Angaben konnten auch aus der von unserem Kollegen Willi Krahl, „Korr.“-Redakteur, verfaßten Verbandsgeschichte, Band 1, entnommen werden, was hier dankbar festgehalten sei, doch mit der Bitte, dies nicht als „Abklatsch“ zu betrachten, da es als historisches Material in Ermangelung eines anderen eben herangezogen werden mußte. Es waren also Schwierigkeiten mancher Art zu überwinden, um das zu erreichen,

was in den folgenden Ausführungen niedergelegt ist, doch wurde es als eine Ehrenpflicht angesehen, das zu halten, was die Bezirksversammlung in Bühl am 26. Juni 1927 gewünscht hat: die 60 Jahre gewerkschaftlicher Organisationsarbeit des Bezirksvereins Karlsruhe im Verbands der Deutschen Buchdrucker niederzulegen zur Erinnerung für die lebende und zum leuchtenden Vorbild der kommenden Generationen, wie er sich trotz aller Fährlichkeiten zu seinem heutigen Stand emporgearbeitet hat, da bis heute kein derartiges Material gedruckt vorliegt.

Der erste Teil der Festschrift ist der Entwicklung der Buchdruckerkunst und der ältesten Buchdruckereien in Karlsruhe gewidmet. Gar mancher Kollege wird sich fragen: Was hat das mit der Geschichte des Bezirksvereins zu tun? Nach langen Erwägungen habe ich mich jedoch zu der Meinung durchgerungen, daß auch dieser Teil von unseren Kollegen gern aufgenommen wird; gibt er doch nicht nur Aufschluß über den ersten Buchdrucker von Karlsruhe, sondern auch über die kleinen, mitunter gar dürftigen Gründungen heute noch bestehender Druckereien; weiter über die Zeiten der früheren Machhaber, und über die, in der noch keine Gewerbefreiheit bestanden hat. Gerade auch dieser Teil soll der jüngeren Generation zeigen, daß sich die Arbeiterschaft nach mühevollen Kämpfen zu einer freieren Betätigung aufgeschwungen hat und daß wir seit der Revolution 1918 trotz alledem in einer wirklich anderen Zeitepoche leben!

An der jungen Generation liegt es nun, weiterzubauen, auf daß sich die freie Arbeiterbewegung dem Ziel nähert, das die vergangenen Generationen so sehnlichst wünschten und anbahnten: mit der Gleichberechtigung aller Gesellschaftsklassen, ein wirkliches und freies Arbeitsrecht und ein auskömmliches Lebensdasein!

Durch das Entgegenkommen des Badischen Generallandesarchivs, das mir zur Einsichtnahme die erforderlichen Dokumente inzuborkommendster Weise zur Verfügung stellte, war es möglich, in langen, mühevollen Stunden „so nebenbei“ das aus den verschiedensten Handschriften zu entziffern, was in der Hauptsache für uns wissenswert erschien. Es wird wohl nicht lückenlos sein, doch konnte nur das Material verarbeitet werden, das in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit aufzustöbern war. Immerhin glaube ich, im großen und ganzen das erfaßt zu haben, was zur historischen Orientierung zu sagen notwendig war. Sechs Druckereien jüngerer Datums haben durch kurze eigene Angaben mich unterstützt, wofür ebenfalls gedankt sei.

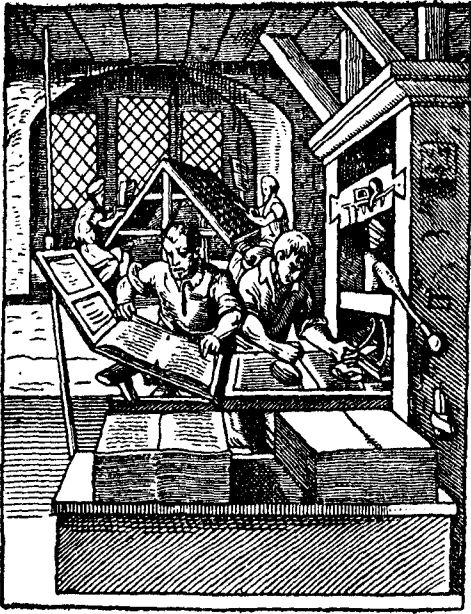
Im Anhang kommen die dem Bezirksverein angeschlossenen Ortsvereine selbst zum Wort. Sie geben eine kurze Schilderung von Anbeginn ihrer Gründung, doch haben in all diesen Orten schon vor Gründung dieser Vereine einzelne Mitglieder gestanden, die als sogenannte Einzelmitglieder dem Bezirksverein angehörten. Es bedurfte einer langjährigen, mühevollen Vorarbeit der jeweiligen Vorsitzenden des Bezirksvereins, bis gerade die Kollegen zu selbständigen Gebilden zusammengefaßt werden konnten. Mit Stolz können daher heute die Verbandsfunktionäre auf diese Erfolge zurückblicken, die Ausgangs des vorigen Jahrhunderts bis in die neueste Zeit hinein in rastloser, uneigennütziger Arbeit sich dafür einsetzten, auch den außerhalb des Vorortes tätigen Kollegen die äußerst notwendigen wirtschaftlichen Vorteile zu verschaffen, die besonders in der Erringung höherer Lokalzuschläge zum Ausdruck kam, getreu dem alten Sprichwort: „Einer für alle, alle für einen!“

Karlsruhe, im Juni 1928.

Wilhelm Maier

Vorsitzender des Bezirksvereins Karlsruhe
im Verbands der Deutschen Buchdrucker.





Zur Entwicklung der Buchdruckerkunst und der ältesten Buchdruckereien in Karlsruhe

¶ Bevor wir auf die Geschichte des Bezirksvereins Karlsruhe im Verbands der Deutschen Buchdrucker eingehen, glauben wir, unseren Mitgliedern einen großen Gefallen damit zu erweisen, indem in kurzen großen Zügen die Entstehung und die Entwicklung der ältesten Druckereien und somit der Buchdruckerkunst in Karlsruhe im allgemeinen vorausgeschickt wird. Im Vergleich zu älteren und größeren Druckstädten ist dies nicht so schwer, da Karlsruhe noch eine verhältnismäßig junge Stadt ist und hier die Buchdruckerkunst in nicht außergewöhnlichem Rahmen betrieben wird.

¶ Am 17. Juni 1715 legte Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach in Gegenwart seines versammelten Hofes unter Pauken-, Hörner- und Trompetenschall eigenhändig den Grundstein zu dem achteckigen Turme, an den sich der Schloßanbau selbst anschloß. Hiermit war die neue Residenz Karlsruhe gegründet, die außer durch Landeskinder durch Bürger aus Preußen, Sachsen, Bayern, Polen, Österreich, der Schweiz u. a. O. bevölkert wurde.

¶ In Durlach, der Mutterstadt von Karlsruhe, wurde schon 1529 die erste lutherische Bibel gedruckt. Aus dieser altbadischen Stadt kam auch vier Jahre nach der Gründung der neuen Hauptstadt Karlsruhe der erste Buchdrucker dorthin. / 1719 wurde dem Andreas Jakob Maschenbauer befohlen,

„Spätestens innerhalb zweier Monate nach Carlsruhe zu übersiedeln, woselbst er eine Buchdruckerey eröffnen soll“. Auch aus einem Dokument vom 14. August 1719 geht unzweifelhaft hervor, daß dieser

Andreas Jakob Maschenbauer

der erste Buchdrucker in Karlsruhe gewesen ist. Zur besseren Orientierung soll der Urtext im Originalstil folgen:

„Wir Carl von Gottes Gnaden, Marggrab zu Baden usw. bekennen und thun kund hiermit, daß Wir auf absterben Unseres Bisherigen Hof- und Cantzley-Buchdruckers Theodor Hechtens, hinwiederum anderwärts zu Unserem Hof- und Cantzley-Buchdrucker Andreas Jacob Maschenbauer, von Augsburg gebürtig, gnädigst auf- und angenommen haben: Thun dies auch in kraft dieses dergestalten und also, daß Er Maschenbauer sich angelegen sein lassen solle, längstens innerhalb zwey Monath von dato an gerechnet, seine in der Statt Durlach bereits angefangene Druckerei, in Unsre allhiefige Fürstliche Residenz, allwo Wir Uns nebst Unserem Hofstaat und der Cantzley selbst auch aufhalten, zu transferiren und selbige mit allen Nothwendigkeiten solchergestalten zu versehen, daß er jederzeit und auf erfordern im stand seye, auf alle an ihn begehrende Weise mit der benöthigten Druckerey in Bereitschaft zu stehen und selbigen sattfames genügen zu leisten.“

Es wird weiter Maschenbauer zugesagt, daß ihm sämtliche benötigten Druckarbeiten gegeben werden, auch die der Schulen „Unserer Landen“, damit er sein Auskommen fände, jedoch unter der „erpressen“ Bedingung, die Arbeiten nicht höher anzuschlagen, als dies in anderen Orten geschähe. Auch solle er jede mögliche Förderung zur Erbauung eines eigenen Hauses nebst vollkommener Einrichtung seines „Etablissements“ wie den übrigen „Inwohnern“ der Stadt Karlsruhe erteilten Freiheiten genießen und die gewöhnliche „Hoffreyheit, wie solche anderen Hof-Befreyten gegönnt ist“.

Ein Jahr darauf erhielt dieser „Hof- und Cantzley-Buchdrucker“ das Privilegium, Kalender, Kirchen- und Schulbücher zu drucken und alle im Lande vorkommenden Sachen. Karlsruhe zählte zu dieser Zeit bereits 2000 Einwohner. Wie Markgraf Karl bestrebt war, das dem Buchdrucker Maschenbauer erteilte Privilegium in die Tat umzusetzen, um ihm seine Existenz zu sichern, erfahren wir aus folgendem Erlaß:

„Alldieweilen aber Uns vorgekommen, daß diesem Unserem ihm Maschenbauer ertheilten gnädigsten Privilegio nicht genugsam nachgelebet worden ist, als haben Wir obigen Inhalt durch gegenwärtigen öffentlichen

Brief Jedermann kund machen, und hiermit gnädigst auch ernstlich gebieten wollen, daß denn allem, bey zehen Reichshalern Straf, unverbrüchlich nachgelebet werden solle; Befehlen demnächst hiermit allen Unseren Geistlichen und Weltlichen Räten, Amteuten, Pfarrern, Schul-Bedienten, Bürgermeistern, Schultheißen, Vögten und all andern Vorstehern derer Städte, Flecken, Dörfern und Gemeinden, daß sie alles Ernstes darob halten, auch denen Zoll-Bereitern, daß sie fleißige Nachforschung thun sollen, ob irgend einer darwider handelt. Allermassen demjenigen, welcher einen anzeigen wird, der dieses Unser Gebott übertritt, jedesmal der dritte Theil von der Strafe zukommen, dennoch aber er der Anbringer, dafern es nicht zum Beweis nöthig seyn würde, Verschwiegen werden solle, wornach sich jedermann zu achten hat.“

¶ Über die Tätigkeit Maschenbauers konnte nicht viel ermittelt werden. Die erste Seite einer Feuerordnung, die bei ihm gedruckt wurde, möge noch Erwähnung finden, um den vollen Titel des ersten Buchdruckers in Karlsruhe darzutun; sie lautet folgendermaßen: „Feuer-Ordnung der Residenz-Stadt Carols-Ruh, gedruckt bey Andreas Jacob Maschenbauer, Hochfürstl. Marggräbl. Baaden-Durlachischen Hof- und Cantzley-Buchdrucker. 1727“. Die Buchdruckerei Maschenbauers ging nach dessen Tod im Jahre 1750 an seinen Schwiegersohn und Faktor

Jakob Ludwig Held

über; letzterer ist nach nur neunjähriger Ehe 1756 ebenfalls mit Tod abgegangen. Das Geschäft wurde hierauf von seiner Frau und den Kindern übernommen, was aus einem Schriftstück vom 24. April 1761 zu ersehen ist. Es heißt da u. a.:

„Da Serenissimus aus einem von hier aus gemachten unterthänigsten Antrag gnädigst resolbiret haben, daß dene Buchdrucker Heldischen Waysen dahier der Druck derer Hof- und Cantzley-Sachen ferner wie bisher, nemlich blos aus Gnaden ohne Privilegio gelassen werden solle.“

¶ Eine Eingabe des Buchdruckers Johannes Meyer aus Lörrach vom 27. April 1750 an den Markgrafen legt dar, wie auch schon damals der Kampf um die Existenz geführt wurde. Das Schriftstück hatte folgenden Inhalt: „Durchlauchtigster Marggraf, Gnädigster Fürst und Herr! Ewr Hochfürstlichen Durchlaucht soll allforderist vor die mir erzeigte hohe Huld und Gnade, mich zum Schutz-Bürger in Lörrach gnädigst auf- und anzunehmen, den unterthänigst-verpflichteten Dank abzustatten. / Da nun die

hiesige Buchdruckerey unter dem verstorbenen de la Carrière sechs Jahr unter meiner Aufsicht, aber allbereit zwey Jahre geführt worden, da es ersterem sowohl als mir, in Ansehung der Nahrungsmittel jederzeit hinderlich gegangen, ich auch noch über dieses anjetzo die von dem verstorbenen de la Carrière hinterlassenen drei unmündige Kinder zu versorgen habe; Als nehme zu Ewr Hochfürstlichen Durchlaucht meine unterthänigste Zuflucht, Höchste Dieselben flehentlich bittende, das dem verstorbenen Hof- und Cantzley-Buchdrucker Maschenbauer in die 30 Jahre gnädigst verliehenen Privilegium wegen Druckung derer (4to) Calender der Marggraf-Baaden-Durlachischen Landen dermahlen auf mich gnädigst zu transferiren, um da mehr, da die hinterbliebene Maschenbauerische Wittwe durch Göttl. Güte, und Ewr Hochfürstlichen Durchlaucht höchsten Huld und Gnade bereits an zeitlichen Mitteln überflüssig gesegnet ist, wo dann (:zum Besten der Armen des Löbl. Waisenhauses:) alljährlich 25 Gulden offerire. / Da nun dieses unterthänigste Ansuchen keineswegs dahin abzielet, die Maschenbauerische Wittwe um ihre Nahrung zu bringen, sondern nur eine kleine Abgabe von ihrem bisherigen Überfluß ist, indem derselben annoch sämtliche Kirchen-, Schul- und andere Verlagsbücher übrig bleiben. / So lebe der unterthänigstgetrösteten Hoffnung, Ewr Hochfürstliche Durchlaucht werden nach dero selben Welt gepriesenen Clementz, dieses mein unterthänigstes Petikum gnädigst stattfinden lassen . . .“

⌈ Dieses „Petikum“ war anscheinend erfolglos, da sich auch das fürstliche Gymnasium um das Druckereiprivilegium des Kalenders und der kirchlichen Schulbücher bemühte, dem auch stattgegeben wurde. Am 27. Oktober 1750 wurde dem Gymnasium illustre auf sechs Jahre das „Privilegium impressorium“ verliehen. Von diesem Zeitpunkt an mußte für jeden Kalender 6 Kreuzer bezahlt und durfte bei Strafe kein fremder Kalender eingeführt werden. Am 10. September 1756 wurde das Privilegium auf sechs Jahre erneuert und untern 16. Oktober 1760 entschloß sich der Landesherr, es der Anstalt für immer angedeihen zu lassen. Mit diesem Privilegium war das Gymnasium allein berechtigt, den Druck und Verkauf der in den Kirchen und Schulen der fürstlichen Landen benötigten „teutschen“ und französischen Bücher und Kalender zu besorgen. Die Verleihungsurkunde machte es den Rektoren und Professoren zur Pflicht, „daß sie für die nöthige Correctur derer aufliegenden Bücher und Schriften ohnentgeltlich besorgen und gewissenhaft Aufsicht tragen sollen, damit sich dabei guter und deutlicher Lettern, auch schönen Papiere bedienet werde“. Am den übrigen Buchdruckern

durch diese Konkurrenz das Leben nicht zu sauer zu machen, wurde den Vorstehern des Gymnasiums weiter „verordnet, daß sie von selbstens Bedacht sein werden, den Preis derer verlegenden Bücher, Calender und Schriften auf einem solch leidentlich und gemäßigten Fuß zu setzen, damit Niemanden wegen Uebernehmung in dem Preise zu einer erheblichen Beschwerde etwelcher Anlaß gegeben werden möge“. 1760 erhielt das Gymnasium die Berechtigung, eine eigene Druckerei zu errichten, doch wurde dieses Recht niemals ausgeführt. Sie verlehnte dieses Recht vorerst auf 12 Jahre an den

Hofbuchführer Michael Macklot

dem Gründer der heute noch bestehenden Firma, auf den wir später noch des Näheren zu sprechen kommen. Aus dem am 30. September 1760 abgeschlossenen, äußerst vorsichtig, aber auch sehr reichhaltigen Vertrag entnehmen wir das Wissenwerteste:

„Zu wissen seye hiermit, daß heute unten gesetzten Tag, zwischen dem allhiefigen Fürstl. Gymnasio illustri an einem und dem auch hiesigen Fürstl. Hof-Buchhändler Michael Macklot nachfolgender Contract ist verabredet und geschlossen worden. Da nemlich vermöge Fürstl. Privilegii erwähntes Gymnasium das Recht und die Freyheit erhalten hat, in dahiesiger Residenz eine Buchdruckerey anzulegen, und aber demselben nicht schicklich seyn will, solche auf eigene Rechnung zu führen, daß diesem nach der Hof-Buchhändler Macklot übernimmt, solche Druckerey in seinen alleinigen Kosten und auf seine Gefahr zu errichten und sie zu seinem alleinigen Vortheile, jedoch in dem Rahmen des gedachten Gymnasii zu führen. / Wie nun aber gnädigste hohe Landes-Herrschaft bei diesem Werke ihre Absicht vornemlich auf das gemeine Beste gerichtet hat, so ist der Hof-Buchhändler Macklot schuldig, recht gute, so teutsch als lateinische Schriften nebst aller Zubehörde, besonders an Stöcklein, Vignetten und dergleichen anzuschaffen, auch jezo gleich eine tüchtige Presse, sodann in dem Anfang des Jahres 1763, wo nicht ehender, die zweyte, und in dem Anfang des Jahres 1765 die dritte aufzustellen, mithin sich auf alle weise in den Stand zu setzen, das Publicum mit schöner und tüchtiger Arbeit geschwind zu versehen, wie er sich denn auch zu gleichem Ende eines guten Papieres bedienen, und davon allezeit einen genugsamen Vorrath haben solle. Würde man auch Gelegenheit haben, noch mehr denn gedachte drey Pressen mit Arbeit zu belegen, ist der Hof-Buchhändler gehalten, auch dieselbe anzuschaffen, und allen Fleiß aufzuwenden, damit man wenigstens

bier Pressen beschäftigen könne, gestalten er sich denn auch anheischig mache, von seinem eigenen Verlage nichts auswärts, sondern alles in der Druckerey des Fürstl. Gymnasii drucken zu lassen. . . . Dahingegen verpflichtet sich der Hof-Buchhändler Macklot von einer jeden aufstellenden Presse in das Fürstl. Gymnasium zu entrichten: in dem ersten Jahr zwanzigkünf Gulden, in dem zweyten fünfzig Gulden, in dem dritten siebenzigkünf Gulden und in dem vierten und allen folgenden, ohne weitere Steigerung einhundert Gulden, und zwar in jedem Viertel Jahr den vierten Teil“

☞ Das Geschäft hat sich anscheinend gut entwickelt, denn bereits am 28. September 1761 hat Macklot mit der zweiten Presse angefangen zu drucken. Nun bestanden in Karlsruhe zwei Druckereien, die Macklotsche und die ältere der Heldschen Waisen oder Erben. Da anscheinend die Erwerbsmöglichkeiten für beide Druckereien gerade nicht günstig schienen, wurde in dem besagten Vertrag bereits zum Ausdruck gebracht, daß sich Macklot bereit erklärte, unter Umständen auch die Druckerei der Heldschen Erben käuflich zu übernehmen. Vorläufig scheint es nicht so weit gekommen zu sein, da beide Druckereien auch in späteren Jahren Erwähnung finden.

☞ Der Gründung der ersten Zeitung in Karlsruhe gingen lange Erörterungen und Erwägungen voraus. Schriftliche Überlieferungen in dieser Beziehung gehen bis zum Jahre 1751 zurück. Unterm 9. November dieses Jahres wurde ein „Project: Die Aufrichtung wöchentlicher Intelligenz-Zettel vor die Städte Carlsruh, Durlach und Pforzheim betr.“ in längeren Darlegungen niedergeschrieben und deren Existenzberechtigung u. a. mit folgender Auslassung begründet:

„Der Nuße dergleichen Wochenblätter ist bekant. Wir erleichtern Handel und Wandel; Wir sparen in der Haushaltung und in dem gemeinen Leben viele Kosten, viele Mühe und Verfümmnis. Wir sind zugleich angenehm. Oftmal hat einer etwas feil, welches der andere gar sehulich suchet; weilen aber beyde einander nicht kennen, so erreichet mehrenteils keiner seinen Endzweck. Diesem wird durch solche Wochenblätter abgeholfen; als vermittelt derer jedermann sehen kan, was feil ist, und was zu kaufen verlanget wird . . . Die Frucht-, Brod-, Wein- und Fleysch-Preiße kommen zwar wöchentlich zu Durlach gedruckter heraus; auch werden sie dann und wann an dem Rathauße angeschlagen: allein, da es viel zu beschwerlich, auch nicht jedermanns Thun ist, bey jedem Vorfalle an das Rathauß zu laufen; so ergibt sich auch daraus der aus denen bemerkten Nachrichten entspringender Vorteil, wan in dieselbe gedachte Marktpreißer gesezet

werden. Bey mieten und vermieten haben solche Zettel eben den Nutzen, als bey dem Kaufen und Verkaufen . . .“

◊ Vom Projektieren bis zur Tat vergingen allerdings noch einige Jahre. Der Handelsfaktor der Wirsumschen Buchhandlung, Michael Macklot „bittet unterm 20. Dezember 1756 unterthänigst gehorsamst um ein gnädigstes Special-Privilegium zu einem hier herauszugebenden Intelligenz- oder Wochenblatt“. Nach langer Begründung seines Vorhabens kommt Macklot zu einem Schlußsatz, der gerade in heutiger Zeit Interesse erwecken dürfte: „Ewr Hochfürstl. Durchlaucht lege ich demnach diese meine unterthänigste Vorschläge devotest zu Füßen, der ehrfurchtsvollen Hoffnung lebend, daß Höchst Dieselben solche nicht allein des gnädigsten Beyfalls würdigen, sondern mich auch mit Höchstedero gnädigstem Privilegio versehen und autorisieren werden, da denn noch in diesem Jahre etliche Probe Blätter dieses Intelligenz Blattes gedruckt und gratis ausgegeben werden sollen. Ich wiederhole meine unterthänigste Bitte und verharre in tiefster Erniedrigung Ewr Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigst gehorsamster Michael Macklot, Wirsumischer Handels-Factor.“

◊ Der Nutzen, den nicht nur eine Stadt, sondern auch das ganze Land „bermittelt des Erscheinens eines wohleingerichteten Intelligenz-Wesens“ empfindet, wurde anerkannt, und so erschien bereits Mittwoch, 29. Dezember 1756 (dieses Datum führt das heute noch bestehende „Karlsruher Tagblatt“ von C. F. Müller – ab 1. März 1928 übergegangen in die Zeitungsverlagsgesellschaft „Konkordia“ – als Gründungsjahr) als „1. Stück“ das „Carlsruher Wochenblatt oder Nachrichten zum Behuf der Policey, des Haushaltungs- und Handlungswesens, wie auch der Gelehrsamkeit. Mit Hochfürstl. Baden-Durlachischer höchsten Genehmigung. Ausgegeben im Adress Hause in der Wirsumischen Buchhandlung zu Carlsruh, verlegt von Michael Macklot“. Die erste Einführung dieses Blattes wurde allgemein begrüßt, doch wurde dem Verleger schon in damaliger Zeit sein Kampf um die Existenz gerade nicht erleichtert. Der Abonnementspreis, die aufgezwungenen Gratisexemplare an die „Fürstl. Collegiis und Oberämter“, dem Gymnasio für das erhaltene Privilegium jährlich etwa für 8 bis 10 Gulden Bücher aus seiner Handlung abzugeben usw., bildeten fortwährende Erschwernisse. Auch stand das Blatt unter Aufsicht, was aus einem Erlaß des Markgrafen Karl Friedrich hervorgeht. Es heißt da u. a.:

„Dagegen hat er Macklot sothanes Wochenblatt bei Verlust Unseres privilegii allwöchentlich jedoch nicht eher bis es von einem Unserer

Fürstl. Räche, denen Wir diesertwegen den Auftrag thun werden, in die Censur genommen worden, ohnfehlbar herauszugeben, sich darinnen derer ihme vorgeschriebene Rubriken zu bedienen und zu benützen, solches immer gemeinnuzlicher zu machen . . .“

¶ Das Wochenblatt wurde in der Druckerei der Heldschen Erben gedruckt, mit denen Macklot, nachdem das Blatt bereits ein halbes Jahr erschienen war, abrechnen mußte. Es heißt in einem erneuten Schreiben an den Markgrafen: „Da nun seit Lieferung dieses Blattes ein halbes Jahr bereits verstrichen ist, so flehe unterthänigst um gnädigste Befehle, daß die Communen das verfloßene halbe Jahr nunmehr mit 45 Kreuzern bezalen, und das Geld zu Hochfürstl. Geheimen Raths Canzley einsenden“.

¶ Nun zu Michael Macklot selbst. Er kam von Frankfurt, wo er konditionslos war, zu der Wirsumschen Buchhandlung nach Karlsruhe, die von einem gewissen Johann Georg Cotta von Tübingen errichtet und seinem Tochtermann Wirsum zur Führung übergeben worden war. Dieser Wirsumschen Buchhandlung wurde im Februar 1747 das Hochfürstl. Privilegium erteilt.

¶ Unterm 3. Februar 1757 hat nun der damalige Buchführer und Faktor der Wirsumschen Buchhandlung Michael Macklot um die Genehmigung nachgesucht, eine eigene Buchhandlung eröffnen zu dürfen. Er berief sich in seinem Schreiben auf seine langjährigen Reisen, auch Konditionen teils in Frankfurt, Leipzig, Berlin, Potsdam, Braunschweig, Hannover, Bremen usw., doch war er anscheinend nicht mit den nötigen Mitteln versehen, weswegen die Gründung für ihn gerade nicht leicht war. Macklot erwog allerlei und meinte u. a. selbst: „Am leichtesten wäre mein Glück durch eine gute Heyrath zu bestimmen; da ich aber wenn ich blos auf diese mich verlies, die Vernunft nicht zur Richtschnur nehmen, sondern mein Project auf Sand bauen würde, muß ich es, wiewohl schwerer, auf andere Art auch möglich zu machen sichern . . .“. Im übrigen setzte er seine ganze Hoffnung auf das „gnädigste Privilegium oder die hohe Gnade des Durchlauchtigsten Regenten als den Hauptpunkt, auf welchem gegenwärtig alles beruhet“. Ferner verlangte er, daß er als alleiniger Buchhändler in Karlsruhe sein Geschäft betreiben dürfe und daß die Wirsumsche Buchhandlung, da beide nicht existenzfähig wären, ihre fernere Tätigkeit einstellen müßte. Am 14. Februar 1757 wurde Macklot dann auch das Privilegium zur selbständigen Führung einer Buchhandlung erteilt, doch mit dem ausdrücklichen Bemerkten, „daß er sich auf das sorgfältigste angelegen seyn lassen werde, solche seyne Buchhandlung zum Nutzen des Publici so bald möglich in einen wohl assortirten Stand zu setzen, indem

Wir Uns ausdrücklich vorbehalten, daß, wenn Er hierinnen Unsere Ablicht nicht erfüllen und wenigstens innerhalb dreym Jahren a dato an seinem unterthänigsten Versprechen kein Genügen leisten wird, er sodann eo ipso Unserer gegenwärtigen Begnadigung Verlustig seyn solle“. Das hartnäckige Verlangen Macklots bei der Regierung, daß seinem ehemaligen Prinzipal die Fortführung seiner Buchhandlung verboten werden möge, hat zu langwierigen Auseinandersetzungen, ja sogar zu einem Prozeß geführt. Man sieht hierin, daß auch schon in den kleinsten Anfängen der Entwicklung der Buchdruckerkunst in Karlsruhe der Konkurrenzkampf bestanden hatte.

¶ So entstanden nach kaum einjähriger Herausgabe des Wochenblattes zwischen dem Drucker (es ist die Druckerei der Heldischen Waisen, die von dem Faktor Wilhelm Friedrich Lotter betrieben wurde) und dem Verleger und Buchhändler Michael Macklot Differenzen über die Druckkosten. Da sich beide nicht einigen konnten, so haben sie sich vorerst dahingehend vereinbart, von den benachbarten Druckstädten Gutachten einzuholen, die ebel. als Unterlagen für die spätere Preisberechnung dienen sollten. So finden wir in dieser Sache Äußerungen von Zürich, Basel, Schaffhausen, Straßburg, Frankfurt, Stuttgart, Augsburg usw., die fachmännische Gutachten über den Preis des Wochenblattes abgegeben haben.

¶ Unter dem „Signatum Carls Ruh, den 29. April 1762“ ging die Druckerei der Ludwig Jakob Heldischen Waisen samt Haus in der Waldhorngasse für 3000 Gulden in Eigentum (ohne Versteigerung) an den bisherigen Faktor

Wilhelm Friedrich Lotter

über. Aus den Kaufbedingungen ist zu ersehen, daß die Vergrößerung einer Druckerei zu dieser Zeit nicht so ohne weiteres vorgenommen werden konnte, da für jede zur Aufstellung gelangte Presse gewisse Abgaben zu leisten waren. Es heißt in der Konzessionserteilung u. a.:

„Nun wollen wir in Rücksicht auf die Heldische Waisen in Gnaden gestatten, daß er Lotter die Heldische Buchdruckerey erkaufen und solche mit einer Presse ohne weitere Abgabe fortführen dürfe. Jedoch hat derselbe von allen denjenigen Sachen, welche in das Unserem Fürstl. Gymnasio verliehenen Privilegium einigen Einfluß haben, a dato keinen weiteren Druck zu übernehmen, und bey Verlust Unserer Concession von jeder druckenden Schrift zwey Exemplarien zu Unserer Canzley Bibliothek, und ein Exemplar zu der von dem Gymnasio ohnentgeltlich einzuliefern, auch sich zu enthalten der Gymnasien Druckerey durch Abwendigmachung derer Gesellen,

oder sonsten auf einig ander Art etwelchen Verdruß zu verursachen. Sollte er aber eine zweyte Presse aufzustellen gedenken, so wollen wir ihm auch dieses in der Maaße erlauben, daß er von solch zweyter Presse von dem Tage der Einrichtung an, wie von dem Hofbuchführer Macklot ebenfalls geschiehet, alljährlich an Unser Gymnasium Einhundert Gulden abzuführen gehalten seyn solle. Wobey Wir Uns jedoch freye Hände behalten wollen, die bey Unserem Hofe und Canzley benöthigte Druckarbeiten nach gutbefinden in ein so anderer Druckerey, wo solche am schönsten und wolfeilsten gefertigt werden, besorgen lassen können.“

☞ Lotter konnte sich bei seinen unzureichenden Mitteln nicht lange halten. Schon 1766 hatte er sich durch die Flucht seinen Gläubigern entzogen. Seine Frau führte einige Jahre die Druckerei weiter, bis sie endgültig in den Besitz von Macklot überging. Über die Nachlassenschaft Lotters entstand ein langwieriger harter Streit zwischen Michael Macklot einerseits und dem bisherigen hebräischen Setzer Lotters, Löw Moses Wormser, anderseits. Auf die Bemühungen des letzteren, eine eigene hebräische Druckerei errichten zu dürfen, kommen wir noch zurück.

☞ Am 10. Juni 1776 hat nun der „Hofbuchführer“ Macklot, der eigentlich kein gelernter Buchdrucker gewesen sein soll, auch die Lotterische Buchdruckerei samt Haus in öffentlicher Versteigerung für 5200 Gulden erstanden und war mithin der einzige Buchdruckereihaber in Karlsruhe. Damit Macklot diese „Vereinigung nicht zum Nachtheil des Publici brauche, nemlich, daß wenn Herrschaftliche Sachen gedruckt werden sollen, oder innländische Privat Personen was drucken lassen wollen, er, bey nunmehr wegfallender Wahl, den Preis nicht übersehe, sondern, und zumahl Herrschaftliche Sachen, so wolfeil drucke als solches vorhero hier in einer oder der anderen Druckerey geschehen, und weswegen ein Tarif zu regulieren, und unseres unterthänigsten Erachtens, bey gnädigster Erneuerung und Erstreckung des gebetteten Privilegii diese ausdrückliche Bedingung mit einzusetzen wäre“. Tatsächlich wurde dann auch vom Oberamt Karlsruhe ein Tarif ausgearbeitet unter dem Namen „Buchdruckerei Tar“, nach dem die Druckarbeiten berechnet werden mußten.

☞ Die erste politische Zeitung, die in folgender Zeit neben dem bereits bestehenden „Carlsruher Wochenblatt“ herausgegeben wurde, erschien im Jahre 1757 unter dem Namen „Carlsruher Zeitung“; es ist die heute im 171. Jahrgang noch erscheinende, bei G. Braun hergestellte „Carlsruher Zeitung“, auch „Badischer Staatsanzeiger“ genannt. Sie wurde ebenfalls

von Michael Macklot gedruckt und redigiert. Um darzutun, wie ein Gesuch zur Herausgabe einer Zeitung in selbiger Zeit verfaßt wurde, möge der Inhalt im Originaltext folgen:

„Durchlauchtigster Marggrab, Gnädigster Fürst und Herr! Die von Ewr Hochfürstl. Durchl. mir so huldreichst angediehene Gnade, nach welcher ich hier etablirt bin, und vor welche mein Herz ungleich lebhafter als die Feder, den innigsten tiefsten und allerunterthänigsten Dank zu sagen niemahls aufhören wird, feuert meinen beständigen Trieb mich derselben nicht nur würdig zu machen, sondern auch auf alle erlaubte Art mein Glück immer fester zu gründen, aufs neue zu der Verwegenheit an Höchst Dieselben wieder um eine neue Gnade, nehmlich um ein allergnädigstes Privilegium hier in der Residenz Stadt Carlsruhe eine politische Zeitung verlegen und drucken lassen zu dürfen, allerunterthänigst und flehendlich zu bitten. / Zweymal sollte nach meinem Plan wöchentlich ein halber Bogen herauskommen. Die Einrichtung denen beyden Stuttgarder am ähnlichsten, und sonst dahin gesehen werden, daß sie ohne verfängliche Raisonnements blos geschehene historische Wahrheiten ganz unpartheyisch, doch mit einem aufgeweckten historischen Stil erzählte. / Um die Quellen, nach welchen eine namhafte und beträchtliche Summe vor so viele andere Zeitungen aus dem Lande gehet, verlegend zu machen, will ich solche ganz billig, nehmlich vor einen Reichsthaler denen Liebhabern liefern. / Da ich bey dieser Sache glücklich zu seyn vermuche, und wenigstens einen Vertrieb, welcher mich schadlos zu halten im Stande ist gewis hoffe, seufze ich nach dieser neuen Gnade, ja ich wage den Gedanken, daß Ewr Hochfürstl. Durchl. mir solche gewiß werden angedeyhen lassen. / Flehendlich meine allerunterthänigste Bitte wiederholend, ersterbe mit dem allerunterthänigsten Respect. / Carlsruhe, den 24. Oktober 1757. / Ewr Hochfürstl. Durchl. unterthänigster treu gehorsamster Knecht Michael Macklot.“

Das Gesuch wurde genehmigt mit der Motivierung, „daß außer ihm (Macklot) in Unseren Fürstlichen Landen dergl. politische Zeitung zu verlegen und drucken zu lassen Niemand Befugt, er aber dagegen bey Verlust des Privilegiums gehalten seyn solle, solche allwöchentlich an zweien verschiedenen Tagen jedesmahlen mit einem halben Bogen herauszugeben und er dieselbe jederzeit vor der Ausgabe der von Uns angeordneten Censur zu unterwerfen gehalten seyn solle“.

In diese Zeit fallen auch die jahrelangen, mühevollen Bittschriften des bereits schon erwähnten Schutzjuden Moses Wormser um Errichtung einer

hebräischen Druckerei. Bereits im Jahre 1764 erfolgte die erste Schrift, und zwar dahingehend, daß dem ältesten Sohn des Moses Wormser,

Löw Moses Wormser,

die Genehmigung zur Selbständigmachung erteilt werden möge, doch blieb nicht nur dieser Schrift, sondern auch noch vielen weiteren der Erfolg stets versagt. Es kann an dieser Stelle auf die jahrelangen Verhandlungen und Eingaben nicht eingegangen werden, doch geht aus den Akten zweifellos hervor, daß Michael Macklot sich der Errichtung einer hebräischen Druckerei mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln widersetzte und in der Hauptsache nur ihm die Schwierigkeiten zuzuschreiben waren, die Wormser bereitet wurden. Nachdem der alte Moses Wormser längst verstorben war, hat sein Sohn Löw, der neben seinem Bruder Hirsch Wormser unter Leitung eines Faktors Johann Friedrich Cornelius Stern in der ehemals Lotterischen Druckerei arbeitete, am 21. November 1781 wiederum sein Gesuch erneuert, das endlich nach 18jährigen Bemühungen von Erfolg begleitet war. Am 17. Januar 1782 wurde ihm das Privilegium, jedoch „rebovatorie“, erteilt und Karlsruhe befaß von nun an auch eine hebräische Druckerei, die aber auf Grund der äußerst eng begrenzten Bewegungsfreiheit von nicht allzu langer Dauer war. Die Bedingungen zur Errichtung der Druckerei waren derart streng umrissen, daß sie nicht unerwähnt bleiben dürfen. Es waren folgende:

„1. er Jud Löw Moses Wormser sich eydlich verbindet, seinen eigenen Jüdischen Setzer und Drucker zu halten und nichts anderes als Hebräisch zu drucken oder durch die Seinigen drucken zu lassen; / 2. daß er nichts ohne vorgängige Censur des Praetoris Gymnasii oder einer anderen ihm anzuweisenden Person drucke; / 3. daß er statt derer 4 kr., die er vor jeden Bogen an das Gymnasium zu zahlen offeriret, jährlich zwey Carolinen (22 fl.) und, wann die Druckerey mit der Zeit in gute Aufnahme kommen sollte, eine weitere Summe an das Gymnasium abreiche; / 4. daß er von jedem druckenden Werke ein Exemplar zur Fürstl. Bibliothek abgebe; 5. daß im Fall der Hofbuchdrucker Macklot selbst eine Hebräische Druckerey errichten wollte, er nichts for die Juden im Lande drucken, sondern seinen Verdienst auswärts suchen solle; / 6. daß er sich anheischig mache, bey 50 Reichsthaler Strafe, die ipso facto dem Macklot verfallen seyn sollen, denen Gesellen des Macklots weder während ihrer Dienstzeit bey ihme, noch nach her den mindesten Zutritt in seyn Haus und Druckerey nicht zu

gestatten, noch sich in einige Unterhandlung oder Geschäfte, es habe Papiere wie es wolle, mit ihnen einzulassen, am allerwenigsten aber sie zu einiger Arbeit anzustellen. Endlichen und 7. daß er dem Macklot seine mit der Lotterischen Druckerey erkaufte Hebräische Lettres, wann sie ihm feil sind, nach einem hiernach zu machenden Anschlag abhandeln solle.“

¶ Nach drei Jahren ist Löw Wormser gestorben, er durfte sich somit seines hart erkämpften Privilegiums nicht lange erfreuen. Die Druckerei ging dann über an seinen Bruder Hirsch Wormser zu Kastatt und seinen Schwager Belte Moses Offenbach, Talmudlehrer, hier. Ende des Jahres 1818 starb Hirsch Wormser – sein Schwager ist schon einige Jahre vorher von Karlsruhe weggezogen. Da kein fachmännischer Leiter mehr vorhanden war, so scheint die Druckerei bald hierauf in Verfall geraten zu sein, da man später hierbon nichts mehr hörte. Seit 1814 bestand in Karlsruhe noch eine zweite privilegierte Buchdruckerei in jüdischem Besitz, die des

David Raphael Marx,

die anscheinend ebenfalls keinen langen Bestand hatte. Die späteren hebräischen Drucke wurden in der 1838 gegründeten Buchdruckerei von Malsch & Vogel hergestellt, wie wir einem kleinen Werk von Eduard Biberfeld („Die hebräischen Druckereien in Karlsruhe i. B. und ihre Drucke“) entnehmen.

¶ Neben der Macklotschen Buchdruckerei ist als zweite etwa um 1775 die von

Christian Gottlieb Schmieder

gegründete zu erwähnen, die wegen Nachdrucken von Abhandlungen deutscher Prosaisten und Dichter große Auseinandersetzungen nicht nur mit den Landes-, sondern auch mit den Reichsbehörden geführt hatte. Veranlaßt wurden diese Streitigkeiten durch Beschwerden auswärtiger Konkurrenzfirmen. Schmieder war zuerst (seit 1770) Faktor bei Lotter und betrieb dann seine Buchdruckerei bis nach 1800; er wurde später Ministerialkanzlist (1827 †).

¶ Um Erlaubnis zur Gründung einer Buchhandlung in Karlsruhe suchte

Christian Friedrich Müller,

der Gründer der heute noch bestehenden Druckerei C. F. Müller, unterm 12. Dezember 1796 nach. Das Gesuch an den damaligen Markgrafen begann folgendermaßen:

„Schon um die Mitte dieses Jahres kam ich von meinen Reisen aus Leipzig, Berlin, Dresden, Prag und anderen des Buchhandels berühmten

Städten Deutschlands zurück, wo ich mir nicht nur die zu meinem Fache nötigen Kenntnisse gesammelt habe, sondern auch hinlängliche Bekanntschaften machte, so daß ich mit den vorzüglichsten Häusern in Correspondenz stehe und Geschäfte mit ihnen machen kann . . .“

¶ Dieses Ansinnen hat die beiden anderen Buchdruckereibesitzer gerade nicht angenehm berührt, weshalb sie in einer Eingabe an den Markgrafen vom 30. Dezember 1796 hiergegen schärfsten Protest erhoben. Das Schreiben, das von Christian Gottlieb Schmieder und Carl Friedrich Macklot unterzeichnet ist, hat manch interessante Stellen, die hier erwähnt werden sollen, weil sie Rückschlüsse noch auf die heutige Zeit zulassen, mit dem Unterschied, daß jetzt die Gewerbefreiheit besteht, die solche hochfürstliche Genehmigungen nicht mehr erfordern. Es heißt gleich eingangs des Protestes:

„Seit einiger Zeit erkühnt sich ein junger Müller, ein Sohn des hier ohnlangst verstorbenen Buchbinders Müller, welcher bey Buchbinder Uebel in Stuttgart eine kurze Zeit als gefell gestanden, die Buchhandlung aber gar nicht erlernt hat, sich in hiesiger Residenz niederzulassen und unterfängt sich, einen Buchhandel zu etablieren, ohne dazu eine gnädigste Erlaubnis erhalten zu haben . . . Wir finden uns deswegen nothgedrungen, aus Pflicht für unsere noch viele unberorgten Kinder und zur Ehre des Buchhandels dagegen förmlich zu protestieren und Ewr Hochfürstl. Durchlaucht unterthänigst zu bitten, diesen Müller mit seinem Gesuch nicht nur ganz gnädigst abzuweisen, sondern ihm auch den bisherigen Mißbrauch ein für allemal, und zwar in einem Zeitpunkt zu untersagen, wo man ohnehin beschäftigt ist, alle Handwerkseingriffe ganz zu vertilgen. Er, Müller, soll seine Pflanzung auf diejenige Profession suchen, die er erlernt hat.“

¶ Obwohl nun Müller bereits am 4. Juni 1796 vom hiesigen Stadtmagistrat die Erlaubnis zum Buchhandel erhielt, hat es seine Konkurrenz vorerst fertig gebracht, daß ihm die markgräfliche Genehmigung verweigert wurde. Seine vorgelegten Zeugnisse, u. a. eines von Prag, in dem ihm bestätigt wurde, daß er zur vollen Zufriedenheit als „Handlungsdienner“ in Kondition gestanden hat, und eines von Stuttgart, wo er 1³/₄ Jahre in einer „Handlung“ in Kondition war, vermochten ebenfalls nicht, die Genehmigung zu erwirken. Es wurde ihm auf mehrere Gesuche eröffnet, „daß, da er den Buchhandel nicht gehörig erlernt habe, man ihm dessen Treibung dahier, ob er gleich bürgerlich sei, nicht gestatten könne, sondern, wenn er dazu die Erlaubnis haben wolle, sich vorderamst dazu durch einen wenigstens zweijährigen Aufenthalt in auswärtigen berühmten Buchhandlungen

qualificiren müßte, wo übrigens aber demselben überlassen bleibe, wenn er die Buchbinder Profession betreiben wolle, sich in die hiesige Zunft gehörig einzulassen“. Mit diesem Resultat gab sich Müller nicht zufrieden und er erreichte auch nach weiteren ausführlichen Gesuchen seinen Zweck. Mitte des Jahres 1797 erhielt C. F. Müller „die Errichtung einer Buchhandlung dahier auf den Fall gestattet, wenn eine ihm zu machende gründliche Vorstellung von der wenig günstigen Aussicht, die ihm hiebey für seinen künftigen Lebens-Unterhalt nach allen Erwägungen bevorstehen müßte, keinen Eingang bey demselben finden, und er also auf seinen Sinn beharren sollte“. C Müller hatte nun offiziell seine Buchhandlung eröffnet – Ende des Jahres auch die Buchdruckerei, sonach die dritte in Karlsruhe –, doch scheint ihm das Glück nicht hold gewesen zu sein, weshalb er seinen Wohnort bereits um das Jahr 1800 nach Pforzheim verlegte, ohne sein Bürgerrecht in Karlsruhe aufzugeben, in der Annahme, dorten ein besseres Auskommen zu finden. Auch dies erwies sich als falsch, denn wir finden bereits drei Jahre später Müller wieder in Karlsruhe. Unterm 13. Juni 1803 zeigte er offiziell an, daß ihm der Druck und Verlag des „Provinzial-Blatt der Badischen Markgrafschaft“ von Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigst übertragen worden wäre. Dieses Blatt war verbunden mit dem „Carlsruher Wochen- und Intelligenz-Blatt“, das vorher bei Macklot gedruckt wurde. Dieser wiederum hat durch Abtretung dieses Blattes den Verlag des Regierungsblattes erhalten.

C Nach dem Tode des Gründers der Firma im Jahre 1821 übernahm zunächst die Witwe die Geschäftsführung, bis ihre zwei unmündigen Kinder Wilhelm und Karl herangewachsen waren, die 1843 offiziell das Geschäft übernahmen. Von 1833 an erschien bei C. F. Müller das „Karlsruher Intelligenz- und Tagblatt“, das seit 1843 als „Karlsruher Tagblatt“ noch heute täglich ausgegeben wird, jedoch, wie schon bemerkt, ab 1. März 1928 von der neugegründeten Zeitungsverlags-Gesellschaft „Konkordia“. 1866 verstarb Karl Müller und war von nun an Wilh. Müller alleiniger Inhaber bis zu seinem Tode im Jahre 1890. Das ganze Geschäft ging nun in das Eigentum des Sohnes von Wilh. Müller, Max Müller, über, der im Jahre 1910 kinderlos gestorben ist, weshalb der Betrieb an einen Neffen, und zwar an Dr. Hermann Fecht, der ihm heute noch vorsteht, überging.

C Die politischen Begebenheiten, die in die Zeit der Wende des 18. Jahrhunderts hier hereinspielen, mitzuerörtern, würde zu weit führen, doch möge erwähnt sein, daß 1806 das Großherzogtum Baden gebildet wurde und dem-

zufolge auch der öffentliche Nachrichtendienst, also das Zeitungswesen, der Staatsumwälzung entsprechend angepasst wurde. Wir finden in einer Beilage zum Regierungsblatt Nr. 43 vom 27. Oktober 1810 eine Verordnung des Großherzogs Karl Friedrich, die u. a. folgendes zum Ausdruck bringt:

„1. Alle bisher in Unseren Landen erschienene politische Zeitungen, wes Namens und Umfangs sie seyen, hören vom letzten dieses Monats an auf, in dieser vereinzelt Form zu erscheinen. / 2. Alle darüber sprechende Privilegien sind anmit für unüberträglich mit dem Staatswohl und dadurch für geendigt erklärt. / 3. Die Carlsruher Zeitung geht für die übrigen zwey Monate des laufenden bürgerlichen Jahrs noch in ihrer alten Form unter der angeordneten hiesigen Censur fort. / 4. Für die Zukunft und vom 1. Jenner 1811 an besteht in Unserem Großherzogtum nur eine einzige in Unserer Residenz unter der ganz besonderen Aufsicht Unseres Ministerii der auswärtigen Verhältnisse zu verfassende und herauszugebende politische Zeitung unter dem Titel: „Großherzoglich Badische Staats-Zeitung“, wovon täglich ein Blatt herausgegeben wird . . .“

☞ Bevor wir nun zum Gründer der G. Braunschens Buchdruckerei übergehen, mögen noch die Erben des nun ebenfalls verstorbenen Karl Friedr. Macklot, der als ältester Sohn – unter acht Geschwistern – das Geschäft vom Gründer der Firma Michael Macklot (gestorben 1794), übernahm, Erwähnung finden. Aus einer Urkunde des Großherzogs Karl Friedrich vom 18. Februar 1808 geht hervor, daß die beiden Söhne

Karl Friedrich und Philipp Macklot

sich in die Erbschaft teilten, und zwar daß „a) dem Sohn Carl Friedrich das Recht der Buchhandlung und das Recht der Druckerey mit einer zinsfreien Presse, sowie das Recht zum Verlag des Regierungsblattes für seine Person und Lebenszeit, dagegen b) dem Sohn Philipp das Recht der Herausgabe der Zeitung und das Recht der Druckerey mit einer dem hiesigen Lyceum mit jährlichen 25 fl. zinsbaren Presse, beides ebenfalls für seine Person und Lebenszeit verliehen werde“. Dies wurde angeordnet unter der Voraussetzung, wenn es im übrigen bei der unter den Erben bestehenden Teilung bleibt und wenn die damalige Uneinigkeit unter den beiden Brüdern zu keinem Rechtsstreit führen sollte, der eine Umstoßung der vorher besagten Teilung im Gefolge hätte. Andernfalls sollen die Privilegien als nicht geschehen angesehen werden und das freie Verfügungsrecht an die Regierung zurückfallen. Philipp Macklot hatte also nur die Erlaubnis zur Führung der Druckerei

ohne Buchhandlung erhalten, daher auch 1814 das nachhaltige Verlangen um Erteilung der Konzession einer Sortimentsbuchhandlung, nachdem sein Bruder bereits gestorben war. Diese wurde ihm dann trotz aller Gegenagitationen nach langen Bemühungen erteilt.

Die Druckerei des Karl Friedrich Macklot machte nach seinem Tode verschiedene Wandlungen durch. Dem schon erwähnten David Raphael Marr wurde die Druckerei mit fünf Druckpressen und Haus nebst sämlichem Zugehör für 50000 Gulden zum Kauf angeboten und auch tatsächlich verkauft. Der Buchhändler G. Braun, der damals schon in Karlsruhe war, hat es jedoch verstanden, durch verschiedene Petitionen diesen Kauf wieder zu vereiteln, da er selbst als Käufer der Druckerei mit der Witwe von K. F. Macklot in Verhandlungen trat. Dem setzten sich wieder C. F. Müller und der Schwager der Verkäuferin, Philipp Macklot, entgegen mit der Motivierung, daß G. Braun bei Erteilung der Buchhandlungskonzession ausdrücklich die Errichtung einer Druckerei untersagt wurde. G. Braun hat sich trotzdem durchgesetzt und ist der Kauf 1815 zustande gekommen. Unerklärlicherweise ging die Druckerei durch Kontrakt vom 1. März 1816 wieder an die frühere Eigentümerin zurück, die inzwischen die Ehefrau des Finanzrats Oelenheinz geworden war. Unterm 6. Oktober 1817 machten Oelenheinz und der

Hof- und Universitätsbuchdrucker Herder

aus Freiburg dem Ministerium des Innern die Anzeige, daß letzterer die Karl Friedrich Macklotsche Hofbuchdruckerei käuflich erworben habe. Ein hiergegen wiederum einsehender geharnischter Protest von acht Kanzleiseiten von C. F. Müller an das Ministerium des Innern hat die Niederlassung Herders in Karlsruhe nicht zu hindern vermocht.

Nun war Philipp Macklot, der am 1. September 1848 mit Tod abgegangen ist, der alleinige Träger der heute noch bestehenden Firma. Nach ihm übernahm sein Sohn Camill das Geschäft; dieser ist am 21. Januar 1886 gestorben, worauf seine beiden Söhne Camill und Gustab gemeinschaftlich die Druckerei übernahmen. Letzterer starb am 24. Januar 1910, worauf sein Bruder das Geschäft allein weiterführte, doch überlebte dieser nicht lange seinen Bruder. Am 26. August 1914 ist auch Camill Macklot gestorben. Nun hat seine Frau mit Unterstützung unseres heute noch lebenden Kollegen Klingensfuß, er war damals Betriebsleiter, den Betrieb weitergeführt bis das Geschäft unter Beibehaltung der alten Firma am 19. September 1923

von J. Fr. Hanagarth erworben wurde, doch bereits nach einem Monat (15. Oktober 1923) wurde es in eine A.-G. umgewandelt mit dem bereits erwähnten vorherigen Besitzer als Direktor. Mit dem Tode der Witwe Camill Macklot, der am 21. Juli 1925 erfolgte, waren die direkten Nachkommen der Familie Macklot, in deren Besitz, wie wir gesehen haben, auch die erste Druckerei von Karlsruhe gekommen war, ausgestorben.

☞ 1814 waren in Karlsruhe bei 12502 Einwohnern vier Buchhandlungen, außer der des Juden Raphael Marr, vorhanden: C. F. Macklot, C. F. Müller, G. Braun und die jüngste von diesem Jahre: Philipp Macklot; außer Braun betrieben sämtliche auch Buchdruckereien; weiter bestand noch die hebräische Druckerei von Wormser.

☞ Recht interessante Vorkommnisse entnahmen wir einer Beschwerdeschrift des Schutzjuden David Raphael Marr an das Ministerium des Innern. Nachdem Marr am 1. Juli 1814 die Genehmigung zur Errichtung einer Sortimentsbuchhandlung erhalten hatte, nahmen die beiden damals erschienenen Zeitungen die öffentliche Ankündigung hierüber einfach nicht auf. Es heißt da unterm 30. August 1814:

„... Nachdem ich nun meine Einrichtung dafür gemacht hatte, wollte ich eine öffentliche Anzeige, sowohl in die „Großh. Bad. Staatszeitung“, als auch in das „Anzeigblatt“ einrücken lassen, aber weder Ph. Macklot noch Hofbuchdrucker Müller nahmen dieselbe auf und ebenso wurde mir von der Großh. Polizeydirection eine jede andere Bekanntmachung bey 10 Reichshaler Strafe auf so lange unterlagt, bis die gedachte Anzeige durch die „Staatszeitung“ bekannt gemacht sein werde...“

☞ Da eine jede andere Publikation ausgeschlossen war, weil sonst keine Zeitung in Karlsruhe erschien, war dies begreiflicherweise für Marr eine ganz unangenehme Sache, doch bezeichnend für die Einstellung der in Betracht Kommenden, die es auch fertig brachten, daß Marr die Konzession einer Sortimentsbuchhandlung wieder entzogen wurde; ein Jahr darauf hat er sie trotzdem wieder erlangt.

☞ Die ersten Lebenszeichen der heutigen Firma G. Braun gehen bis zum Jahr 1809 zurück. Am 16. August 1809 richtete

Gottlieb Braun

von Mannheim aus, wo er in der Buchhandlung Schwan & Götz in Stellung war, an den Großherzog ein Gesuch, ihn in Karlsruhe als Hofbuchhändler aufzunehmen. Die Einleitung hatte folgenden Wortlaut:

„Gottlieb Braun von Böblingen im Königreich Württemberg bittet unterthänigst, Ihn als Großherzoglich Badenschen Hofbuchhändler aufzunehmen. Ich bin zu Böblingen im Königreich Württemberg geboren, bekenne mich zu der Evangel. Luther. Religion und erreiche nächstens das 26. Jahr. Ich widmete mich dem Buchhandel und fand die erwünschte Gelegenheit, denselben bei Dr. Cotta in Tübingen in einem Zeitraum von fünf Jahren nach allen seinen Zweigen gründlich und vollständig zu erlernen.“

☞ Braun hatte mit seinem Gesuch kein Glück; er wurde im gleichen Jahre abgewiesen, „da er kein zu einem solchen Erwerb erforderliches Vermögen erweislich gemacht, seine Entlassung aus dem Königreich Württemberg nicht hat und bereits mehrere Buchhändler hier etabliert“ waren. Seine 1810 erfolgten Bemühungen, nachdem er in Heidelberg in Stellung war, in Baden-Baden zur Hebung des dortigen Fremdenverkehrs ein Leseinstitut errichten zu dürfen, waren ebenfalls erfolglos. Doch ließ sich Braun nicht abschrecken. Auf sein wiederholtes Gesuch erhielt er am 28. August 1813 die Erlaubnis zur Errichtung einer Sortimentsbuchhandlung, doch mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß er niemals irgend eine Druckerei errichten dürfe. Wie wir bereits gesehen haben, war die letztere Bestimmung von nicht langer Dauer. Auf ein in späteren Jahren erfolgtes Gesuch wurde Braun gestattet, „seinen Verlag auf eigenen Pressen drucken zu dürfen“, und zwar durch Beschluß des Ministeriums des Innern vom 23. März 1820. Am 19. August 1828 erhielten die Buchdrucker Braun und Hasper (letzterer hat sich später selbständig gemacht) „ein Privilegium zum ausschließlichen mehrfarbigen Druck auf einen Zug, insoweit dieser ihre eigene Erfindung ist“; doch wurde ihnen zur Auflage gemacht, daß sie eine genaue Beschreibung ihrer Erfindung versiegelt einzusenden haben. Gottlieb Braun starb 1837. ☞ Aus einem Schreiben des Großh. Bad. Stadtamtes Karlsruhe an die Kreisregierung in Kattatt vom 17. Juli 1837 geht hervor, daß der Vorfahre der heutigen Inhaber der G. Braunschen Buchdruckerei, Albert Knittel, ein Sohn des Kirchenrats Knittel, um Konzession zum Buchhandel in Karlsruhe nachsucht. Es heißt darin u. a.:

„Albert Knittel bittet um persönliche Gewerbskonzession zum Buchhandel und um Erlaubnis, die Braunsche Buchhandlung, welche er von seiner Schwester (der damaligen Inhaberin) übernimmt, unter der bisherigen Firma fortführen zu dürfen. Da Knittel ein gelernter Buchhändler ist und die gesetzlichen Erfordernisse besitzt und da keine neue Buchhandlung entsteht, tragen wir auf Genehmigung gehorfsamst an . . .“

¶ Das Gesuch wurde von der Kreisregierung befürwortet, worauf das Ministerium des Innern unterm 4. August 1837 Albert Knittel die „Erlaubnis zur Errichtung einer Buchhandlung und Buchdruckerei dahier“ erteilt hat.

¶ Das Regierungsblatt, die „Karlsruher Zeitung“, deren Verlag und Eigentum vom 1. April 1847 von C. Macklot auf Dr. Friedrich Giehne überging, wurde von nun an bei G. Braun gedruckt. 1859 ging die Zeitung direkt in den Verlag der G. Braunschen Druckerei über. Erwähnenswert erscheint noch, daß Albert Knittel längere Zeit Landtagsabgeordneter war. 1864 traten seine Söhne August und Heinrich als Teilhaber in das Geschäft ein, doch ist August Knittel schon 1880 gestorben. Heinrich Knittel trat 1900 aus dem Geschäft aus. Fünf Jahre vorher, 1895, trat der älteste Sohn von August Knittel, Dr. Richard Knittel, in das Geschäft ein, dem 1897 der zweite Sohn, Dr. Albert Knittel, folgte. Der heutige Mitinhaber der G. Braunschen Buchdruckerei, Dr. Bran, trat 1909 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in die Firma ein, und als 1913 Dr. Richard Knittel aus dem Geschäft ausschied, wurde er als vollberechtigter Teilhaber aufgenommen.

¶ Von nicht langer Dauer war die dem Kunsthändler

Johann Velten

gemäß „Höchster Staatsministerialentschließung vom 23. November 1826“ erteilte „Erlaubnis zum freien Betrieb der Lithographie und zur Errichtung einer Buchdruckerei für seinen eigenen Verlag“. Es war dies eine Hausdruckerei, wo auf nur einer zur Verfügung stehenden Buchdruckpresse nur eigene Verlagsdruckarbeiten verfertigt wurden. Da jedoch diese Arbeiten nicht ausreichten, kam Velten bereits 1829 darum ein, auch fremde Arbeiten in seiner Buchdruckerei anfertigen zu dürfen, was ihm auch durch „Allerhöchste Entschließung“ unterm 14. Februar 1830 genehmigt wurde, jedoch unter der Beschränkung auf die gegenwärtige Zahl seiner Druckpressen (es war, wie schon erwähnt, nur eine vorhanden). Bevor jedoch diese Genehmigung erteilt wurde, wurden die übrigen Buchdruckereibesitzer – wie das damals so üblich war – aufgefordert, sich hierüber zu äußern. Des Interesses wegen sei der Tenor dieser Äußerung hier wiedergegeben:

„... daß auch in unseren Druckereien der unangenehme und Schaden bringende Fall eintritt, Leute müßig gehen lassen zu müssen; daß durch Vermehrung der Buchdruckereien nicht auch die Anzahl der Druckaufträge zunimmt, die Arbeiten für fremde Rechnung also, woran sich Velten schadlos halten möchte, uns entzogen würden, während wir uns aller

Schritte enthalten, die Deckung unseres Schadens und Risikos, welches jeder Geschäftsmann ja ohnehin kennen muß, im Veltenschen Geschäft zu suchen, daß Kunsthändler Veltens auf seine einzige Buchdruckerpresse quä Bestandtheil seines Instituts beschränkt bleiben möchte . . .“.

Ⓒ Unterzeichnet war dieser Schriftsatz vom 23. Oktober 1829 für die Herdersche Buchdruckerei von Zeitmann, weiter von P. Macklot, G. Braun und C. F. Müller.

Ⓒ Aus einer späteren Äußerung Veltens geht hervor, daß er im Jahre 1841 beabsichtigte (es scheint aber nicht dazu gekommen zu sein. D. V.), nach Paris zu seinem Schwiegerlohn zu ziehen. Er verkaufte daher sein Haus, einen Teil seiner Pressen, Steine, Musikalien und Kunstgegenstände an Fürst von Fürstenberg, der die Konzession zur Betreibung dieses Geschäftes erlangte, doch übertrug dieser seine Rechte an die Herren Pöldecke und Kreuzbauer. Somit war auch einmal ein Fürst von Fürstenberg in Karlsruhe Buchdruckereibesitzer, wenn auch nur ein kleiner in dieser Beziehung.

Ⓒ Wie äußerst dürftig es mit den Einrichtungen der Buchdruckereien in Karlsruhe bis etwa gegen das Jahr 1826 stand, geht aus einer Beschwerdeschrift Veltens an das Ministerium des Innern hervor als man ihm im Jahre 1855 sein ehemaliges Konzessionsrecht zum Betrieb einer Buchdruckerei freitig machen wollte. Das Willenswerteste aus dieser Schrift entnehmen wir mit folgendem:

„Er (Veltens) wurde vor 34 Jahren durch Kunstfreunde veranlaßt, sich hier niederzulassen; er tratt hierdurch Niemand feindlich gegenüber, denn kein Geschäftszweig von denen, welche er betreiben wollte, befand sich hier in Blüte; die Steindruckereien lieferten nur geringe Arbeiten und in den Buchdruckereien waren nur hölzerne Pressen, so daß er genötigt war, wie er dem Buchdrucker Braun die Tabellen des Atlas von Lesage zum drucken übergeben wollte – demselben zuerst eine Stanhopelche eiserne Presse zu kaufen, die Erste die hierher kam. Wie nun Herr Braun, statt den Atlas von Lesage darauf zu drucken, diese Presse zu anderem Gebrauch verwendete, so wurde der Unterzeichnete (Veltens) genöthigt, eine Andere zu kaufen, um das Werk in seinem Haus drucken zu lassen; so wurde er gewissermaßen gezwungen eine Buchdruckerei zu errichten. Daß sich die Sache so verhält, kann Herr Halper, der damals Factor bei Braun war, bezeugen . . .“

Ⓒ In bezug auf seine Steindruckerei bezeichnete Veltens „seine Anstalt als die Erste von ganz Deutschland“ in damaliger Zeit.

Ⓒ Die Gründung der heute nicht mehr bestehenden Buchdruckerei von Wilhelm Hasper

fällt in die 1820er Jahre. Hasper war in der Buchdruckerwelt durch sein 1835 herausgegebenes Handbuch der Buchdruckerkunst allseits sehr bekannt und beliebt und galt für die damalige Zeit und Verhältnisse als ein auf typographischer Höhe stehender Betrieb. Die Druckerei wird auch in dem 1882 erschienenen Buche von Karl Faulmann „Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst“ anerkennend erwähnt. Hasper hat zur Erfindung der Papierstereotypie viel beigetragen; auch wurden in seiner Druckerei die badischen Wertpapiere und Papiergeld bis zu seinem Tode hergestellt. Die Hauptarbeiten waren Werke verschiedener Sprachen, ganz besonders Russisch. Hasper starb am 21. Juni 1871 im Alter von 75 Jahren und übernahm das Geschäft sein langjähriger Mitarbeiter

Adolf Horchler.

1885/86 siedelte Horchler, der, wie sein Nachfolger, gelernter Buchdrucker war, nach Stuttgart über und verkaufte es an

Christian Gockel,

der es bis zu seinem Tode 1895 inne hatte. Dann ging das Geschäft, wie an späterer Stelle erwähnt, an die J. Langsche Buchdruckerei über. 1897 wurde es von den Inhabern der G. Braunschens Buchdruckerei erworben und war von nun an die Haspersche Buchdruckerei in der Kaiserstraße 235 erloschen.

Ⓒ Die Gründung der Firma

Friedrich Gutsch

geht auf das Jahr 1834 zurück. Aus einer Eingabe des Friedrich Gutsch vom 2. Juni 1834 an den Gemeinderat in Karlsruhe geht hervor, daß Gutsch in den Jahren 1819 bis 1824 den Buchhandel ordnungsgemäß bei C. F. Müller erlernt hatte und nun um die Errichtung einer eigenen Buchhandlung ein- kommt. Wir entnehmen dem Gesuch u. a. folgendes:

„Nunmehr verheiratet, Vater von vier Kindern, wird die Sorge für meine Existenz, so wie für das fernere Fortkommen meiner schon zahlreichen Familie eine ernste Aufgabe . . , daß hier in der Stadt von circa 20 000 Seelen außer zwey Kunst- und Musikalienhandlungen fünf Buchhandlungen be- stehen . . .“

Das Gesuch wurde noch im gleichen Jahre trotz des einmütigen Einspruchs der übrigen Buchhändler genehmigt. In das Geschäft trat gleich nach Errichtung Georg Bauerkeller aus Wertheim als Teilhaber ein, der bereits in Wertheim eine „Sieberey, Presserey, Buch- und Steindruckerey, Landkartendruckerey, Buch-, Kunst- und Musikalienhandel“ betrieb, welches Geschäft nunmehr nach Karlsruhe verlegt wurde. Der Betrieb wurde bis 1837 gemeinschaftlich geführt, wo Bauerkeller einem vorteilhaften Ruf nach Paris Folge leistete. Von da an war Gutsch der alleinige Inhaber. Aus einem Dokument vom 4. Juli 1853 geht hervor, daß das in Paris gegründete Unternehmen ein gemeinschaftliches Zweiggeschäft darstellte. Da Gutsch eine eigentliche Buchdruckereikonzeßion nicht besaß, da diese durch seinen früheren Teilhaber gegeben war, kam er im gleichen Schreiben um die nachträgliche Erteilung ein, die ihm auch durch Erlaß des Ministeriums des Innern vom 6. September 1853 erteilt wurde. Wohl weil der ganze Betrieb schon lange bestanden hatte, haben sämtliche Buchdruckereibesitzer – einmal ausnahmsweise – ihr Einverständnis hierzu gegeben, und zwar folgende: A. Knittel, Th. Gerbracht, W. Hasper, C. Macklot, Malsch & Vogel und für C. F. Müller W. Müller.

Im Laufe des Jahres 1835 wurde von dem Großvater des Inhabers der Firma, der als Buchbinder aus Straßburg kommend, der Grundstein zur Doering'schen Buch- und Kunstdruckerei

gelegt. Aus kleinstem Anfange entstanden, ging das Geschäft alsdann auf den verstorbenen Karl Ferdinand Doering über, der im Hause Kaiserstr. 159 ein Papierwarengeschäft errichtete und als einer der ersten nach französischem Vorbilde die Stahlstichprägung in Deutschland mit einführte. Es wurde dann später eine kleine Druckerei angegliedert und als Ende des Jahres 1879 die Räume zu klein geworden waren, wurde das Geschäft nach der Kaiserstr. 171 (im Hause der Firma Himmelheber & Vier) verlegt, wo die Druckerei und Prägerei einen besseren Ausbau erhalten konnte. Es wurden dann neben dem Stahlstichdruck hauptsächlich bessere Akzidenzdruckfachen in ein- und mehrfarbiger Ausführung angefertigt, wodurch sich die Firma ein besonderes Renommee in Süd- und Mitteldeutschland erworben hat. Anfang des Jahres 1898 wurde das Geschäft, da die alten Räume wiederum nicht mehr ausreichten, nach der Amalienstr. 83 verlegt und hier von dem Sohne des inzwischen verstorbenen Karl Ferdinand Doering – Karl Doering –, der früher schon als Teilhaber in die Firma eingetreten war, weiter ausgebaut und

vergrößert, so daß die Firma heute mit zu den größeren Druckereien Karlsruhe zählt und infolge der in den letzten 10 Jahren durchgeführten Erweiterungen der Stahlstichabteilung wohl heute mit zu den maßgebendsten Kunstprägeanstalten Deutschlands gerechnet werden kann.

⊞ Von Jakob Malsch, der vorher als Setzer in der Hasperschen Druckerei gestanden hat, und Johann Georg Vogel, der seinen Beruf als Schwetzerdegen ausübte, wurde im Jahre 1838 die Firma

Malsch & Vogel

gegründet, und zwar im Hause Adlerstraße 21, wo sie sich heute noch befindet. Bis zum Jahre 1848 wurde das Geschäft von den beiden Gründern gemeinsam geführt. In diesem Jahre wurde der Teilhaber Malsch zum Oberbürgermeister von Karlsruhe gewählt, das, als von unserem Beruf herborgegangen, auch an dieser Stelle anerkennend erwähnt sei. Von da ab führte Vogel das Geschäft bis zu seinem im Jahre 1866 erfolgten Tode. An dessen Stelle trat Prokurist Messerschmidt unter Oberleitung von Malsch, der 1870 auf eine Wiederwahl als Oberbürgermeister verzichtete, um sich seinem Geschäft wieder ganz widmen zu können. 1876 trat der Sohn des verstorbenen Vogel, Christian Vogel, in die Firma ein, deren selbständige Leitung er seit 1896, dem Todesjahr des Altoberbürgermeisters Malsch, bis 1919 inne hatte. Im Jahre 1897 trat der Sohn des Mitbegründers Malsch, Karl Malsch, in die Firma ein. Seit dem Austritt des Vogel steht die Firma unter seiner Leitung.

⊞ Im Jahre 1853 und wiederholt 1855 ersucht der Buchdruckereibesitzer

Ch. Gerbracht,

Erbprinzenstraße 9, um die Genehmigung nach, einen Straßenanzeiger – Anzeigenblatt – anschlagen zu dürfen, der später auch im Abonnement, zweiseitig bedruckt, bezogen werden konnte. Gegen Hinterlegung von 4000 fl. wurde dem Gesuch entsprochen. Nach kurzer Zeit erhielt diese Anschlagzeitung den Titel „Karlsruher Anzeiger“; vom Juni 1863 an wurde dieser Titel geändert in „Badischer Beobachter mit Karlsruher Anzeiger“; der „Karlsruher Anzeiger“ war somit der Vorläufer des heute noch bestehenden „Badischen Beobachter“, des offiziellen Organs der badischen Zentrumsparlei. Infolge politischer Einwirkungen kündigte der bisherige Drucker Gerbracht den Druckvertrag, und da vom Ministerium des Innern die Errichtung einer eigenen Druckerei den hinter dem „Badischen Beobachter“

stehenden Interessenten versagt blieb, mußte die Zeitung 1866 nach Freiburg auswandern. Kurze Zeit darauf, am 2. Mai 1868, erschien der „Badische Beobachter“ wieder in Karlsruhe, und zwar in der Buchdruckerei

J. Großmann,

Adlerstraße 20. Das Unsichere, schließlich noch einmal den Wanderstab ergreifen zu müssen, führte die hinter dem „Badischen Beobachter“ stehenden Kreise zwangsläufig auf den Gedanken, sich vom Drucker wirtschaftlich unabhängig zu machen. Im Jahre 1874 war man denn auch schon so weit, diesen Gedanken zu verwirklichen und so erschien die erste Aprilnummer mit dem Signum „Druck und Verlag der A.-G. Badenia, L. Großmann, Faktor“. Das Jahr 1874 war somit das offizielle Gründungsjahr der

Badenia A.-G.

Am 15. März 1863 wurde in Tauberbischofsheim von Josef Lang, der selbst gelernter Buchdrucker war,

J. Langs Buchhandlung und Buchdruckerei

eröffnet. Am 1. Dezember 1892 wurde dem Tauberbischofsheimer Geschäft die neuerworbene W. Haspersche Hof-Buch- und Steindruckerei, Kaiserstraße 235 (Inhaber Chr. Gockel) eingegliedert. Diese neuerworbene Druckerei wurde von einem Direktor selbständig in Karlsruhe geführt, bis sie durch Verkauf am 14. Mai 1897 an die G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe, überging. Das Tauberbischofsheimer Geschäft J. Langs Buchhandlung und Buchdruckerei wurde von dem Sohn des Gründers der Firma, Artur Lang, am 1. Juli 1903 nach Karlsruhe, Waldstraße 13, verlegt.

Im Jahre 1873 errichtete Rechtskonsulent Ludwig Krapf in der früheren Spitalstraße (heute Markgrafenstraße) im Schneidermeister Spitzschen Hause eine Buchdruckerei und gab ein farbloses Blatt „Die Stimme vom Turmberg“ heraus. Nach kurzer Zeit wurde der Name des Blattes geändert in

„Badischer Landesbote

mit Punsch“. Ein Herr Glück trat als Teilhaber ein und die Firma führte den Namen Krapf & Glück.

Als der Verlag des Blattes im Jahre 1876 an die Firma A. H. Dillinger überging und Herr Hermann Lippe im Jahre 1878 die Redaktion übernahm,

wurde aus dem „Landesboten“ ein demokratisches Organ. Die Zeiten waren in den ersten Jahren für ein demokratisches Blatt recht schwer, trotzdem kam der „Landesbote“ in die Höhe. Der Kampf, den der „Landesbote“ gegen die damals herrschende nationalliberale Partei führte, veranlaßte diese im Jahre 1885, die von dem ehemaligen Teilhaber Dillingers, Krapf, ins Leben gerufene „Kleine Presse“ – die spätere „Badische Presse“ –, die von vornherein als Konkurrenzunternehmen gegen den „Landesboten“ gedacht war, kräftig zu unterstützen. Es gelang ihr zwar nicht, dem „Landesboten“ erheblich Abbruch zu tun, die Lage wurde vielmehr erst schwierig, als im Jahre 1890 das Sozialistengesetz aufgehoben und zunächst in Offenburg, später in Karlsruhe, ein eigenes sozialistisches Blatt, der „Volksfreund“, entstand. Der „Landesbote“ verlor dadurch eine erhebliche Anzahl Abonnenten. Mittlerweile stellte sich in der in den Jahren 1889 und 1890 gegründeten Organisation der demokratisch-freisinnigen Partei Badens das Bedürfnis nach einem eigenen Blatt heraus. Da außerdem die Gefahr bestand, daß der Verleger des „Badischen Landesboten“, der inzwischen in der Person des Herrn W. Morzell einen nationalliberalen Teilhaber in sein Geschäft aufgenommen hatte, das Blatt seiner bisherigen Tendenz zu entfremden und zu einem der damals aufkommenden Generalanzeiger umwandeln lasse, entschloß sich im Frühjahr 1893 die Partei, den „Landesboten“ selbst zu übernehmen. An Stelle von Hermann Lippe wurde Bruno Wagener politischer Redakteur, während der seitherige Lokalredakteur Ludwig Chret auch weiterhin in der Redaktion wirkte. Das Blatt wurde zunächst noch in der Druckerei von Dillinger hergestellt, von 1894 ab jedoch in der eigenen Offizin, der „Badischen Verlagsdruckerei“, wie sich die zum Betrieb des „Landesboten“ gegründete Gesellschaft m. b. H. nannte. Der erwartete Erfolg blieb aus, und zwar offenbar, weil die politischen Verhältnisse ungünstiger für die Partei geworden waren. 1895 kam es dann zu einer Reorganisation des Unternehmens unter finanzieller Beteiligung von Leopold Sonnemann, des Begründers der „Frankfurter Zeitung“. Die Zeitung nahm nun einen ausgesprochenen demokratischen Charakter im Sinne der früheren Deutschen Volkspartei an, nachdem sich die bisherigen freisinnigen Gesellschafter zurückgezogen hatten. Erster Redakteur des Blattes mit dieser neuen Tendenz war Walter Große, der 1898 nach Berlin übersiedelte und durch Alexander Burger ersetzt wurde. In die geschäftliche Leitung teilten sich die Herren Kollegen Edmund Sander, der 1874 als Setzer in das Geschäft eintrat, und Schraudebach. Mit dem weiteren Aufkommen der Generalanzeigerpresse

wurden naturgemäß die Schwierigkeiten für ein rein politisches Blatt immer größer. Immerhin kam es wieder zu einem Aufschwung – die politische Redaktion führte seit 1907 Hans Heinrich Ehrler, die geschäftliche Leitung seit 1903 Max Schönherr –, aber ein Brand in der Druckerei des Blattes brachte einen Rückschlag, der schließlich im Jahre 1909 zum Konkurs der Druckerei führte. Die drei linksliberalen Parteigruppen, die damals gerade im Begriff waren, sich zur Fortschrittlichen Volkspartei zusammenzuschließen, beschloßen, das Blatt aufrecht zu erhalten und gründeten eine neue Gesellschaft – Badischer Verlag G. m. b. H. –, die das Verlagsrecht erwarb; die eigene Druckerei wurde jedoch aufgegeben und das Blatt in der Offizin der „Badischen Landeszeitung“ hergestellt. Nach dem Weggang Ehrlers im Jahre 1910 übernahm Dr. Joh. Rathje die redaktionelle Leitung, an seine Stelle trat im Juni 1913 Karl Dees.

Die Gründung neuer Parteiblätter in Freiburg, Villingen und Haslach, neben den in Mannheim und Konstanz bereits bestehenden, brachte neue Schwierigkeiten. Allein der Krieg, der das Inseratengeschäft, die Haupteinnahmequelle aller Zeitungen, fast völlig brach legte, zerstörte jede Hoffnung. Im August 1914 wurde nochmals ein ansehnlicher Betrag zur Deckung der Kosten aufgebracht, man nahm dabei an, daß der Krieg bis zu Ende des Jahres für Deutschland siegreich entschieden sei. Da dies nun nicht der Fall war, blieb nichts anderes übrig, als das Erscheinen des Blattes am 1. Januar 1915 einzustellen.

Die Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung J. J. Keiff,

Markgrafenstraße 46, wurde am 21. Dezember 1877 durch Jonathan Josef Keiff (von Söllingen bei Durlach) gegründet. J. J. Keiff war ein echter Buchdrucker, der sich von den kleinsten Anfängen heraus emporarbeitete. Das 50jährige Geschäftsjubiläum konnte er nicht erleben; einige Tage vorher hat ihn der Tod von einem längeren Leiden erlöst. Seit 1921 ging die Leitung des Geschäftes an den Sohn, Stadtrat Hans Keiff, über.

Der „Volksfreund“,

das Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Bezirk Mittelbaden, hat begreiflicherweise ebenfalls eine lebhafte Vergangenheit hinter sich. Der „Volksfreund“ ist 1881 aus dem „Rheinboten“ hervorgegangen, der damals von den süddeutschen Demokraten unterstützt und ursprünglich von Buchdrucker Benno Einzel in Kehl herausgegeben wurde. Die Gründung erfolgte

zu Offenburg als demokratisches Presseorgan durch Redakteur Adolf Geck und Buchhändler Hermann Hambrecht. Nach kurzer Zeit schied Hambrecht aus der Firma aus und Adolf Geck führte das Zeitungsunternehmen allein weiter. Nach dem Übertritt seines Besitzers zur Sozialdemokratie kam auch der „Volksfreund“ nach und nach in das sozialistische Fahrwasser.

⊕ Dank der populären Schreibweise Adolf Gecks errang sich der „Volksfreund“ trotz Sozialistengesetz in Mittelbaden ein weites Verbreitungsgebiet. Natürlich blieben auch Geck und der „Volksfreund“ nicht von den „Sengungen“ des Sozialistengesetzes verschont. In der zweiten Hälfte des Jahres 1890 wurde, um der in Karlsruhe mehr und mehr anwachsenden sozialdemokratischen Parteibewegung einen am Ort befindlichen stabileren Rückhalt zu geben, von der damaligen Parteileitung, hier, im Einvernehmen mit Geck die Herstellung einer dreimal wöchentlich erscheinenden Ausgabe des „Volksfreund“ in Karlsruhe beschlossen. Der Druck wurde von einer kleineren in Karlsruhe neu gegründeten Druckerei Meyer im Lokal der jetzigen J. Langsches Druckerei in der Waldstraße hergestellt. Es dauerte jedoch nur etliche Monate, da wurde eines schönen Tages die Karlsruher Ausgabe des „Volksfreund“ konfisziert wegen eines darin erschienenen „staatsgefährlichen“ Leitartikels. Der Redakteur, ein Kollege namens Teuffel, sowie der Verleger Meyer und die gesamte am Druck der konfiszierten Nummer beteiligte Belegschaft wanderten auf etliche Wochen bis Monate ins Gefängnis. Damit war unter der Ägide des Sozialistengesetzes auch der erste Versuch einer Ausgabe des „Volksfreund“ in Karlsruhe aufgefliegen und die Karlsruher Bevölkerung hatte weitere acht Jahre Ruhe vor dem „roten Schrecken“.

⊕ Aber das Bedürfnis nach einem mit dem Karlsruher Parteileben unmittelbar in Verbindung stehenden Parteiblatt ward immer dringlicher. Und so wurde nach langwierigen Verhandlungen der „Volksfreund“ endlich in Parteibetrieb übernommen. Leitender Redakteur war die ersten Jahre der Schriftsteller Anton Fendrich, dann der ehemalige Malergehilfe Wilhelm Kolb bis zu seinem im März 1918 erfolgten Tod. Vom Jahre 1918 bis 1920 hatten die beiden Redakteure, der frühere Kaufmann Hermann Kadel und der frühere Chemiker Hermann Winter die Leitung des Blattes inne. Darnach übernahm das Mitglied des Reichstages Georg Schöpflin die Leitung der Redaktion.

⊕ Am 1. April 1899 wurde das Blatt als täglich erscheinendes in Karlsruhe, Werderplatz 31, herausgegeben und von den aus Freiburg übersiedelten

Fachleuten Johann M. Burger (der Vater des Inhabers der heute noch bestehenden Druckerei Wilhelm Burger) und Rudolf Goldschagg gedruckt. Vom 1. Juli 1904 ab erschien der „Volksfreund“ in parteieigener Druckerei im Hause Luisenstraße 24. Zu diesem Zweck wurde eine offene Handelsgesellschaft gegründet; als geschäftsführender Gesellschafter fungierte Eugen Seck. Im Mai 1925 wurde eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter dem Vorsitz des früheren Präsidenten des Gewerbeaufsichtsamtes Karlsruhe, jetzigen Präsidenten des Landesarbeitsamtes in Frankfurt am Main Dr. h. c. Wilhelm Engler (gelernter Zimmermann) gegründet, die vor allem die Erweiterung und die technische Ausgestaltung der Druckerei im Auge hatte. Am 18. Juli 1926 wurde denn auch der Grundstein zu dem neuen Gebäude Waldstraße 28 gelegt und am 1. Mai 1927 konnte der in jeder Beziehung mustergültige Betrieb bezogen werden. Als Geschäftsführer fungiert an Stelle des aus Gesundheitsrücksichten von diesem Posten zurückgetretenen Stadtrats Eugen Seck Kollege Adolf Hartmeyer, der von der Nürnberger Parteidruckerei hierher gekommen ist.

Die Buchdruckerei Fidelitas

ist die Fortsetzung der „Aktiendruckerei Karlsruhe“, die am 1. April 1882 gegründet wurde zur Herstellung der „Badischen Landpost“, dem Organ der Christlich-konservativen Partei in Baden. Im Jahre 1901 übernahm die Genossenschaft „Buchdruckerei Fidelitas e. G. m. b. H.“ die Aktiendruckerei Karlsruhe zum gleichen Zweck der Erhaltung der „Badischen Landpost“ unter dem veränderten Namen „Badische Post“. 1906 wurde die „Badische Post“ mit der in Stuttgart erscheinenden „Süddeutschen Reichspost“ gleicher Richtung vereinigt. Die Genossenschaft Buchdruckerei Fidelitas wurde in die heute noch bestehende „Buchdruckerei Fidelitas G. m. b. H.“ verwandelt – nach Durchführung der Liquidation der Genossenschaft am 31. Juli 1908.

Ⓒ Die Gründung der

Friedrich Langsches Buchdruckerei

fällt in das Jahr 1889, und zwar durch den heute noch lebenden Gründer Friedrich Lang, der vorher als Buchhalter in der Buchdruckerei Boering beschäftigt war. Anfänglich in der Marienstraße 15, siedelte die Firma 1901 in das käuflich erworbene Haus Schützenstraße 63 über. Vor zwei Jahren wurde das Geschäft, das sich aus den kleinsten Anfängen herausgearbeitet hat, etwas vergrößert.

Ferdinand Thiergarten,

der ehemalige Verleger der „Badischen Presse“, stammt von Lahr, wo sein Vater eine Kammacherei betrieb. (Nach einer anderen Erzählung war F. Thiergarten ein Findelkind). Er erlernte daselbst in der Buchdruckerei von J. H. Geiger (Moritz Schauenburg) das Schriftsetzerhandwerk und machte sich am 25. Oktober 1874 in Freiburg selbständig, nachdem er sich die nötigen Kenntnisse in der Fremde, wie es sich für jeden zünftigen Buchdruckergehilfen geziemt, erworben hatte. Die Übersiedelung nach Karlsruhe erfolgte im Januar 1889, wo Thiergarten zunächst als Teilhaber in die Firma Carl Kaupp & Cie. eintrat, in der die „Kleine Presse“, aus der die „Badische Presse“ hervorgegangen ist, gedruckt wurde. Die vier Mitteilhaber konnten in den nächsten Jahren ausbezahlt werden, so daß er vom Jahre 1891 ab im alleinigen Besitz des sich immer mehr vergrößernden Druckereigeschäftes blieb. 1896 erfolgte der Umzug vom Ludwigsplatz nach dem Zirkel. 1898 war Thiergarten der Erste in Karlsruhe, der Sechsmaschinen, die neueste Erfindung damaliger Zeit auf dem Gebiet der Satzherstellung, einführte; später folgte die Aufstellung 16- und 32seitiger Rotationsmaschinen. Nach dem Tode des Gründers der „Badischen Presse“ im Jahre 1920 übernahm sein Enkel, Dr. Thiergarten-Schulz, das Geschäft.

Die Buchdruckerei Chr. Faak

wurde im Jahre 1893 gegründet. Faak selbst hat als Schriftsetzer in der „Badischen Presse“ gelernt. Der in seiner Druckerei herausgegebene „Residenzanzeiger“ wurde im Jahre 1908 unter dem Titel „Fremdenblatt“ ins Leben gerufen und erscheint seit 1918 unter dem jetzigen Namen. Der Gründer der Firma ist 1926 gestorben, worauf das Geschäft an den Sohn Kurt Faak überging.

Die Buchdruckerei der „Badischen Landeszeitung“

(inzwischen eingegangen), die vorher bei Macklot gedruckt wurde, verdankt ihre Gründung einem Theologen Otto Reuß im Jahre 1896. Durch Kaufvertrag ging auch das Verlagsrecht der Zeitung nebst demjenigen Inventar, das zur Herstellung des Blattes gehörte, von Macklot an den neuen Eigentümer über. 1898 wurde die Firma in eine A. G. umgewandelt; der Vorsitzende des Aufsichtsrats war Rechtsanwalt Winz. Die Zeitung war das offizielle Organ der Nationalliberalen Partei. Nachdem die Druckerei, in der der

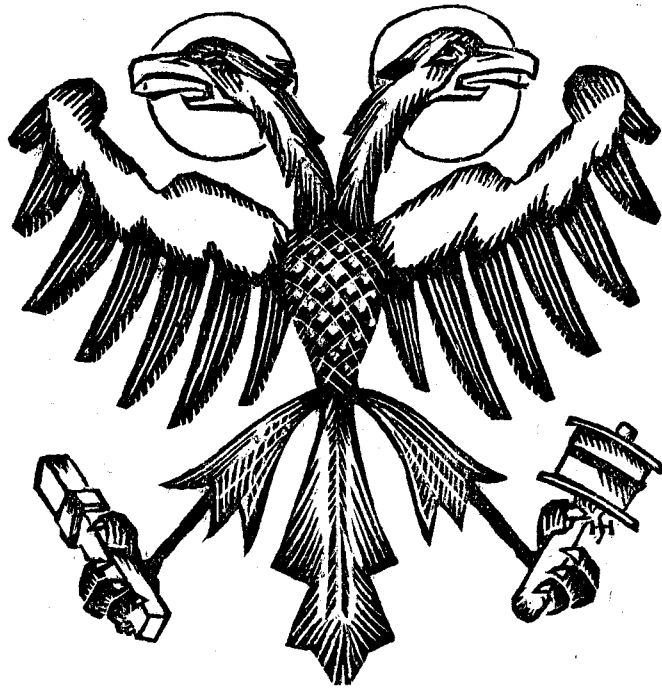
„Landesbote“ (das demokratische Organ) hergestellt wurde, durch Brand stark gelitten hatte, wurde mit Unterbrechung auch diese Zeitung, die ebenfalls eingegangen ist, in der Zeit von 1908 bis 1914 in der Druckerei der „Badischen Landeszeitung“ hergestellt. Nach Eingang der „Badischen Landeszeitung“ im Jahre 1922 ging der Betrieb über an die Firma Badische Druckerei und Verlag G. m. b. H., unter Führung von J. Bolze.

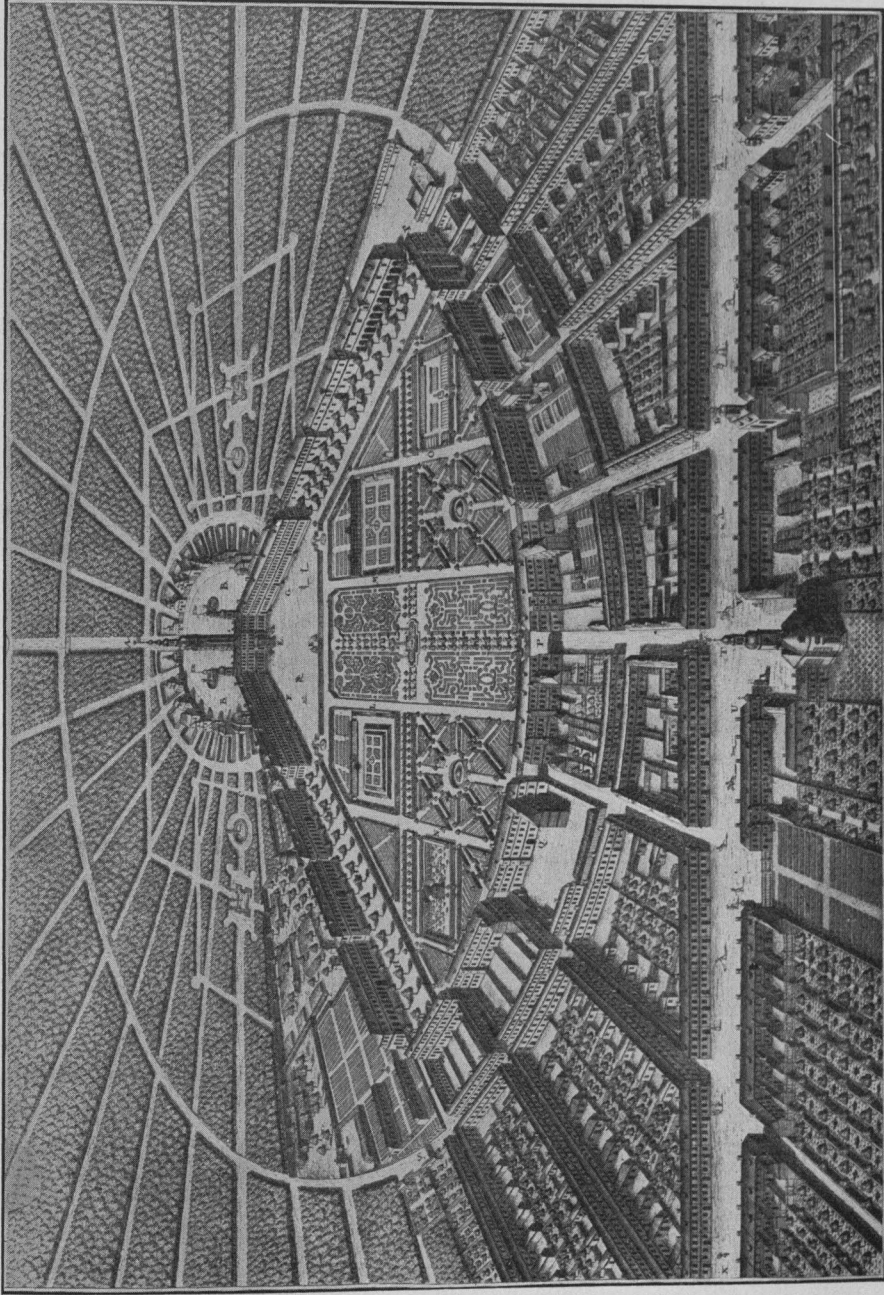
Die übrigen in Karlsruhe noch vorhandenen Buchdruckereien sind bis auf wenige jüngeren Datums, weshalb sie hier nicht aufgeführt sein sollen; dies würde übrigens auch den Rahmen dieser Schrift überschreiten, obwohl wir schon heute nicht verkennen möchten, daß ein reikloses Verzeichnis der Karlsruher Buchdruckereien in späteren Jahren ganz gerne einmal studiert werden würde. Doch möchten wir nicht verkäumen, in kurzen Zügen die Vermehrung der hiesigen Druckereien noch einzufügen.

Aus einer kleinen Broschüre: „Die Lage der Buch- und Accidenzdruckereien in Karlsruhe“ von Walter Abelsdorff, die 1896, jedoch nicht im Handel, erschienen ist, entnehmen wir, daß bereits im Jahre 1814 drei Buchdruckereibesitzer mit 19 Gehilfen in Karlsruhe vorhanden waren. Die Entwicklung der Druckereien vom Jahre 1810 an war folgende:

im Jahre 1810:	3	Buchdruckereien,	—	Accidenzdruckereien
„ „	1820:	4	„	—
„ „	1840:	8	„	1
„ „	1850:	10	„	1
„ „	1860:	11	„	1
„ „	1875:	10	„	2
„ „	1880:	11	„	3
„ „	1889:	10	„	12
„ „	1890:	11	„	17
„ „	1896:	13	„	23

Von diesen im Jahre 1896 bestandenen 36 Druckereien wurde eine als Großbetrieb, 12 als Mittelbetriebe und 20 als Kleinbetriebe bezeichnet, während drei Papierfabriken Hausdruckereien unterhielten. Am dieselbe Zeit waren in Karlsruhe etwa 300 Buchdruckergehilfen beschäftigt, die heute im Jahre 1928 auf die stattliche Zahl von etwa 680 angewachsen sind, bei einer Einwohnerzahl von rund 150000. Die Gesamtzahl der Druckereien beträgt heute 64; davon sind 17 Haus- und Behördendruckereien, 3 widmen sich in der Hauptfache der Stempelfabrikation, so daß eigentliche Buchdruckereien nur 44 übrig bleiben.





Karlstrube in Baden um das Jahr 1770. (Verkleinerung nach einem Druck aus dem Verlage von Andreas Jakob Maschenbauer).

60 JAHRE

Gewerkschaftsarbeit des Bezirksvereins

Am 1. Juli 1928 sind es 60 Jahre, daß sich in Karlsruhe eine größere Zahl Buchdruckergehilfen vereinigte, um sich als Unterverein dem während der Pfingsttage des Jahres 1866 in Leipzig gegründeten „Deutschen Buchdruckerverband“ anzuschließen. Aus den folgenden Darlegungen ist jedoch klar zu ersehen, daß die Regungen der Buchdruckergehilfen in Karlsruhe, sich zu organisieren, lange Jahre zurückgehen. Bevor wir nun auf die eigentliche Geschichte unseres Bezirksvereins übergehen, ist es aus diesem Grunde angebracht, die Vorläufer des Zusammenschlusses der Karlsruher Buchdruckergehilfen zu behandeln.

Die Vorläufer

Unstreitig bleibt wohl die Tatsache, daß das frühe Erkennen des organisatorischen Zusammenschlusses der Buchdruckergehilfen im allgemeinen auf ihr traditionelles solidarisches Pflichtgefühl zurückzuführen ist. Dieses wurde zuerst in der Gründung von Unterstützungskassen zum Ausdruck gebracht. In Karlsruhe geht die Gründung einer solchen Kasse bis auf das Jahr 1832 zurück, wo an Ostern selbigen Jahres die Buchdruckergehilfen eine „Allgemeine Kranken- und Sterbekasse“ für sämtliche Druckereien gründeten. Der Zweck war, durch wöchentliche Beiträge der Mitglieder des Vereins in Krankheitsfällen sich gegenseitig zu unterstützen und bei einem Todesfall zu dem Begräbnis des Verstorbenen noch ein entsprechendes „Sterbe-Benefizium“ zu verabreichen. Ein weiterer Zusammenschluß in Karlsruhe erfolgte am 24. Juni 1840 unter dem Namen „Gutenberg-Stiftung“, die den Zweck hatte, arbeitsunfähige Gehilfen (Invaliden), die in hiesigen Druckereien beschäftigt waren, zu unterstützen. Die Statuten dieses Vereins, der heute noch existiert, wurden schon damals streng gehandhabt. Die Prinzipale, die verpflichtet waren, Mitglied zu sein, zahlten in anerkennenswerter, allerdings auch statutarisch festgelegter Weise, je nach Größe des Geschäftes, einen jährlichen Beitrag von 5 fl. bis 12 fl., die Gehilfen

dagegen wöchentlich 3 kr. Heute zahlen die Prinzipale zu dieser Stiftung ein Drittel von den Beiträgen der jeweils bei ihnen beschäftigten Gehilfen, die Gehilfen selbst 40 Pfg. die Woche. Im April 1842 wurde von den verheirateten Karlsruher Kollegen eine Witwen- und Waisenkasse gegründet, aus der beim Tod eines Mitgliedes der hinterlassenen Witwe und den Kindern unter 14 Jahren eine fortlaufende Unterstützung bezahlt wurde. Zum Beitritt wurden auch die ledigen Kollegen eingeladen und haben sich von den letzteren alle Anwesenden bis auf zwei ebenfalls angeschlossen. Diese Kasse wurde der bereits 1832 gegründeten Kranken- und Sterbekasse angegliedert und gemeinschaftlich verwaltet.

¶ Man sieht aus diesen Vorläufern des Zusammenschlusses der Buchdruckergehilfen, daß diese schon in frühester Zeit verstanden haben, durch vorbildliche Unterstützungseinrichtungen den solidarischen Gedanken zu fördern, Mitglieder zu werben und zu festeln, ein Standpunkt, der bis in jüngster Zeit – allerdings in immer mehr verschwindendem Maße – von anerkannten Gewerkschaftern, mitunter auch aus den eigenen Reihen, bekämpft wurde, mit der Begründung, keine Unterstützungskassen, sondern in erster Linie Kampforganisationen zu bilden. Wer recht hatte in diesen Fragen, dürfte heute unschwer zu beantworten sein. Doch soll unzweideutig zum Ausdruck kommen, daß die gewerkschaftlichen Belange in jeder Beziehung in den Vordergrund zu stellen sind und als erste Pflicht von jeher betrachtet wurden.

¶ Aus der „Kleinen Verbandsgeschichte“, die den Organisationsabschnitt von 1866 bis 1925 behandelt und vom Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker herausgegeben wurde, ist zu ersehen, daß solche Vorläufer in Deutschland bis 169 Jahre zurückreichen, von denen einige noch während der Zeit des Weltkrieges bestanden und einzelne sogar sich durch die alles verwüstende Inflationsperiode hindurchgerettet haben.

¶ Das Revolutionsjahr 1848 sah die Buchdrucker das erstemal in größerem Ausmaß auf den Plan treten, brachte es doch nicht nur eine politische Umwälzung, sondern auch ein organisatorisches Erkennen, das unsere Kollegen auch richtig erfaßt hatten. Wir sehen in einer Buchdruckerversammlung in Heidelberg an Ostern, 23. April 1848, neben den Städten Heidelberg, Frankfurt a. M., Darmstadt, Mainz, Wiesbaden, Mannheim usw. auch Karlsruhe vertreten, von wo die ersten Regungen eines zentralen Tarifentwurfs ausgingen. Es wurde beschlossen, zu Pfingsten 1848 in Mainz einen allgemeinen Buchdruckerkongreß einzuberufen. Wie wir nun aus einer kleinen Broschüre von J. Chr. Heismann, Flensburg, ersehen, tagte dieser Kongreß zu Mainz

am 11., 12., 13. und 14. Juni 1848 als „erste National-Buchdruckerber-
sammlung“. Einem Aufruf derselben Broschüre ist zu entnehmen, daß in
Mainz „mehr als 10000 (an anderer Stelle wieder 12000) unserer Brüder
des germanischen Volksstammes“ durch Delegierte vertreten waren, „ja,
selbst deutsche Brüder in slawischen Landen wollen treue Glieder sein unserer
einigen Kette“ heißt es an anderer Stelle. 142 Städte Deutschlands hatten sich
in Mainz, darunter auch Baden-Baden und Karlsruhe, zu einem „Deutschen
National-Buchdruckerverein“ verbunden. Für Karlsruhe waren auf dem
Kongreß anwesend: Guttman, Hummer und Winter. Wenige Prinzipale
waren ebenfalls vertreten. Der Zweck der demonstrativen Zusammenkunft
war, nicht nur ein gewerkschaftliches Programm aufzustellen, sondern in
Verbindung mit den Prinzipalen auch gewerbliche Normen festzulegen,
nach denen in Zukunft gearbeitet werden soll. Als das Hauptgebrechen wurde
das Lehrlingswesen erkannt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß gerade
dieser Punkt unter den beratenen und beschlossenen an erster Stelle stand;
als zweiter Punkt erst folgten die Arbeitspreise, zuerst die der Setzer, dann
die der Drucker, weiter die Arbeitszeit, Überstunden, Kündigung usw., hier-
auf folgte als dritter Punkt das Maschinenwesen, weiter Schiedsgerichte
und allgemeine Bestimmungen.

¶ Bis 1. August sollte in ganz Deutschland der tarifliche Teil durchgeführt
sein. Dieser ersten National-Buchdruckerberversammlung folgte am 27. und
28. August 1848 die Frankfurter Buchdruckerberversammlung, die sich mit der
Gründung des „Allgemeinen Buchdruckervereins“ befaßte. Zu dieser Tagung
war Kollege Winter von Karlsruhe delegiert.

¶ Es würde zu weit führen, auf die historische Entwicklung des Tarif-
wesens sowohl wie das der Organisation näher einzugehen, doch soll bemerkt
sein, daß teils durch Uneinigkeit in den eigenen Reihen, teils durch Wider-
stand der Arbeitgeber und durch behördliche Maßnahmen die vorbesprochenen
idealen und wirtschaftlichen Beschlüsse nicht zur Durchführung kamen; für
das Gewerbe selbst war dies zu bedauern. Auch konnten gewisse Kreise von
Prinzipalen es schon damals nicht unterlassen, der einsetzenden Bewegung
politische und soziale Tendenzen zu unterschieben, die auch heute noch in
offener und versteckter Form, jedoch zu Unrecht, zu finden sind.

¶ Die Bewegung der Buchdruckergehilfen von 1848 war eine spontane, die
offenbar in ihrem Innersten schon lange schlummerte; ein Zeichen dafür, daß
die Buchdruckergehilfen die Erringung eines organisatorischen Zusammen-
schlusses und einer gewerblichen Ordnung schon frühzeitig angestrebt haben.

Ⓒ Leider hat die 1848 geschaffene Verbindung, die später den Namen „Gutenbergbund“ erhielt, nicht lange bestehen können. Der wieder eintretende politische Umschwung hat sein Teil dazu beigetragen. Die Behörden suchte man gegen die Buchdrucker aufzuheben. In grenzenloser Verkennung der bereits einsetzenden äußerst segensreichen Tätigkeit des Gutenbergbundes maßregelte man die Haupt- und Zweigvereine und ihre Führer, so daß die junge Schöpfung bald wieder zugrunde gehen mußte. Es verblieben nur noch in den größeren und mittleren Städten Lokalvereine, die sich wieder mehr ihrer alten Tätigkeit, dem Unterstützungswesen, widmeten; ein Zusammenhang war jedoch unter solchen Verhältnissen unmöglich.

Ⓒ Seit Gründung des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“, der am 1. Januar 1863 ins Leben gerufen und das älteste deutsche Gewerkschaftsblatt ist, wurde der Zusammenschluß Deutschlands Buchdrucker wieder erneut gefördert. So kamen denn auch zu Pfingsten (20., 21. und 22. Mai) des Jahres 1866 34 Delegierte, die insgesamt 85 Städte vertreten haben, worunter allerdings Baden sich nicht befand, in Leipzig zum „1. Deutschen Buchdruckertag“ zusammen, wo die Gründung des Deutschen Buchdruckerverbandes vorgenommen wurde. Vorbereitet wurde die Gründung vom 10. April 1863 an, nachdem der Leipziger Fortbildungsverein (V. L. B. G.) auf Antrag Joh. Bidolphs die Einberufung eines Buchdruckerkongresses beschlossen hatte.

Ⓒ Der eigentliche Vorläufer des heutigen Ortsvereins Karlsruhe im Verbands der Deutschen Buchdrucker ist der am 15. September 1865 unter dem Namen „Typographia“ gegründete Lokalverein, dem sofort 48 Gehilfen beitraten. Um die Zwecke und Ziele dieses Vereins kurz darzulegen, sei folgendes festgehalten, was 1865 von den Gründern in ihrem Statut im § 1 niedergelegt wurde: „Der Zweck des Vereins ist das Anstreben geistiger und materieller Hebung des Buchdruckerstandes, Besprechung über Zustände des Buchdruckerlebens, allmähliche Anschaffung einer Bibliothek, namentlich technischer Werke und Zeitschriften, gegenseitiges Bekanntwerden der Kollegen unter sich, kollegialischen Sinn und Zusammenhalt zu erwecken und zu befestigen, gefellige Unterhaltung durch Gesang und Deklamation“. Aus § 4 ist erwähnenswert: „Aufnahmefähig in die Typographia ist jeder hier anwesende Buchdrucker, Ksylograph und Schriftgießer von unbescholtenem Charakter . . . Der Aufgenommene ist verpflichtet, die regelmäßigen Versammlungen zu besuchen und bei denselben ein rechthches und anständiges Betragen zu beobachten“.

Wie wir aus einer Mitteilung an den „Korrespondent“ vom 18. Oktober 1865 entnehmen, war also „der wesentliche Zweck dieses Vereins die Hebung und Förderung geistiger und materieller Interessen der Mitglieder. In Anbetracht dieser vorgesteckten Ziele sollen nun deren Mitglieder als erste Folge die Stenographie erlernen, deren Kenntnisse namentlich für den Setzer in jetziger Zeit, wo man an denselben so große Anforderungen macht, unbedingte Notwendigkeit geworden ist, und zu deren Unterrichts-erteilung sich ein früherer Kollege, welcher zu jener überging, in freundlicher Weise erboten hat. Bereits hat der hiesige löbliche Gemeinderat über unser Streben sich sehr anerkennend ausgesprochen und uns ein Schullokal zu diesem Gebrauch unentgeltlich zur Verfügung gestellt“. Diese „Typographia“ war ein selbständiger Lokalverein ohne Anschluß an die schon damals bestandenen Verbindungen der übrigen Buchdruckervereine Deutschlands. Um aus diesem Lokalverein mit seinen mehr partikularistischen Bestrebungen herauszukommen, strebten die weitblickenderen Buchdrucker-gehilfen in Karlsruhe einen Zweigverein des Deutschen Buchdruckerverbandes an.

Die Gründung

Die ersten zentralorganisatorischen Regungen in Karlsruhe machten sich erstmals 1867 wieder bemerkbar, wie wir der Verbandsgeschichte Band I entnehmen. 30 bis 40 Kollegen meldeten im Dezember dieses Jahres ihre Beteiligung zum „2. Deutschen Buchdruckertag“, der in den Ostertagen 1868 (11., 12., 13. und 14. April) in Berlin stattfand, an, doch machten sie ihre Teilnahme von elf Bedingungen abhängig, die auf den Anschluß an den Verband zutrafen. Den Karlsruhern war es in allererster Linie darum zu tun, daß die von dort abreisenden Kollegen überall Viaticum erhielten und daß ihre Kasse vor Schwindlern geschützt würde, denn diese bildeten auch damals schon eine „zeitgemäße“ Erscheinung.

Wir finden nun auf dem Zweiten Deutschen Buchdruckertag Karlsruhe nicht vertreten, weshalb angenommen werden muß, daß man sich auf die gestellten Bedingungen nicht eingelassen hat. Im „Korrespondent“ kam anscheinend die Antwort; es hieß da unter „Vermischtes“: „Nach Karlsruhe!“ u. a. „Wenn man von gewissen Gründen sagt, sie wären billiger als Brombeeren, wie teuer müssen denn eure Bedingungen und wie billig deren Begründung sein? Dürfte es nicht geboten erscheinen, die chinesische Mauer zu verlegen? Ach, wie ist's möglich dann, daß die Badenser so gar gerne in

den norddeutschen Bund treten möchten, sich aber hartnäckig sträuben, ohne Gewinngarantie dem Allgemeinen Deutschen Buchdruckerverbände sich anzuschließen? . . . Haben die lieben Karlsruher sonst keine Schmerzen – oder ist ihnen noch ein Schälchen gefällig? . . . Drum prüfet, eh Ihr Euch ewig bindet, ob Ihr denn auch noch Viatikum findet. Lauter gescheidte Leute sein wir! Schlußgebet: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Das war sicherlich deutlich gesprochen, doch nicht amtlich; es handelte sich um eine Einsendung unter dem Signum „Str“.

Die Vorarbeiten zur Gründung des Verbandsvereins waren schwierige. Bereits am 26. Januar 1868 hatte eine gut besuchte dritte Buchdrucker- versammlung in Karlsruhe fast einstimmig den Beschluß gefaßt, den Anschluß an den Hauptverband sofort zu bewirken, doch war dies nicht so leicht, da sich auch damals „Persönlichkeiten“ fanden, „deren eifrigstes Bestreben es war, die Tendenz unseres Organs und der Mitglieder des Verbandes, nicht nur allein in Kollegenkreisen, sondern auch bei den Herren Prinzipalen, in der absurdesten Weise zu entstellen“. Der Streit drehte sich in der Hauptsache um die vorhandene „Viaticumskasse“, von deren Beitrag (wöchentlich 3 kr. pro Mitglied) 1 kr. für Verbandszwecke und 2 kr. für Reiseunterstützung verwendet werden sollten, doch führte der Vorstand der allgemeinen Viaticumskasse diesen Beschluß nicht aus. Die Verbandsmitglieder verlangten daher immer stürmischer eine Generalversammlung, um den Beschluß zu fassen, daß nur an Verbandsmitglieder Viatikum gezahlt werde. Selbst die Prinzipale hatten auf Ansuchen die Erklärung schriftlich abgegeben, daß sie ihren Gehilfen in dieser Sache volle Freiheit lassen. Um nun den Verbandsverein vollständig zu konstituieren, lud der bereits gebildete provisorische Vorstand sämtliche Prinzipale und Gehilfen zu einer Generalversammlung ein, in der u. a. die endgültige Wahl des Vorstandes vorgenommen werden sollte, weiter die Beratung und Beschlußfassung einer provisorischen Geschäftsordnung und die Wahl einer Kommission zur Entwerfung vollständiger Statuten für den Gaubverband Karlsruhe als Zweigverein des Deutschen Buchdruckerverbandes, die vom 1. Juli 1868 an in Kraft treten sollten. Zu dieser Versammlung waren bereits Anfragen von Baden-Baden und Kastatt um Aufnahme in den Verbandsverein vorgelegen. In den Vorstand wurden dann auch folgende Kollegen gewählt: zum ersten Vorsitzenden Daniel Müller, zum zweiten Vorsitzenden L. Großmann, Schriftführer Stahlberger und Volk, Kassenverwalter Griebhaber. Mit dem Entwerfen der Statuten wurde der Vorstand betraut, der sie glücklich am 12. Dezember 1868 fertiggestellt

hatte. Bis zum 1. Februar 1869 sollten sie gedruckt in den Händen der Mitglieder sein. Daß es nicht leicht war, den jungen Verbandsverein hoch zu bekommen, geht aus einem gegnerischen Flugblatt hervor, das z. B. in der Einleitung sagte: „Das Präsidium umkleidet sich geradezu mit einer diktatorischen Gewalt und sucht durch Maßregeln, die dem Unerfahrenen imponieren mögen, die Mitgliedschaft des Verbandes Allen, auch ohne ihren Willen, aufzuzwingen“. Im übrigen leuchtete aus jeder Zeile persönlicher Haß gegen den Vorstand des Verbandes.

Die Prinzipale verhielten sich also vorerst zur Gründung des Verbandsvereins anscheinend neutral, da sie in einer Versammlung beschlossen, ihre seither geleisteten Beiträge zur Viatikumskasse zu halbieren, demnach die eine Hälfte in die Kasse der Verbandsmitglieder und die andere Hälfte in die Kasse der Nichtverbandsmitglieder zu geben. Um diese Zeit sollen in Karlsruhe 73 bis 75 Kollegen gestanden haben, von denen etwa 50 dem Verbandsverein angehörten; von Kattatt und Baden-Baden hatten sich 12 Kollegen bereit erklärt dem Verbandsverein beizutreten. Eine andere Mitteilung bestätigte die obige, nach der am 1. Juli 1868 der Gauverband Karlsruhe mit 75 Kollegen aus der Taufe gehoben wurde. Nach der Verbandsgeschichte erstreckte er sich vorläufig über folgende Orte: Baden-Baden, Bretten, Durlach, Eppingen, Ettlingen, Ladenburg, Oberkirch, Offenburg und Kattatt.

Der Zweck des Vereins, der sich bei seiner Gründung „Gauverband Karlsruhe, Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Buchdruckerverbandes“ nannte, war vor 60 Jahren schon der ähnliche wie heute, ein Zeichen dafür, daß unsere Kollegen bereits in frühester Zeit die Schmerzen des Alltags richtig erkannt haben. Im § 1 kam folgendes zum Ausdruck: „Der Gauverband Karlsruhe erstrebt die Vereinigung der Gehilfen evtl. mit den Prinzipalen zur Hebung und Förderung des Berufs, Feststellung und Aufrechterhaltung der entsprechenden Arbeitspreise, Sicherstellung gegen unbefugte und maßlose Konkurrenz, Abschaffung aller regelmäßigen Sonntagsarbeit, gründliche Regelung resp. Verbesserung des Lehrlingswesens, inniger Verkehr der Kollegen untereinander, festes Zusammenhalten in allen Lagen und Gefahren des Berufes, gegenseitige Unterstützung“.

Der Aufbau

Es bestanden in Karlsruhe zwei Buchdruckervereine, der Gauverband Karlsruhe als Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Buchdruckerverbandes und der 1865 gegründete Lokalverein Typographia, mit ähnlichen

Bestrebungen. Aus einem 1869 herausgegebenen Statut des Lokalvereins Typographia geht hervor, daß neben dem Anstreben geistiger und materieller Hebung des Buchdruckerstandes, Besprechung über Zustände des Buchdruckerlebens, eine Bibliothek mit namentlich technischer Werke und Zeitschriften allmählich angeschafft und in einer Gesangsabteilung auch der Gesang gepflegt werden soll. Wörtlich heißt es hierüber: „Die Kosten für den Direktor (Dirigent) und für Anschaffung von Musikalien trägt die Vereinskasse“. Demnach war dies ein Zustand, wie er auch in den Jahren 1899 bis 1912 im Ortsverein Karlsruhe im Verbands der Deutschen Buchdrucker bestanden hat. Wir werden hierauf noch näher zu sprechen kommen.

¶ Kaum war nun der Gauberband gegründet, beschäftigten sich unsere Kollegen in einer Gauberbandsversammlung vom 29. November 1868, zu der die Städte Baden-Baden und Kastatt einen Abgeordneten schickten, der noch von mehreren Kollegen aus beiden Städten begleitet war, mit einem Antrag an den Zentralverband. Es heißt da unter Punkt 3 der Tagesordnung: „Der hiesige Gauberbandsvorstand soll den Vorort in Leipzig, resp. dessen Kommission veranlassen, folgende Bestimmung für sämtliche Mitglieder des Deutschen Verbandes festzustellen: „Jedes Mitglied des Deutschen Verbandes ist verpflichtet, wenn dasselbe von der Reise kommt, bei seinem Konditionsantritt sogleich seine Legitimation an den nächsten Ortsvereinsvorstand zur Aufbewahrung abzugeben. Die betreffenden Vorstände sind gehalten, auf die strengste Befolgung dieser Verordnung zu achten“. Unsere Vorfahren haben sich also gleich von Anfang an intensiv und ernst an dem Ausbau des Verbandes betätigt; daß der Antrag gut war, geht daraus hervor, daß er heute noch gehandhabt wird. Aber auch über den Zusammenschluß des Karlsruher mit dem ein Jahr vorher gegründeten Oberrheinischen Gauberband und über die Gauborortverlegung werden schon Stimmen laut, und zwar von Freiburg selbst. Es heißt in einem dortigen Versammlungsbericht vom 1. Juli 1868: „Schließlich kommt der Antrag eines Deputierten Freiburgs, Karlsruhe die Vororttschaft für den Oberrheinischen Verband zu übertragen, zur Diskussion“. Der Vorschlag wurde jedoch nach aufklärenden Worten des Vorsitzenden wieder zurückgezogen. Es kann demnach als historische Tatsache festgestellt werden, daß von Gründung dieser Verbände bis in die jüngste Zeit hinein dieser Gedanke lebhaft erwogen wurde.

¶ Um Mitglieder für den Verband zu werben, hat der Ortsverein Karlsruhe 1869 eine Amnestie bis 1. Mai erlassen; den sich bis dahin zur Aufnahme Meldenden wurde der Einschreibegulden erlassen. Weiter wurde in einer

Versammlung beschlossen, die Nichtverbandsmitglieder in Zukunft per Zirkular einzuladen. Dem Buchdruckerbesitzer Hasper und dessen Faktor wurde für die Sympathie, die sie durch die unentgeltliche Anfertigung der Gauberbandsstatuten an den Tag legten, öffentlich der Dank ausgesprochen. Ein Vortrag, gehalten von einem Mitglied in derselben Versammlung, durch den die Beschuldigungen, daß der Verband vorzugsweise Lassalleschen Grundsätzen huldige, widerlegt werden soll, beweist, daß mit diesen Äußerungen schon seit Anfang der Gewerkschaftsbewegung von unlauteren Elementen Stimmung zu machen versucht wurde. Der 28. Mai desselben Jahres war für die Karlsruher Buchdrucker ein großer Tag: der damalige Verbandsvorsitzende Richard Härtel sprach in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung (es waren auch acht Nichtverbandskollegen anwesend) in dreiviertelstündigen Ausführungen über die Zwecke und Ziele des Verbandes. Auch wurde von Härtel die Vereinigung des Oberrheinischen und des Karlsruher Gauberbandes angeregt, worauf der als Gast anwesende Vorsitzende des Oberrheinischen Gauberbandes, Priesnitz, in einer längeren Rede sich ebenfalls für die Vereinigung aussprach. Da aber die Kollegen vom Oberrheinischen Gauberband keine Instruktionen hierfür hatten, blieb die Frage unerledigt. Aus einer Abrechnung des Gauberbandes Karlsruhe ist zu ersehen, daß folgende Orte Abrechnungen einsandten: Baden-Baden, Baskatt, Durlach, Ettlingen, Bretten, Oberkirch, Eppingen und Offenburg. In der ersten ordentlichen Generalversammlung am 24. Oktober 1869 wurde der alte Vorstand mit Daniel Müller als Vorsitzender und Hr. Grieshaber als Kassier wiedergewählt. (Nach wenigen Jahren ist Müller nach Mannheim verzogen, wo er 1874 ebenfalls zum Vorsitzenden gewählt wurde.) Der Mitgliederstand betrug 98 (67 in Karlsruhe, 31 auswärts) ohne die neu von Offenburg angemeldeten Kollegen.

1870 wehte in Karlsruhe ein „anderer“ Wind. Die Kollegenschaft hatte sich aufgerafft und es verstanden, eine Tarifierhöhung zu erreichen. Für das Tausend n wurde im Verhandlungswege der Satz von 9 kr. auf 10 kr. (im Zeitungsatz auf 10½ kr.) erhöht. In Karlsruhe selbst gehörten von etwa 95 Kollegen etwa 80 dem Verbande an, was für die damalige Zeit als ein glänzendes Zeugnis bezeichnet wurde. Im Gauberband betrug die Mitgliederzahl 120. Am 18. Dezember 1870 hat eine ordentliche Gauberbandsversammlung des Gaues in Karlsruhe stattgefunden.

Schon sehr frühzeitig ist der Wunsch nach besserer Verbreitung unseres Verbandsorgans aufgetaucht. So wurde bereits in der am 10. April 1871

abgehaltenen Versammlung das Verlangen des „Korrespondent“-Obligatoriums für die Mitglieder des Gaubverbandes laut, „wenn dieses nicht einzuführen wäre, so möge doch wenigstens ein Exemplar für jede Druckerei auf Kosten des Gaubverbandes abonniert werden“. Jeder Buchdrucker sollte den „Korrespondent“ fleißig lesen, um an dem großen Bau des Verbandes mitarbeiten zu können, denn nur dadurch könne er ein gutes Verbandsmitglied werden. Der in dieser Versammlung gestellte Antrag verfiel jedoch der Ablehnung. In einer späteren Versammlung wurde ein Antrag angenommen auf Einführung von Strafen für die Kollegen, die ohne genügende Entschuldigung den Versammlungen fern bleiben. Ebenso ein Antrag, fernerhin nur noch Verbandsmitglieder in die Kranken- und Witwen- und Waisenkasse aufzunehmen, die jetzigen Nichtverbandsmitglieder (noch 13) aber in ihren Rechten zu belassen.

Die besonders von dem ersten Gauborsteher des Oberrheingaus, Prieknitz, betriebenen Verschmelzungsversuche mit dem Gaubverband Karlsruhe wurden bereits auf der zweiten ordentlichen Generalversammlung vom 26. Dezember 1870 erörtert. Die Versammlung beschloß den bedingten Anschluß zu einem „Badischen Gaubverband“. Das Resultat der neu einsetzenden Verhandlungen soll einer späteren Versammlung vorgelegt werden. Darüber zu diskutieren blieb der außerordentlichen Gaugeneralversammlung vom 30. Juli 1871 vorbehalten, die sich jedoch in der Hauptsache mit Krankenkassenfragen beschäftigte, da am 1. Januar 1871 die Gaubverbandskrankenkasse Karlsruhe ins Leben gerufen wurde, der anzugehören jedes Verbandsmitglied des Gaubverbandes verpflichtet war. Die reichhaltige Tagesordnung konnte an einem Tage nicht erledigt werden. Am 1. August war die Fortsetzung. Die Beratung der Statuten für den zu bildenden „Badischen Gaubverband“ wurde wiederum verschoben, doch der Antrag angenommen, „daß, wenn der Gaubverband Karlsruhe ungefähr 20 Mitglieder mehr zählt, als der Oberrheinische, so sind außer dem Gauborsteher noch drei Delegierte (zwei von Karlsruhe, einer von auswärts) zu wählen. Offenburg wurde als Ort der Tagung der Delegierten angenommen, wo denn auch am 14. Januar 1872 die Delegiertenversammlung des „Oberrheingaus“ und „Karlsruher Gaubverbandes“ zwecks Vereinigung zu einem Gaubverband stattfand. Anwesend waren a) für den Oberrhein: Gauborsteher Prieknitz und Meyer von Freiburg, Müllerleile von Lahr, b) für Karlsruhe: Gauborsteher Daniel Müller, J. Harth und Volk von Karlsruhe und Lange von Rastatt. Aus der Zahl der Delegierten von Karlsruhe ist

zu ersehen, daß sie mehr Mitglieder vertreten haben als die Freiburger. Die Vereinigung wurde nach ausgiebiger Debatte einstimmig beschlossen, „da es für die Gesamtheit dienlicher sei, wenn sich die beiden kleinen Gauverbände zu einem einzigen des Deutschen Verbandes vereinigten.“ Der Name soll jedoch „Oberrheinischer Gaubverband“ heißen, weil die Städte Heidelberg, Mannheim usw. zum Mittelrheinischen Gaubverband gehörten, „obwohl ein Heranziehen derselben wünschenswert sei“. Der neue Gau wurde nun in die Bezirke Karlsruhe und Freiburg geteilt und die dort bestehenden Krankenkassen in Bezirkskrankenkassen umgewandelt. Karlsruhe umfaßte die Orte abwärts von Offenburg, Freiburg aufwärts und einschließlich von Offenburg. Die Wirksamkeit der Vereinigung wurde auf den 1. April 1872 festgesetzt; von da an traten auch die neuen Statuten in Kraft. Bis zur nächsten Hauptversammlung hatte der Gesamtvorstand des Karlsruher Gaubverbandes die Leitung der Geschäfte übernommen. Als Gäste waren Offenburger und drei Straßburger Kollegen anwesend, darunter auch der damalige Gauborsteher von Elsaß-Lothringen, Schindhelm.

Der Rückschlag von 1873

Das Jahr 1873 war ein ausgesprochenes Kampfsjahr und galt der Erringung des Reichstarifs. Die Leipziger Kollegen traten in den Ausstand, da der in Leipzig vorgelegte Tarif von den Prinzipalen abgelehnt wurde. Hierauf erfolgte die sogenannte allgemeine Aussperrung, von der etwa 2000 Gehilfen betroffen wurden und auch Karlsruhe nicht verschont blieb. Hier wurden den Verbandskollegen Reberse zur Unterschrift vorgelegt, die den Austritt aus der Organisation verlangten, andernfalls ihnen gekündigt würde. Diesem ungerechten Ansinnen kamen natürlich nicht alle Kollegen nach, weshalb in 10 Druckereien 25 Gehilfen gekündigt wurde. Nach einer anderen Mitteilung traf die Aussperrung, und zwar am 22. März 1873 (mit Ausnahme von vier in der Druckerei des „Badischen Beobachter“), sämtliche der Organisation noch treu gebliebenen Mitglieder, von denen die 16 ledigen, größtenteils ohne Reisegeld zu verlangen, sofort abreisten; nach fünf Wochen folgten diesen auch die zwei verheirateten. Das war ein schwerer Rückschlag für den Bezirksverein. Ist anfangs 1873 die Mitgliederzahl durch Austritte schon auf 95 gesunken, so fiel sie nach der Tarifbewegung auf ganze 17 Mann, wobon auf Karlsruhe selbst sieben und auf die übrigen Orte noch zehn Mitglieder kamen. Wegen Erschöpfung der Kasse und bei der geringen Mitgliederzahl mußte das Viatikum von 48 auf 15 kr. herabgesetzt

werden, die Prinzipale entzogen den früher üblichen Zuschuß der Verbandsbiatikumskasse und leisteten diesen nur noch an die Nichtverbandsbiatikumskasse. Für die wenigen noch vorhandenen Verbandsmitglieder kamen jetzt schlimme Zeiten, sie standen meistens „berdeckt“, konnten kaum mehr als geduldet ihr Leben fristen und wurden außerdem noch angefeindet, ja man trug sich mit den Gedanken, einen ausgesprochenen Nichtverbandsverein zu gründen. Karlsruhe hatte durch diese Bewegung und das schroffe Auftreten der Arbeitgeber den zweitstärksten Mitgliederverlust im ganzen deutschen Verbandsgebiet aufzuweisen.

⊞ Trotz alledem ließ sich der ideale Organisationsgedanke nicht unterdrücken— nur aufhalten; er drang langsam, so doch stetig durch. In Leipzig wurde vom 1. bis 5. Mai 1873 der erste allgemeine Tarif zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbart, der neben anderen Vorteilen eine grundlegende Änderung in der Satzberechnung, nämlich als System das kleine Alphabet, vorschrieb; vorher wurde nach Tausend n berechnet. Das Minimum wurde auf 19.50 Mark festgesetzt bei zehnstündiger Arbeitszeit inkl. einer Viertelstunde Frühstück und einer Viertelstunde Vesper. Da vorher elf bis zwölf Stunden gearbeitet wurde, konnte man mit diesem „Ausperrungserfolg“ wohl zufrieden sein, doch bedurfte es noch langer und mühevoller Organisationsarbeit, bis endlich die zehnstündige Arbeitszeit, wenigstens in der Mehrzahl der Betriebe, eingeführt war. Die Gehilfendelegierten während dieser Verhandlungen waren sämtlich Verbandsmitglieder.

⊞ In Karlsruhe wurde dieser Tarif nach einer Unterredung der Prinzipale mit dem Vorsitzenden des Verbandsausschusses am 14. Juli 1874 mit 10% Lokalzuschlag als eingeführt erklärt und demnach die über Karlsruhe bestandene Blockade für Verbandsmitglieder aufgehoben. Hiernach kehrten die Verheirateten wieder in ihre früheren Stellen zurück, wodurch der Ortsverein neu konstituiert werden konnte. Die Einführung des Tarifes stieß nur in der Druckerei des „Beobachter“ auf Schwierigkeiten, weshalb ein verheiratetes Mitglied zweimal konditionslos wurde.

Der Wiederaufbau

⊞ Die folgenden Jahre galten dem inneren Ausbau des Bezirksvereins und vor allem auch der weiteren Einführung und Einhaltung des Tarifs, der, wie schon erwähnt, anerkannt, doch nicht überall eingehalten wurde. So mußten anlässlich der Bezirksversammlung 1875 zwei Anmeldungen zum Verbandsverband unberücksichtigt bleiben, weil die beiden Kollegen den Tariflohn

nicht erhielten. An Stelle des zurückgetretenen Vorsitzenden H. Volk wurde A. C. Trojan, zum Kassier C. Dienst gewählt. Die Versammlungen haben sich oftmals auf zwei Tage ausgedehnt, auch die Berichterstattung im „Korrespondent“ hat sich mitunter auf zwei Nummern erstreckt. Trojan konnte sich seines Amtes nicht lange erfreuen. Am 13. November wurde für ihn, da er in der Zwischenzeit verstorben war, der Kollege A. Feysel gewählt. Der Ortsverein war inzwischen wieder auf 30 Mitglieder angewachsen und die Mitglieder noch immer durch einen Strafparagrafen zum Versammlungsbefuch verpflichtet. Erwähnenswert erscheint im Bericht des Lokalvereins Typographia vom November 1875, worin über die große Interesselosigkeit am Versammlungsleben, trotz dem Ausliegen aller möglichen Fachblätter im Vereinslokal und der Erhöhung der Bibliothek auf 150 Bände, geklagt wird. „Wenn auch durch Auflösung der Gesangssection ein Anziehungspunkt in Wegfall gekommen . . ., so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß es an Vergnügungen nicht gefehlt hat“, heißt es an anderer Stelle.

¶ Ende 1876 waren im Bezirk 38 Mitglieder vorhanden. 1877/78 verteilten sich die Mitglieder auf folgende Orte: Karlsruhe, Durlach, Ettlingen, Bruchsal, Bretten (hier finden wir in dem einzigen noch vorhandenen Kassenbuch älteren Datums den heute im achtzigsten Lebensjahre stehenden Senior unseres Bezirksvereins Hermann Heiß aus Großgartach als einzelstehendes Mitglied und in einer Abrechnung als Revisor), Eppingen, Tauberbischofsheim, Wertheim, Baden-Baden, Bühl und Achern. Das letzte in Kastatt konditionierende Mitglied ist ausgetreten, da es heiraten wollte und deshalb den Beitrag nicht mehr aufbringen konnte.

¶ 1876/78 fand eine Reduktion des Tarifes statt. Als Grund wurde die allgemeine Geschäftslauheit und der überfüllte Arbeitsmarkt angegeben. In dem 1878er Tarif finden wir Karlsruhe nur noch mit 5% Lokalzuschlag. Das Minimum sowie die Arbeitszeit blieben jedoch gleich. Karlsruhe war diesmal bei der Tarifrevision in Leipzig vom 2. bis 5. August durch den Kollegen Käuber vertreten.

Unter dem Sozialistengesetz

¶ Nun folgt die Epoche des Sozialistengesetzes. Am 21. November 1878 wurde der bisherige Verbandstitel in „Unterstützungsverein Deutscher Buchdruckergehilfen“ umgewandelt, um so den behördlichen Verfolgungen zu entgehen. Am 8. März 1879 wurde der Sitz des Vorstandes von Leipzig nach Stuttgart verlegt, da in Württemberg mehr Freiheit in dieser Beziehung

bestand und das neue Statut dorten keinen Anstoß erregte. Das Verbandsvermögen im Betrage von 139000 Mark wurde bereits Ende August 1878 nach Stuttgart verbracht, von wo aus es zu noch größerer Sicherheit an Banken von drei Schweizerischen Großstädten angelegt wurde. Die eigentliche Gewerkschaftsarbeit war somit für längere Zeit lahm gelegt, weshalb auch von unserem Bezirk in diesen Jahren nichts von Belang berichtet werden kann. Man hat sich in der Hauptsache wieder mit den Unterstützungskassen beschäftigt. In Anbetracht der minder wichtigen Vereinsgeschäfte hat der Bezirksvorstand 1881 beschlossen, den Bezirkstag ausfallen zu lassen; an Stelle dessen fand eine Ortsversammlung statt, um die üblichen Geschäfte zu erledigen. Zum Vorsitzenden wurde A. Nagel, zum Kassier Gänger gewählt. Der Mitgliederstand betrug 79, davon waren in Karlsruhe 64, in Baden-Baden 7, in Bruchsal 3, in Durlach 1, in Ettlingen 1, in Tauberbischofsheim 2, in Wertheim 1; 1882 gefellte sich noch ein Mitglied in Buchen dazu. 1883 waren auch in Kastatt wieder 2 Mitglieder vorhanden, 1884 4.

☞ Am 23. April 1882 konnte in festlicher Weise das 50jährige Bestehen der bereits erwähnten, am 22. April 1832 von 49 Kollegen gegründeten Allgemeinen Krankenkasse für Buchdrucker gefeiert werden, wobei die eigentliche Festrede der Stadtpfarrer Obertimpfner hielt, eine Begebenheit, die gewiß verdient registriert zu werden.

☞ In den folgenden Jahren hat sich die Mitgliederzahl im Bezirk bedeutend gehoben; in Baden-Baden beispielsweise von 6 auf 12, nachdem die Hauskranken- usw. Kasse in der v. Hagenschen Druckerei geschlossen wurde. 1885 hatte Karlsruhe noch immer einen Lokalzuschlag von 5%, Baden-Baden 10%. Das ortsübliche Minimum betrug im ersten Ort 20.50 Mark im zweiten 21.50 Mark, die Arbeitszeit 10 Stunden, doch wurde in den übrigen Orten teils 10, 10½ und noch 11 Stunden gearbeitet. 1886 stieg die Mitgliederzahl auf 114 (in Baden-Baden auf 18); auch fand am 5. März desselben Jahres die Gründung der ersten und somit ältesten Sparte des Bezirks statt, und zwar des „Maschinenmeister-Klubs“, des heutigen Druckervereins für den Bezirk Karlsruhe.

☞ In der Generalversammlung vom 1. Oktober 1887 wurde der Vorstand neu gewählt und hier erstmals der allen älteren Kollegen wohl noch gut bekannte Richard Weißbach zum ersten Vorsitzenden bestimmt, zum Stellvertreter der heute im Ruhestand lebende Faktor L. Schumann, zum Kassier H. Kleber und zum Schriftführer J. Kroß. Die bewußte Einstellung als Verbandsmitglied schien in den letzten Jahren nicht mehr so recht hervor-

gekehrt worden zu sein. Man veranstaltete gemeinsame Feiern, so war ein großes Treffen in Baden-Baden mit den dortigen Kollegen, das auch zahlreich von Straßburger Kollegen besucht war. In Karlsruhe selbst hat Ausgangs des Jahres 1887 ein Vorkommnis mit der Geschäftsleitung der „Kleinen Presse“ einen Konflikt hervorgerufen, der Berichtigungen und Flugblätter auslöste; so war beispielsweise ein Flugblatt mit 155 Unterschriften versehen, ein Zeichen dafür, daß sich nahezu die ganze Gehilfenschaft ohne Rücksicht auf die Vereinszugehörigkeit daran beteiligte. Im folgenden Jahre wurde Schumann zum Vorsitzenden und v. d. Linde zum Stellvertreter gewählt.

☞ An Rückschlägen in der Gewerkschaftsarbeit hat es leider in Karlsruhe auch nicht gefehlt. Der langjährige und zuvor volles Vertrauen genießende Bezirkskassier Kleber hat sich größere Unterschlagungen zuschulden kommen lassen, die sich auf etwa 1500 Mark beliefen, wovon 1200 Mark den Zentralkassen gehörten. Daß dies nicht zum Ansehen der Verbandsmitglieder beigetragen hat, wird wohl verständlich sein, doch mußte auch dieses Mißgeschick überwunden werden, das um so schmerzlicher wirkte, als der Mitgliederstand, auf 80 heruntergegangen, ein kleiner war. In Bruchsal standen 2, in Ettlingen 4 und in Kastatt wieder 1 Mitglied. Durch Neugründung einer Druckerei in Baden-Baden stieg dort die Mitgliederzahl auf 20. 1888 wurde v. d. Linde Vorsitzender, Herm. Kast Stellvertreter und W. Simon Kassier und Reisekassierverwalter. Bei den Verhandlungen der Tarifkommission vom 25. bis 27. September 1888 über den Tarif, der am 1. Januar 1889 in Kraft trat, sehen wir ebenfalls v. d. Linde als Gehilfenvertreter. In diese Zeit fällt auch der Abgang des alten Verbandsvorstandes in Stuttgart und die Sitzverlegung des Hauptvorstandes nach Berlin, nachdem die behördlichen Schwierigkeiten beseitigt waren. Von da an fungierte Emil Böblin als Verbandsvorsitzender.

☞ Episoden ernst-heiteren Inhalts durften auch in Karlsruhe nicht fehlen. In der G. Braunschen Druckerei hatte sich ein schlagfertiger Faktor (Schr.) eingefunden, der seine Gehilfen mit Ohrfeigen bearbeitete, doch ist ihm ein Fall gerade nicht gut bekommen. Er wurde „in Sachen der Erteilung von Ohrfeigen an Gehilfen“ vom Schöffengericht zu 3 Mark Strafe und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

☞ Einem Bericht über die Tarifverhältnisse Deutschlands, dem eine im Oktober 1888 aufgenommene Statistik zugrunde lag, entnehmen wir, daß diese in unserem damaligen Tarifkreise VII, Südwest, nicht gut waren. Nur

aus 64 Druckstädten mit zusammen 174 Buchdruckereien war es möglich Nachrichten zu erlangen. Diese beschäftigten insgesamt 1017 Gehilfen und 404 Lehrlinge. Zu tarifmäßigen Bedingungen arbeiteten 642 Gehilfen und unter Tarif 375, also über ein Drittel. Der Kreis VII umfaßte Baden, die Pfalz und Elsaß-Lothringen; Vorort war lange Jahre Karlsruhe. In der Ausdehnung des heutigen Bezirks Karlsruhe waren nur 25 Druckereien, die den Tarif durch mündliche Vereinbarung mit ihren Personalien bezahlten, davon in Karlsruhe selbst nur 12.

Neues Leben

Das Johannisfest von 1889 soll deshalb erwähnt werden, da es in größerem Ausmaß abgehalten und auf den ganzen Kreis Südwest ausgedehnt war. Morgens fuhren alle Teilnehmer mit der Dampfbahn nach Burlach, wo die Musik der Feuerwehr mit einem Tusch überraschte, und sich dann, lustige Märsche spielend, an die Spitze des Zuges setzte. Die Drahtseilbahn beförderte dann die ganze Gesellschaft auf den Turmberg, wo der Vorsitzende v. d. Linde begrüßte. Hierauf ging es wieder zurück, damit um 12 Uhr die Fachausstellung eröffnet werden konnte, die äußerst gelungen und von auswärtigen Firmen gut beschickt war; von Karlsruhe selbst nur von der Firma Billinger („Landesbote“), alle andern hatten sich der Ausstellung enthalten. Dies nicht-verständliche Benehmen der Karlsruher Prinzipale trug natürlich nicht zur Hebung und Propagierung des Buchdruckgewerbes bei; leider konnte dies auch noch vor drei Jahren (1925) konstatiert werden. Das im „Krokodil“ eingenommene Festessen zählte 300 Teilnehmer, eine Zahl, die heute trotz der etwaigen Verachtachung der Mitglieder, nicht mehr erreicht werden wird.

Das Jahr 1890 brachte grundlegende Veränderungen des Organisationslebens am Vorort selbst. Der Lokalzuschlag betrug in Karlsruhe 10%; nur beborzugten Kräften wurde mit wenigen Ausnahmen zwei bis drei Mark über den Tariflohn bezahlt. In 14 in Frage kommenden Druckereien standen insgesamt 120 Mitglieder gegen rund 95 Picheverbandsmitglieder. Die letzteren sollen sich fast nur aus „Eingeseffenen“ und „überwiegend älteren Kollegen rekrutiert“ haben. Um dieser Zerrissenheit abzuhelpfen, lud der Ortsverein am 9. März 1890 in den neuen Saal der Brauerei Moninger zu einer Allgemeinen Buchdruckerversammlung ein mit der Tagesordnung: „Die Bestrebungen und der Nutzen des Unterstützungsvereins der Deutschen Buchdrucker“. Die Versammlung war sehr gut besucht. Auch von auswärts waren Kollegen herbeigeeilt, um an der Beratung teilzunehmen; vertreten waren

Baden-Baden, Kastatt, Gaggenau, Ettlingen, Bretten und Pforzheim, das zum Gau Württemberg gehört. An sämtliche Buchdruckergehilfen war im Laufe der Woche ein Aufruf des Zentralvorstandes mit einem Zirkular des Ortsvereinsvorstandes versendet worden, in welchem letzterem u. a. nachstehendes zum Ausdruck kam: „Die Mitglieder des Unterstützungsvereins der Deutschen Buchdrucker bieten Euch die Hand zur Versöhnung, schließt Euch der großen Organisation an, dadurch wird jede Uneinigkeit der Karlsruher Kollegenschaft aufgehoben und als ein großes Ganze werden wir auch im gesellschaftlichen Leben uns freundschaftlich und kollegialisch gegenüberstehen. Fort mit jedweden persönlichen Haß, vereint Euch mit uns, wir reichen Euch die Hand zum festen Bunde und wünschen nur, daß dieses Entgegenkommen von Erfolg gekrönt sein möge.“ Diese schönen Worte scheinen nicht überall auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, wie aus weiteren Korrespondenzen im Verbandsorgan zu ersehen ist. In einem Situationsbericht vom 20. Juli im „Korrespondent“ heißt es wörtlich: „Es wurde seit Jahresfrist von dem derzeitigen Bezirksvorstand v. d. Linde des öfteren der Versuch gemacht, die kollegialen Elemente zum Eintritt in den Unterstützungsverein (so hieß der Verband zu damaliger Zeit. D. V.) zu bewegen. Doch weder allgemeine Versammlungen noch direkte Verhandlungen mit dem Vorstande der hiesigen Typographia, Herr Kl. (N. V.) führten zu einem befriedigenden Resultat . . . In Anbetracht dieser unerquicklichen Verhältnisse hat sich seit Beginn dieses Jahres ein neuer Buchdrucker-Gesangsverein unter dem Namen „Gutenbergverein“ gebildet, welchem jedoch nur Verbandsmitglieder beitreten dürfen und der, trotzdem ihm jenerseits ein baldiger Tod prophezeit wurde, heute die stattliche Zahl von 85 Mitgliedern (bei der Gründung waren es 56) aufweist und sich schon mit sehr schönem Erfolg auswärts (in Stuttgart und Heidelberg) gezeigt hat . . .“ Diese Berichterstattung an den „Korr.“ löste eine gerade nicht angenehm berührende Flugblattauseinandersetzung (betitelt: „Der Wahrheit die Ehre!“) durch den Gesamtvorstand der Typographia, unterzeichnet von L. Klingensfuß, aus, da der „Korr.“ eine zugesandte Anzeige, die aufklärend wirken sollte, erst nach Entfernung beleidigender Stellen aufzunehmen sich bereit erklärte. Diese Episode kann an dieser Stelle – weil nur indirekt mit der Bezirksgeschichte verknüpft – nicht ausgiebig behandelt werden und wurde nur deshalb erwähnt, da mit dieser Zeit eine gewollte Scheidung der Verbands- und Nichtverbandsmitglieder eintrat, deren Urheber zweifelsohne der Bezirksvorsitzende v. d. Linde war. Doch soll auch nicht verschwiegen werden, daß sich in dem Lokalverein

Typographia einige Verbandsmitglieder befunden haben und hat dies, wie es scheint, in früheren Jahren keinen Anstoß erregt. Daß in einigen Jahren darauf erfreulicherweise die bessere Einsicht Platz gegriffen hat, beweist die Tatsache, daß nach und nach und seit etwa 1905 sogar alle organisationsfähigen Gehilfen in Karlsruhe sich dem Verband angeschlossen haben, was zum Voraus festgestellt sei.

¶ In der am 31. August 1890 in der Brauerei Kammerer abgehaltenen Bezirksversammlung wurde dem Vorsitzenden v. d. Linde ein einmütiges Vertrauensvotum als Antwort auf das Flugblatt des Vorstandes der Typographia ausgesprochen und ihm im Namen des Bezirks eine prächtige goldene Uhr mit Widmung überreicht. Vom Gesangverein Gutenberg wurde nachmittags für v. d. Linde eine Abschiedsfeier veranstaltet, in dessen Verlauf er zum Ehrenmitglied ernannt wurde; ebenso erklärte hierauf der Vorsitzende des Maschinenmeisterklubs, im Auftrage seiner Mitglieder, v. d. Linde zum Ehrenmitglied. Letzterer hat infolge Annahme eines vorteilhafteren Engagements nach auswärts Karlsruhe verlassen und wurde nun Anton Sondheim zum Vorsitzenden gewählt, zum zweiten Vorsitzenden C. Schlatter, zum Kassier F. Kleefoot, zum Schriftführer Paul Herling. Die in den letzten Wochen betriebene rege Agitation brachte zur selben Versammlung 46 Aufnahmen, denen 8 Ausgeschlossene und 6 Ausgetretene gegenüberstanden. Die Mitgliederzahl betrug nun 213. Auch diese Versammlung (wie noch viele folgenden) tagte bis nachmittags halb 3 Uhr, ein Zeichen dafür, daß es unsere Vorfahren gerade nicht so genau mit der Zeit genommen haben, als dies bei unserer heutigen Generation der Fall ist.

Zum Neunstundenkampf 1891/92

¶ Die von den Prinzipalen beabsichtigte Verschlechterung des bestehenden Tarifes mochte wohl den Vorsitzenden des Verbandsvorstandes, Kollegen Emil Döblin, nach Karlsruhe geführt haben, wo er in einer allgemeinen Buchdruckerversammlung am 19. September 1890 zu diesem Thema sprach. Der Ausdruck der Versammlung lag in folgender Resolution: „Die am 19. September im Saale des Bahnhofhotels tagende allgemeine Buchdruckerversammlung legt mit aller Entschiedenheit Protest ein gegen jede Reduzierung des Tarifs und erklärt sich bereit, mit allen Kräften für Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten zu wollen“. Es stand demnach eine bewegte Zeit für Deutschlands Buchdrucker bevor, von denen auch Karlsruhe nicht verschont blieb. Gleich zu Beginn des Jahres 1891 sind 5 Mitglieder aus-

getreten, 5 mußten ausgeschlossen werden, so daß Mitte des Jahres nur noch 150 Mitglieder gezählt werden konnten. Die einsetzende Lohnbewegung tat das übrige. Am 6. Oktober 1891 fanden in Leipzig die Verhandlungen über den neuen Tarif statt, an denen von Karlsruhe als Tarifkreisvertreter für den Kreis Südwest Kollege Joh. Farenkopf teilnahm. Die Verhandlungen verliefen ergebnislos. In der Hauptsache wurde der Neunstundentag von Gehilfenseite verlangt unter gleichzeitiger mäßiger Erhöhung der Löhne. Man muß bedenken, daß auch damals noch die Dauer der Arbeitszeit größtenteils als tariflich nur auf dem Papier stand und die zehn- und elfstündige Arbeitszeit keine Seltenheit war. Hinsichtlich der Arbeitszeit und der Lokalzuschläge fanden die Gehilfen auf Prinzipalsseite kein Entgegenkommen. Die Prinzipale haben sich zu einer 7½ prozentigen Lohn-erhöhung auf die Grundposition und das Minimum einverstanden erklärt, jedoch Lohnläse, die das Minimum bereits überschritten, sollten von der Erhöhung nicht betroffen werden, die beantragten Lokalzuschläge sollten in Lokalabschläge verwandelt werden. Aus alledem kann man verstehen, daß unter solchen Umständen keine Einigung zustande kam. Der ehrliche Wille der Gehilfenschaft, auch fernerhin an der bereits 18 Jahre alten Tarif-gemeinschaft festzuhalten, war trotz alledem vorhanden, indem ein Vermitt-lungsvorschlag gemacht wurde, die Arbeitszeit auf 9½ Stunden inkl. Früh-stücks- und Vesperpause festzusetzen, Erhöhung der Grundpositionen um 5%, Erhöhung der Lokalzuschläge und weiterer Ausbau der Tarifgemein-schaft. Auch dieses Entgegenkommen fand kein Gehör, weshalb es nicht verwunderlich war, daß die Gehilfenschaft in den Kampf eintrat. Man merkte gar bald, daß der bewußt geführte Schlag der Prinzipale nur unserer Organisation gegolten hat, denn bald nach dem Abbruch der Tarifverhand-lungen sind umfangreiche Kündigungen wegen Zugehörigkeit zum Unter-stützungsverein Deutscher Buchdrucker erfolgt. Um die Stimmung der Gehilfenschaft in Karlsruhe selbst (von den Bezirksorten war kein Mate-rial aufzutreiben) kennen zu lernen, lassen wir zwei Berichte in ihren wich-tigsten Teilen wörtlich folgen: „7. November 1891. In der Braunschen Druckerei (deren Inhaber war selbst Prinzipalsvertreter des VII. Kreises) kündigten 13 Kollegen (11 Mitglieder und 2 N.-M.); in der Müllerschen Druckerei kündigten von 47 Gehilfen, worunter 11 Mitglieder – 1 Mann. (Es war dies der in der Zwischenzeit zum Vorsitzenden gewählte Kollege Schlatter, der später nach Südamerika auswanderte, nach wenigen Jahren jedoch wieder nach Deutschland zurückkehrte.) Bei Thiergarten („Badische

Presse) nahmen die Kollegen die Kündigung wieder auf, nachdem dieselben ihre erstmalige Kündigung aus taktischen Gründen zurückgezogen hatten. Bei Macklot wurde 3 Mitgliedern gekündigt und sie vor die Alternative gestellt, entweder aus der Organisation auszutreten oder das Geschäft zu verlassen. Zwei sind darauf ausgetreten, während der dritte der Organisation treu blieb. Ebenso hat diese Druckerei ein drittes Opfer gefordert. In der Hasperschen Druckerei und bei Elikan & Wär wurden unsere Forderungen bewilligt.“ Über den weiteren Stand der Neunstundenbewegung berichtet eine weitere Korrespondenz aus Karlsruhe vom 25. November 1891: „Nun sind auch in Karlsruhe die Würfel gefallen! Trotz wiederholter Vorstellungen bei der Prinzipalität wurde uns abermals der Bescheid zuteil, daß man unsere gerechten Forderungen nicht bewilligen könne, und zwar nicht aus finanziellen Gründen, sondern aus Prinzip. (Genau wie heute noch! D. V.) Bewilligt haben die Druckereien Dillinger, Badenia, Gockel (Hasper), Elikan & Wär. Hauptsächlich haben wir hier gegen die größeren Geschäfte und in erster Reihe gegen die Müllersche Druckerei anzukämpfen. Der Besitzer der „Badischen Presse“, Herr Thiergarten, dessen Blatt jahraus jahrein von Arbeiterfreundlichkeit trieft, betitelte sein Personal (bestehend aus 11 Gehilfen, wovon 9 kündigten), weil dasselbe während der Kündigungszeit die Überstunden verweigerte, als „revolutionäre Bande“. Er klagte sie wegen „Arbeitsverweigerung“ beim Gewerbegericht ein, nahm aber, nachdem er, wie man vermutet, einen leisen Wink erhalten, die Anklage wieder zurück. Des weiteren wollen wir hier die Braunsche Druckerei (H. Knittel) auführen. Es kündigten in diesem Geschäft 13 Kollegen, wovon 2 umfielen. Auch der Geschäftsleiter zeichnete sich bei dem Austritt der Gehilfen wieder einmal ganz besonders aus. Es wurde im Laufe der verfloffenen Woche ein junger Kollege eingestellt unter der Bedingung, daß er sich nicht bei einem Ausstände beteilige. Der Kollege erklärte sich nach Einsichtnahme in die Verhältnisse jedoch mit den austretenden Gehilfen solidarisch. Der Geschäftsführer frug den Nichtsahnenden, ob er wirklich aufhören wolle, und auf die Erwiderung desselben, daß er als Lediger da nicht stehen bleiben könne, wo Verheiratete ihre Plätze verlassen, weil er sich sonst als Schuft betrachten müßte, verleszte der Herr Faktor Schrader „kraft seiner Stärke“ dem Kollegen eine schallende Ohrfeige und mußte sich nun abermals nach § 153 vor Gericht verantworten. In der Macklotschen Druckerei ist mit den Kollegen nichts zu erzielen. In der Druckerei Gillardon haben die Gehilfen, welche bis jetzt elf Stunden arbeiteten, die zehnstündige Arbeitszeit und dazu eine

Lohnerhöhung erreicht. In der Reiff'schen Druckerei (lauter H. V.) ist seit ungefähr anderthalb Jahren die 9 1/2 stündige Arbeitszeit eingeführt und hat der Besitzer versprochen, unsere Forderung zu bewilligen, wenn dies in anderen Geschäften auch geschehe. In der Druckerei Gutsch hätten im günstigsten Falle 1 bis 2 Kollegen gekündigt; da dies jedoch ganz zwecklos und nur eine weitere Belastung unserer Kassen gewesen wäre, so wurde davon Abstand genommen. Bei Malsch & Vogel traten schon am 8. November die Gehilfen, acht an der Zahl, aus. Die übrigen Druckereien kommen für uns nicht in Betracht. — Es sei noch des Vertrages erwähnt, den ein Teil der hiesigen Prinzipale unter sich abschlossen, nämlich, daß kein wegen der Bewegung Ausgetretener in einer der betreffenden Druckereien eingestellt werden dürfe. . . . Von etwa 210 Gehilfen haben 40 die Forderung bewilligt erhalten und 32 stehen gegenwärtig im Auslande, von welchen zwei zugereist sind. . . .“ Der nun einsetzende Kampf wurde von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geführt; die Prinzipalität ging teilweise auch zur Aussperrung über. Zugunsten der Ausständigen wurde in Karlsruhe eine Volksversammlung abgehalten. Durch das lange Anhalten des Streikes wurde auch das Ausland interessiert und kann dankbar festgesetzt werden, daß aus Amerika, England usw. namhafte Summen für unsere im Kampf stehenden Kollegen gesandt wurden. Doch wurde leider, trotz des langen Aushaltens und der mit großer Begeisterung geführten Lohnbewegung, kein nennenswerter Erfolg erreicht. Von den am 21. November 1891 in den Ausstand getretenen 35 Kollegen wurden alle bis auf vier teils hier teils auswärts untergebracht. Der Ausstand selbst erreichte offiziell Ende Januar 1892 sein Ende, doch konnten die Prinzipale es nicht unterlassen, zur Bekämpfung unserer Organisation die Aussperrung noch weiter wirken zu lassen. Die neunstündige Arbeitszeit ist in Karlsruhe bei Dillinger („Landesbote“) und Elikan & Bär wieder verloren gegangen; es wurde wieder zur zehnstündigen Arbeitszeit zurückgekehrt. Ein kleines Nachspiel hatte der bei G. Braun beschäftigte und bereits erwähnte Faktor Schrader auszukosten. Für seine „Schlagfertigkeit“ wurde er wiederum vom Schöffengericht beurteilt, nachdem die Angelegenheit drei Instanzen beschäftigte, und zwar zu 10 Mark und Tragung der nicht unbeträchtlichen Kosten. Da er auch hierauf sich noch als renitent erwies, mußte der Gerichtsvollzieher einschreiten, der dem Herrn ein Kanapee pfändete.

¶ Im ganzen Verbandsgebiet waren 12000 Mitglieder am Neunstundenkampf beteiligt, der etwa elf Wochen dauerte und 2 1/2 Millionen Mark kostete.

Nach der Tariffbewegung 1892

¶ Nach kurzer Tätigkeit des Kollegen Sondheim als Bezirksvorsitzender wurde Kollege V. Klepper, zum Stellvertreter Franz Siegmann gewählt, doch auch Klepper ist bereits anfangs 1892 nach Freiburg übersiedelt. An seine Stelle trat nun Kollege Felix Kirsten, Stellvertreter wurde Ferd. Hartmann, Kassier Fritz Möhrlein, bekannt unter dem Spitznamen Babbel.

¶ Für die neue Vorstandschaft galt es vor allen Dingen, bei den Mitgliedern wieder Vertrauen zur Zentralleitung und zur Organisation zu wecken, den Bezirksverein aufzubauen und die Wunden zu heilen, die der verloren gegangene Streik geschlagen hatte. Dazu war Felix Kirsten der geeignete Mann. Den Auftakt zum Aufbau bildete eine am 20. August 1892 einberufene allgemeine Buchdruckerversammlung, in der der Verbandsvorsitzende Döblin über die Vorgänge im Gewerbe referierte. Von nun an ging es wieder vorwärts und aufwärts!

¶ Mit dem 31. Dezember 1892 stellte der Unterstützungsverein der Deutschen Buchdrucker seine Tätigkeit ein; an dessen Stelle trat wieder die alte Bezeichnung: Verband der Deutschen Buchdrucker. Am 25. Juni 1893 feierte der Bezirksverein das Johannisfest und damit zugleich die Feier des 25jährigen Bestehens des ehemaligen Gaubverbandes Karlsruhe. Kollegen von Straßburg, Pforzheim, Baden-Baden, Kastatt und Ettlingen waren mit etwa 150 Personen erschienen. Der Abend vereinigte die gesamte Kollegenschaft im Konzertsaal der Festhalle zur Hauptfeier des Tages, das in einem Vokalkonzert unter Mitwirkung der Gesangsvereine „Typographia“ Straßburg, „Harmonie“ und „Gutenberg“ Karlsruhe bestand. Auch zu diesem Fest hat der damals schon altbewährte Kollege Jakob Albrecht den Festprolog verfaßt. Die Veranstaltung ist zur vollsten Zufriedenheit verlaufen. Die freundschaftlichen Beziehungen zu Straßburg wurden besonders gepflegt. Im Festbericht selbst heißt es hierüber u. a.: „Als die Straßburger Kollegen, um ihre Fahne gruppiert, den Scheidegruß sangen, wurde denselben, nachdem herzliche Dankes- und Abschiedsworte gewechselt, von der 500 Köpfe zählenden Festversammlung eine brausende Ovation gebracht“.

¶ Das Bestehen von zwei Buchdrucker-Gesangsvereinen in Karlsruhe drängte zu einer Klärung, da hierunter die kollegialen Verhältnisse litten. In einer am 1. Dezember 1893 in der Kronenhalle stattgefundenen allgemeinen Buchdruckerversammlung wurde u. a. auch erfreulicherweise die Bereitwilligkeit von beiden Seiten zu einer Verschmelzung gezeigt und eine

Kommission gewählt, die die Vorarbeit hierzu zu leisten hatte. 1894 kam es dann zur Verschmelzung.

Die wiederum eingetretene „Friedenszeit“ wurde benutzt, um dem Tarif auch in den Druckereien Eingang zu verschaffen, wo insbesondere die Lohnhöhe zu wünschen übrig ließ. In Karlsruhe betrug das Minimum 22.50 Mark. Es kam öfter vor, daß Verbandsmitglieder unter dem Tarif arbeiteten, so daß sich hierüber auch 1894 noch die Versammlungen öffentlich beschäftigen mußten. „Sollte hierin keine Änderung eintreten“, hieß es einmal in einer Versammlung, „so würde gegen diese Tariffünder mit dem Ausschluß vorgegangen“. Es gab somit für die Vorkandschaft allerhand zu tun, den bestehenden Vereinbarungen Achtung zu verschaffen.

Zur Wiederanbahnung der Tarifgemeinschaft

Am 18. Oktober 1895 referierte der Verbandsvorsitzende Emil Böblin vor einer öffentlichen, sehr gut besuchten Buchdruckerversammlung in Karlsruhe über die Lage im Gewerbe. Der Vortrag fand derartigen Beifall, daß sofort eine Anzahl Kollegen sich zur Organisation meldeten, andere wieder stellten dies in Aussicht, wenn ihnen eine Beitragsermäßigung durch Entbindung vom Verbandskranken- und Invalidentversicherungbeitrag (weil sie lokalversichert waren) geboten würde. Das Experiment wurde in Karlsruhe, später auch anderwärts, als vorläufige Übergangsbestimmung mit Erfolg angewandt, um so die Organisation zu stärken. Es galt nun zu rüsten für die wiederum herannahende Tarifierneuerung mit dem erneuten Verlangen des Neunstundentages, die Mitglieder aufzuklären und die Fernstehenden für uns zu gewinnen. Das Einsehen, nur in einer einigen und geschlossenen Organisation Erfolge in wirtschaftlicher Beziehung erringen zu können, wuchs zusehends. So haben sich anfangs 1896 beispielsweise in einer Woche 30 Kollegen zum Eintritt angemeldet. Dies war auch dringend nötig, denn die Karlsruher Prinzipale haben dies selbst in den folgenden Verhandlungen bewiesen. In einer von 152 Kollegen besuchten allgemeinen Buchdruckerversammlung hat der nunmehrige Tarifikreisvertreter Knie, Stuttgart, den Bericht über die Leipziger Tarifverhandlungen gegeben, deren Ergebnis war die Wiederanknüpfung der Tarifgemeinschaft, die so langersehnte neunstündige Arbeitszeit und eine bescheidene Lohnerhöhung (das Minimum für Karlsruhe betrug nun 23.10 Mark), allerdings auf die lange Zeit von fünf Jahren. Es wurde eine örtliche Tarifkommission gewählt, die vorläufig von der Karlsruher Prinzipalität ignoriert wurde.

So sprachen dann Geschäftskommissionen vor, die teilweise schroff abge-
wiesen wurden, die meisten erhielten jedoch den Bescheid, die Forderungen
würden gerne bewilligt, wenn der und jener auch zusagen würde. Keiner
wollte der erste und keiner der letzte sein! Es war also früher schon so wie
heute. In diese Zeit fällt auch die Oppositionsstellung des früheren „Korrespon-
dent“-Redakteurs Galsch gegen die neuesten tariflichen Abmachungen. Wir
finden an seiner Seite auch die Ortsvereine Baden-Baden und Karlsruhe,
die in scharf gefaßten Resolutionen dem Kollegen Galsch ihr Vertrauen aus-
gesprochen haben. Trotz alledem wurde nach langwierigen Verhandlungen
dem auf 1. Juli 1896 in Kraft getretenen Tarif in Karlsruhe in den maß-
gebendsten Druckereien Geltung verschafft, wenn er auch in einigen anderen
Druckereien erst einige Wochen später eingeführt wurde. Bei Thiergarten
(„Badische Presse“) mußte durch einen halbtägigen Ausstand etwas Nach-
druck verliehen werden. So konnte in der Frühjahrsbezirksversammlung
1897, in der auch Bühl vertreten war, berichtet werden, daß das Zusammen-
wirken der gesamten Kollegenschaft es fertig brachte, daß der neue Tarif
in allen für uns in Betracht kommenden Druckereien eingeführt worden
war. In einigen Bezirkssorten haperte es noch, doch sollte auch da alles ver-
sucht werden. Der Mitgliederstand hat sich 1896 durch Eintritt von 76 Kollegen
bedeutend gehoben, so daß am 1. Januar 1897 240 Mitglieder gezählt werden
konnten. Bis 1. Januar 1898 ist die Mitgliederziffer allerdings wieder auf
215 gesunken. Die Vorstandschafft blieb auch in den folgenden Jahren mit
wenigen Ausnahmen konstant: Kirsten wurde als Vorsitzender wieder be-
stätigt, Stellvertreter wurde der in der Zwischenzeit wieder eingetretene
L. Klingensfuß, Kassier Fr. Möhrlein, Reisekassenverwalter Karl Bonning.
C Ihrer großen Bedeutung halber soll die von der Karlsruher Tarifkom-
mission am 4. Dezember 1897 in das Café Nowack einberufene Allgemeine
Buchdruckerversammlung Erwähnung finden. Eingeladen waren die Prin-
zipale, Abgeordnete der Zweiten Kammer des Landtages, das Fabrikinspek-
torat und die sozialpolitische Kommission des Stadtrats, welche zum Teil
der Einladung entsprochen haben. Als Gäste waren erschienen die Kollegen
Trautwein (Mannheim), Stelzer (Baden-Baden), und der den deutschen Ge-
hilfen durch seine statistischen Fragebogen wohlbekannte und schon im ersten
Teil dieser Festschrift erwähnte Walter Abelsdorf. Zur Besprechung stand
in der Hauptsache eine am 1. Oktober 1897 in Karlsruhe aufgenommene
Statistik über die tariflichen Verhältnisse und die am 31. Juli 1897 er-
lassenen bundesrätlichen sanitären Vorschriften über die Einrichtung und

den Betrieb von Buchdruckereien und Schriftgießereien. Kollege Willi, der später Arbeitersekretär geworden war, und heute bei der „Volksfürsorge“ in Leipzig angestellt ist, hatte das Referat übernommen. Aus der Menge des Interessanten wollen wir folgendes herauschälen: Der Tarif war von 10 Firmen anerkannt; bei 5 derselben ließ die Durchführung noch zu wünschen übrig. In den 38 Karlsruher Druckereien waren beschäftigt: 16 Faktoren, 9 Korrektoren, 235 Setzer, 58 Drucker, 10 Stereotypeure, 49 Setzerlehrlinge, 15 Druckerlehrlinge, 28 Buchbinder, 117 Hilfsarbeiter, 51 Hilfsarbeiterinnen, 55 Büropersonen; zusammen 643 Personen. Die Arbeitszeit war 10½ stündig in 2, 10 stündig in 3, 9½ stündig in 11, 9¼ stündig in 2, 9 stündig in 5 Druckereien; aus den übrigen Druckereien war nichts Genaueres über die Arbeitszeit zu erfahren, da dort gar keine oder nur vorübergehend Gehilfen beschäftigt waren. Von den insgesamt 324 Buchdruckergehilfen gehörten dem Verband 205 an. Die Bezahlung bewegte sich bei einem Minimum von 23.10 Mk. zwischen 10 bis 30 Mk., in drei Fällen bis 32.35 und 36 Mk. Auch in den Bezirksorten machte sich das Streben nach tariflichen und somit geordneten Zuständen immer intensiver bemerkbar, da diese den Prinzipalen gerade so vorteilhaft waren wie den Gehilfen selbst, um die damals schon bestehende Schleuderpreiswirtschaft zu bekämpfen. In Baden-Baden wurde dieserhalb beispielsweise am 13. März 1898 von dem Vorsitzenden des Ortsvereins, Stelzer, eine allgemeine Buchdruckerversammlung abgehalten, in der der Tarifikreisvertreter Karl Knie von Stuttgart über die Entstehung, Einführung und die mannigfachen Wandlungen des Tarifes einen interessanten Vortrag hielt. In der Kölblinschen Druckerei, wo nahezu sämtliche Gehilfen dem Verband angehörten, war der Tarif eingeführt; im Echo (Aktiengesellschaft) jedoch nicht, weshalb diese Druckerei für Verbandsmitglieder geschlossen war. In Karlsruhe wurde im gleichen Jahre an den Stadtrat petitioniert, man möge nur den Druckereien städtische Arbeiten vergeben, die den Deutschen Buchdruckertarif schriftlich anerkannt haben und auch einhalten. Dem Verlangen wurde weitestgehende Unterstützung zugesagt, was gerade nicht von jeder Stadtverwaltung berichtet werden konnte. Es war also Kulturarbeit in Hülle und Fülle vorhanden, die zu leisten unserer Kollegen Aufgabe war auch für die folgenden Jahre.

Intensivere Ausbreitung des Tarifgedankens

Die Generalversammlung vom 5. Februar 1899 konnte eine erfreuliche Weiterentwicklung und Ausbreitung des Tarifes feststellen. Auch der

Mitgliederstand erfuhr eine Vermehrung auf 286. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes, in den inzwischen als 2. Vorsitzender der Kollege Willt eingetreten war. Den Organisationsgedanken auch in die Bezirksorte hinauszutragen, war die erste Pflicht der Funktionäre. So wurde am 27. August 1899 eine allgemeine Buchdruckerversammlung in Bruchsal im Restaurant „Pfalz“ abgehalten, in der Kollege Kirsten referierte. Der schriftlich eingereichte Antrag zur Gründung eines Vereins unter dem Namen „Typographia“ wurde lebhaft besprochen; ein in Umlauf gesetztes Zirkular ergab den Beitritt von 15 Kollegen, zum Verbandsallerdings meldeten sich nur 6. Das Jahr 1899 war für Karlsruhe insofern noch von Bedeutung, da in einer außerordentlichen Generalversammlung des Ortsvereins und der „Typographia“ im Vereinslokal „Kronenhalle“ die Vereinigung der beiden Vereine beschlossen wurde, um „den gegenseitigen Reibereien ein Ende zu machen“. Vom 1. November 1899 an führte der Ortsverein den offiziellen Namen: „Typographia, Ortsverein Karlsruhe“; die Gesangsabteilung war nun ein untergeordneter Teil der Organisation, die auch für sie sämtliche Ausgaben bestritt. Die Sängierzahl hatte durch die Vereinigung einen erfreulichen Zuwachs erhalten und betrug jetzt 50. Auch in Baden-Baden hatte sich 1899 eine Gesangsabteilung unter dem Namen „Zwiebelfisch-Klub“ gegründet, der 24 Sänger umfaßte; nach einigen Jahren ist dieser Klub wieder eingeschlafen. In organisatorischer Beziehung hatte sich ebenfalls ein reges Leben entwickelt, gehörten doch von 46 Gehilfen 43 dem Verbandsverbande an.

Der 19. Oberrheinische Gautag wurde 1900 in Baden-Baden abgehalten. Für unseren Bezirk interessant war der aus der Fülle der Tagesordnung erwähnenswerte Antrag des Gauborstandes, den Bezirk Karlsruhe („die Hälfte der Gaumitglieder“ wie es im Bericht heißt) zu teilen, und zwar aus „Organisationsinteresse“, und der Mitgliedschaft Baden-Baden die Führung des neuen Bezirkes anzubertrauen. Da der Bezirk Lahr für den neu zu gründenden Verein keine Druckorte abtreten könne, konnte der Gautag sich dem Vorstandsantrag nicht anschließen. Somit war der Gedanke, der auf dem Villinger Gautag 1926 wegen der Größe des Bezirkes Karlsruhe wiederholt, doch gar nicht ernstlich behandelt wurde, nichts neues.

Das Gedächtnis des 500. Geburtstages unseres Altmeisters wurde am 16. Juni 1900 in würdiger Weise im „Colosseum“ in Karlsruhe gefeiert, an der auch einige Professoren an Bildungsanstalten, Vertreter der Stadt und Prinzipale teilnahmen. Auf unseren Antrag wurde vom Oberbürgermeister

schriftlich zugesagt, die westliche Straße beim früheren Schützenplatz Gutenbergstraße und den davor liegenden Platz Gutenbergplatz zu benennen. Der zu Eingang der Feier vorgetragene Prolog war ebenfalls wieder von Kollege Albrecht verfaßt. Die Festrede hielt Gymnasialprofessor Goos. — An der Gutenbergfeier in Straßburg beteiligte sich der Bezirksverein in der Stärke von etwa 200 Mann.

¶ Das Jahr 1901 bekam durch die Tarifrevision eine besondere Note. In Baden-Baden wurde eine allgemeine Buchdruckerversammlung am 4. Mai abgehalten, in der Gaukassier Friedrich über die Forderungen referierte. In der Hauptsache wurde verlangt: Erhöhung der Grundpositionen um 10% auf sämtliche Löhne und des Lokalzuschlags von 15 auf 20%. In Karlsruhe hat Gehilfenvertreter Knie, Stuttgart, am 19. Mai zum selben Thema gesprochen, wo dieselben Forderungen aufgestellt wurden. Der Lokalzuschlag sollte hier von 10 auf 15% erhöht werden. Hervorzuheben sind noch die Anträge wegen Beseitigung der Ausnahmebestimmungen für die Drucker (Schaffung gleicher Arbeitszeit), Festlegung der Lehrlingskala usw., die Maschinenseher verlangten die Erhöhung ihres Zuschlages von 25 auf 35%. Die Anträge der Korrektoren wurden ebenfalls unterstützt. Besonders wurde die tarifliche Verankerung des Koalitionsrechtes gefordert und die Festlegung der Tariffdauer auf nur drei Jahre. Am 4. August sprach der Verbandsvorsitzende Emil Böblin in einer allgemeinen Buchdruckerversammlung vor nahezu 200 Kollegen. Auch Bruchsal rührte sich, doch standen dort immer noch 6 Mitgliedern 18 Nichtmitglieder gegenüber. Am 12. Oktober hat nun Kollege Knie in einer außerordentlich stark besuchten Versammlung in der Restauration des Kollegen Möhrlein den Bericht über das Ergebnis der Tarifverhandlungen gegeben, mit dem sich die Versammlung, da absolut ungenügend, nur auf Grund der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise gezwungenermaßen abfand.

¶ Als Fortschritt in den Kreisen der Stereotypeure kann von diesem Jahr noch berichtet werden, daß auf Anregung des Karlsruher Klubs der Stereotypeure und Galvanoplastiker am 28. April in Ludwigshafen eine Versammlung abgehalten wurde, in der die Vereinigung für Südwestdeutschland stattfand unter dem Vorsitz des Kollegen Pomann, den später der Kollege Hans Schulz ablöste. Als Vorort wurde Karlsruhe bestimmt. Kurz nach Einführung der Sechsmaschinen bildete sich am 16. August 1903 auch der Maschinenseherverein für den Bezirk Karlsruhe, dem 1906 die Gründung der Typographischen Vereinigung (der heutige Bildungsverband) folgte; die

Gründungsversammlung der letzteren wurde in das ehemalige Vereinslokal „Karlsburg“ von einer Kommission auf Sonntag, 14. Januar einberufen. Die Einführung des neuen Tarifes ab 1. Januar 1902 vollzog sich in Karlsruhe in allen in Betracht kommenden Druckereien reibungslos, mit Ausnahme der Druckerei Reiff, von wo ein zweifelhafter Bericht gegeben wurde. Die Prinzipalität hatte sich nun besser mit dem Tarifgedanken abgefunden. Dies trug auch wesentlich zur Hebung des Mitgliederstandes bei, der Ende 1902 bereits auf 381 angewachsen war.

Trennung des Bezirksvereins vom Ortsverein Karlsruhe

Die grundlegende Änderung in der Verwaltung des Bezirks wurde in der Bezirksversammlung in Bruchsal am 8. Februar 1903 beschlossen. Um eine regere Agitation, Belehrungen auf technischem Gebiete und bessere Überwachung der Einhaltung des Tarifes usw. bewerkstelligen zu können, wurde eine besondere Bezirkskasse gegründet und die Trennung des Bezirksvorstandes vom Ortsvereinsvorstande Karlsruhe vorgenommen. Um die Ausarbeitung eines eigenen Statuts für den Ortsverein, im allgemeinen auch für die damals einsetzende Bewegung der Druckerkollegen, machte sich der heutige „Korr.“-Redakteur Karl Schäffer sehr verdient. In den Bezirksvorstand wurden folgende Kollegen gewählt: F. Kirken, Vorsitzender, W. Hof, Kassier, Fr. Zink, Schriftführer, Karlsruhe, Krebs, Baden-Baden und Bacher, Bruchsal. Von da an erst ist eine klare Herausschälung der Bezirksgeschichte möglich, die sich nun in ruhigeren Bahnen bewegte. Die Vorstandschaft vor allem war bemüht, besonders in den kleineren Bezirksorten die der Tarifgemeinschaft noch fernstehenden Prinzipale zu gewinnen und Mitglieder für die eigene Organisation zu werben. So ist der Mitgliederstand von 445 im Jahre 1904 auf 471 im Jahre 1905 gestiegen. 1905 war für den Ortsverein „Typographia“ (unter dem Vorsitz des Kollegen J. Breuer) sehr bedeutungsvoll, konnte er doch in größerer Aufmachung im Saale des „Colosseums“ sein 40-jähriges Bestehen feiern, zu dem der „Korr.“-Redakteur Ludwig Kerhäuser eine glänzende Festrede hielt. Im gleichen Jahre konnten in Eppingen und Philippsburg die ersten Mitglieder durch persönliche Agitation geworben werden.

Der abgelaufene Tarif und seine Erneuerung im Jahre 1906 – in Kraft getreten am 1. Januar 1907 – hatte die Ortsvereine wieder besonders beschäftigt, doch das Ergebnis ebenfalls absolut nicht befriedigt: 10% Lohn-erhöhung, und diese nur für die bis zu 3 Mark über Minimum entlohten

Gehilfen, und Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde in der Woche. Durch die hierauf einsetzende Opposition wurde im Wege der Vereinbarung erreicht, daß der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins seinen Mitgliedern empfohlen hat, auch den über 3 Mark entlohnten Gehilfen eine Zulage von 1 Mark bis 2,25 Mark zu bezahlen. Der Einführung dieses Tarifes sind keine nennenswerten Schwierigkeiten bereitet worden.

⊔ Durch die intensive Tätigkeit des Vorstandes wuchs die Mitgliederzahl bis 1. Januar 1908 auf 575. Die Vermehrung der Kassengeschäfte war dadurch erklärlich, so daß es immer schwieriger wurde, diese auf die Dauer nebenamtlich zu leisten. So hat denn auch die Herbstbezirksversammlung 1907 einer Kommission die Prüfung der Arbeitsleistungen des Kassiers überwiesen, die dann zu dem Antrag kam, ab 1. Juli 1908 einen besoldeten Verwalter anzustellen. Die Kosten hierfür sollten in der Hauptsache durch eine Beitragserhöhung von 5 auf 10 Pfg. pro Woche gedeckt werden. Die Generalversammlung vom 5. Februar 1908 stimmte dem Vorschlag der Kommission zu und ging hierauf aus der eingeleiteten Urwahl der langjährige Kassier, Kollege W. Hof, hervor, der den Posten auch am 1. Juli 1908 übernommen hatte. Diese Feuerung hat einige Verstimmung in den Mitgliederkreisen hervorgerufen, besonders bei den Baden-Badener Kollegen, die sich mit Separierungsgedanken trugen, doch hatte man sich mit der Zeit, die Vorteile dieser Einrichtung erkennend, damit abgefunden.

⊔ Die Tariferneuerung von 1911 brachte in die „Friedensarbeit“ wieder Abwechslung, doch kann berichtet werden, daß sie, den Verhältnissen entsprechend, gut vor sich gegangen ist. Nur die Firma Ernst Kölblin in Baden-Baden hat zu besonderen Beanstandungen Anlaß gegeben. Sie hat drei ihrer Gehilfen, die dem Geschäft 25, 27 und 32 Jahre treu gedient hatten, die ihnen zustehende tarifliche Zulage verweigert unter Berufung des damaligen § 4 Abs. 7 des Deutschen Buchdruckertarifes, trotzdem die drei Kollegen noch immer ihren Mann stehen konnten. Im übrigen konnte über das Gesamtergebnis des Tarifes, der am 1. Januar 1912 zur Einführung gelangte, nichts Erfreuliches berichtet werden. Die Maschinenseher wurden mit drei Stunden längerer Arbeitszeit in der Woche bedacht (von 48 auf 51), wofür den übrigen Gehilfen wöchentlich wiederum eine halbe Stunde in Abzug kam, so daß die allgemeine Arbeitszeit ausschließlich der Pausen nun eine 53stündige war. Die Lohnerhöhung von 10% in der Spitze konnte ebenfalls nicht befriedigen, doch hat man sich damit abgefunden, trotzdem wiederum die Gehilfen, die mehr als 3 Mark über Minimum hatten, auf das Wohlwollen

der Prinzipale angewiesen waren. Das friedliche Zusammenarbeiten zum Nutzen des Gesamtgewerbes wurde auf beiden Seiten so langsam als das Nützlichere erkannt und hat sich immer mehr durchgesetzt. Damit soll nicht gesagt sein, daß restlos alle Prinzipale sich stets an die tariflichen Abmachungen hielten, es gab immer noch Außenleiter, die sich Extrabaganz erlaubten, die einzurenken früher schon und heute noch bei Niederlegung dieser Bezirksgeschichte die ständige Arbeit der Verbandsfunktionäre bleiben dürfte. Die Prinzipale selbst überlassen diese Arbeit anscheinend recht gerne den Gehilfen. So hat auch die in Karlsruhe errichtete Maschinenleherschule (protegiert durch den Inhaber der G. Braunschen Buchdruckerei, Dr. Knittel) manche aufreibende und überflüssige Arbeit verursacht. Der Zweck der Schule war, durch Anlernen von Gehilfen, Nichtbuchdruckern und Damen nicht nur eine große Zahl von „Maschinenlehern“, die nach der kurzen Ausbildungszeit doch nicht zu gebrauchen waren, zu erzeugen, sondern diese als Reserve truppe zur gewerblichen Unordnung zu verwenden, da ja auch die Tarifrevision im Anzuge war. Im Klageweg wurde dann nach Anrufung der verschiedenen Instanzen erreicht, daß das Anlernen von Nichtbuchdruckern durch das Tarifamt verboten wurde.

☐ Für Karlsruhe erwähnenswert ist die Selbständigmachung der Gesangsabteilung vom Ortsverein, der sich von nun an nicht mehr „Typographia“, sondern Ortsverein Karlsruhe im Verbands der Deutschen Buchdrucker nannte. Der Name „Typographia“ wurde der Gesangsabteilung überlassen, die eine vollständig selbständige Verwaltung einrichtete. Bei der Trennung wurde festgelegt, daß das vorhandene Inventar Eigentum des Ortsvereins bleibt. Aus einem am 1. Juli 1912 festgelegten Verzeichnis geht hervor, daß der Gesangsabteilung zum selben Datum folgendes zum Benützungrecht überlassen wurde: 1 Flügel, 1 Stimmpfeife, 2 Taktstöcke, 1 Bücher-schrank, 1 Bücherkoffer, 1 Fahne mit Medaillen (ohne Stange), 1 Fahnen-gurt und Stulpen, 55 Liedermappen, 42 dicke Bücher, 28 dicke Bücher „Regensburger Liederkrans“, 40 Bücher (achte Lieferung vom „Badischen Sängerbund“), 200 Stück Gutenberg für Sängersabzeichen; weiter sind namentlich aufgeführt: 31 Lieder, 3 Partituren, 56 Kuplets, 2 Quartette, 5 Quintette, 3 Soli, 3 Duette, 4 Theaterstücke. Durch diese Trennung wurde beiden Teilen Rechnung getragen: der Ortsverein konnte seiner Aufgabe als Gewerkschaft mehr nachkommen und der Gesangverein durch Pflege der Kollegialität und des Männergesangs im Interesse der Organisation sich verdient machen.

Die Kriegsjahre

⊕ Jäh aus der friedlichen Organisationsarbeit wurde der Bezirksverein herausgerissen als Ende Juli 1914 der schon lang in der Luft schwebende Schreckensruf: „Krieg!“ erscholl. Was dieses Wort bedeutet, kann hier nicht niedergelegt werden, es haben dies ja die Mehrzahl unserer Mitglieder an eigenen Leibe erfahren müssen und die andern mögen davor für alle Ewigkeit verschont bleiben! An friedliche Kulturarbeit war nicht mehr zu denken! Ein großer Teil unserer Arbeitgeber wurde kopflos, entließ zum Teil sein ganzes, zum Teil den größten Teil des Personals – mitunter ohne Kündigung – und hatten die Vorstände alle Mühe, diese Kopflosgkeiten wieder einzurenken. Durch diese Einschränkungen suchten etwa 25 Mitglieder gleich zu Anfang des Krieges Beschäftigung bei der Post, Straßenbahn usw. 231 Kollegen von 636 überhaupt mußten im Laufe des Jahres 1914 zum rauhen Kriegshandwerk greifen. Der Arbeitslosenstand ist in der ersten Woche um 100 gestiegen, ohne die Kurzarbeiter. Vor allen Dingen galt es nun, sogleich eine Aktion zur Unterstützung der Kriegerfamilien einzuleiten. Es wurden Ertrabeiträge erhoben (50 Pf. die Woche), die Bezirks- und Ortskassen leisteten Beihilfen, ebenfalls die Gau- und Verbandskasse, das übrige wurde durch freiwillige Sammlungen aufgebracht. Der bekannte Opferfinkam wieder zur Geltung. Es mußten nicht nur die Kriegerfamilien, sondern auch die in Not geratenen Invaliden, Witwen, Kranken, Verwundeten und entlassenen Kriegsgefangenen unterstützt werden. Die staatliche Summe von 61703.64 Mk. wurde hierfür aufgebracht und auch restlos verausgabt. 1915 wurden 215 Kollegen zum Militär eingezogen, 1916: 108, 1917: 69, 1918: 67 und 1919 noch 11. Die hohen Zahlen erklären sich dadurch, daß die verwundet oder krank Heimgekehrten nach ihrer Genesung wieder ausrücken mußten. Den durch die Einziehung dezimierten Mitgliederstand und auch den der folgenden Jahre lassen wir der besseren Übersichtlichkeit halber in tabellarischer Anordnung mit dem jeweiligen Vermögensstand seit 1908 (Anstellung des Verwalters) folgen.

⊕ In der Heimat selbst kamen Zeiten unausdrückbaren Glends: die Rationierung der Lebensmittel, der Kleider, Schuhe usw., im Gefolge die Lebensmittel- und sonstigen Marken, ohne die überhaupt nichts verabfolgt wurde. Dann begann der Kampf um die Schwer- und Schwerstarbeiterzulage (Fett, Wurst, Brot usw.), um die wir Buchdrucker uns selbstverständlich, teilweise sogar mit Erfolg, bemühten. Daß alle Lebensmittel und

Bedarfsartikel im Preise stiegen, wurde leider immer mehr zur Tatsache. So mußten zwangsläufig Teuerungszulagen verlangt werden, die nur mit Mühe und Not gegeben wurden. Vor allen Dingen sollte bei Aufstellung unserer Forderungen Rücksicht auf die Interessen des Vaterlandes genommen werden, was insbesondere von der Gehilfenschaft durch ihre ausgesprochene Anspruchslosigkeit bewiesen, ihr aber nie gedankt wurde. Als „Monatliches Sprachrohr“ wurde „Der Winkelhaken“ an ihre zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder von der Typographischen Vereinigung Karlsruhe ins Leben gerufen, der von den Kollegen draußen im Felde freudig begrüßt wurde. „Der Winkelhaken“ diente nicht nur als Vermittler mit der Heimat; es waren auch die Zuschriften vom Feld darin enthalten. Ein besonderes Verdienst um die Herausgabe des „Verbindungsblattes“ hat sich der Kollege Faktor Herm. Wanner – zur Zeit in Stuttgart in Stellung – erworben.

Die Inflation

Die Erwartung, daß die Zeit nach dem Kriege und der unblutig verlaufenen Revolution eine bessere Zukunft eröffnen würde, hat sich leider nicht erfüllt. Die größte Sorge bereitete die Unterbringung der vom Feld Heimgekehrten. Für die Betriebe mit 20 und mehr Arbeitern war wohl durch Gesetz die Einstellungspflicht der Kriegsteilnehmer angeordnet, doch blieb eine große Zahl Arbeitsloser übrig, die bei der Volkswehr, beim Landespreisamt und in allen möglichen sonstigen Berufen ihr Auskommen suchten, so daß in den folgenden Jahren durchschnittlich neben einer großen Zahl Arbeitsloser und Kurzarbeiter 80 bis 100 Kollegen außerberuflich tätig sein mußten, die trotz alledem – und das beweist die große Anhänglichkeit zu unserer Organisation – fast ausnahmslos dem Verbands die Treue hielten. Beispielsweise soll der Konditionslosenstand von einer Woche, der auf den „Bezirksmitteilungen“ Nr. 10 vom 25. Oktober 1923 veröffentlicht war, festgehalten sein: „Arbeitslos sind: 27 Setzer, 18 Drucker, 2 Maschinenseher, 2 Schweizerdegen. In anderen Berufen beschäftigt: 48 Setzer, 33 Drucker, 4 Schweizerdegen, 7 Maschinenseher“. In diesen nackten Zahlen spiegelt sich am deutlichsten auch das Darniederliegen des Gewerbes.

Die langsam, aber stetig fortschreitende Inflation erzeugte eine kolossale Unruhe im Gewerkschaftsleben, weckte aber zugleich ein Solidaritätsgefühl in unseren Reihen wie selten zuvor. Eine Anzahl von Sitzungen und Versammlungen wurden benötigt, um den Anforderungen gerecht zu werden. Als Mitte März 1920 die Prinzipale sich weigerten, die durch Schiedspruch

des Reichsarbeitsministeriums festgesetzte Teuerungszulage zu bezahlen, mußten die Gehilfen durch einen spontan in der Versammlung im „Elefant“ zu Karlsruhe beschlossenen (viertägigen) Streik, an dem sich der ganze Bezirk beteiligte, die Zulage erzwingen. Die späteren Teuerungszulagen sind dann ohne erhebliche Anstände zur Auszahlung gekommen. ¶ Im Oktober 1920 wurde die auf der Verbandsgeneralversammlung in Nürnberg beschlossene Lehrlingsabteilung auch in unserem Bezirk eingeführt, die nun schon seit Jahren unter der rührigen und zielbewußten Leitung des Kollegen Franz Prestel eine erfolgreiche Arbeit im Dienste der Jugendziehung verrichtet. – In der Verwaltung trat mit Schluß des Jahres eine Änderung ein: Kollege Hof hat einen ihm angebotenen Posten als Gewerkschaftssekretär des ADB, Ortsauschuß Karlsruhe, angenommen und ist auf 31. Dezember ausgetreten, nachdem er in 18jähriger Tätigkeit als Kassier bzw. Verwalter mustergültig seine Geschäfte geführt hatte. An seine Stelle trat am 1. Januar 1921 der langjährige verdienstvolle Bezirksvorsitzende Kollege Felix Kirsten, der ebenfalls durch Urwahl berufen wurde. Im Bezirksvorstand selbst ist in den letzten Jahren keine nennenswerte Änderung eingetreten bis auf den 2. Vorsitzenden; diese Funktion bekleidete Kollege Gustav Erb (der jetzige Arbeitersekretär) von 1911 bis 1920; von da an trat an dessen Stelle der Kollege Wilhelm Maier.

¶ Der nicht gerade günstige Geschäftsgang in unserem Berufe im Laufe des Jahres 1920 brachte auch den in der Zwischenzeit durch das Betriebsrätegesetz eingesetzten Betriebsräten reichliche Betätigung. Zwangsweises Aussehen und Kurzarbeit, verbunden mit Entlassungen der Doppelverdiener und der auf dem Lande wohnenden Selbstversorger, hat in Verbindung mit der Inflation eine Zeit heraufbeschworen, an die die Betriebsräte wohl nur mit Grauen zurückdenken werden. Für die Bezirksleitung folgte der Kampf um die Teuerungszulagen.

¶ Zu Beginn des Jahres 1921 brachte ein selbständiges Vorgehen des Ortsvereins Karlsruhe unter Führung des Kollegen Wilhelm Maier etwa 150 Kollegen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 4 bis 18 Mark und eine hierauf folgende Verhandlung vor dem Kreisamt in Stuttgart, das hierfür zuständig war, die Erhöhung des Lokalzuschlages von 17½ auf 20% vom 28. März an. Es bedurfte in dieser traurigen Zeit des Glucks und der Not der ganzen Beredsamkeit der Funktionäre, um die Kollegen auf dem tariflichen Boden zu halten. Die stets zu spät von den Tarifinstanzen festgesetzten Lohnerhöhungen erzeugten fortwährende Unruhe und drängten

geradezu zwangsläufig zu örtlichen Verhandlungen. So auch die im September 1922 vom Tarifausschuß vorgenommene Lohnregelung. Zwei stürmische, jedoch von einheitlich geschlossenem und zielbewußtem Willen befeelte Versammlungen, die ohne Bewirtung – wie das einige Jahre infolge der herrschenden Not geboten war – im Saale der Handelskammer stattfanden, verlangten denn auch „sofortige Mitzahlung einer erst in 14 Tagen fälligen Rate von zusammen 770 Mark und Erfüllung des längst berechtigten Wunsches nach 25% Lokalzuschlag“. Das erste Verlangen wurde nach langwierigen Verhandlungen abgelehnt, das zweite genehmigt. So ist Karlsruhe aus eigener Kraft ohne irgend welche Tarifinstanzen zu dem schon lange vorenthaltenen Lokalzuschlag von 25% gekommen.

Die Grenzzulage

¶ Seitdem Baden Grenzland geworden war, hatten sich die Lebensmöglichkeiten zu unseren Ungunsten bedeutend verschoben. Da die Prinzipale zu keiner außerordentlichen Zulage zu bewegen waren, obwohl sie unsere Not erkannten und dies in späteren Zeiten gutzumachen versprachen – auf das wir noch heute warten –, tauchte das Verlangen einer Grenzzulage immer stärker auf. Der Antrag machte alle möglichen Instanzen durch bis er endlich vor dem Tarifausschuß landete, der am 11. und 12. Juli 1922 im Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig tagte. Die Grenzzulage, die für das ganze Land Baden mit Ausnahme von Heidelberg und Mannheim beantragt war, wurde von dem Kollegen Wilhelm Maier eingehend begründet, der eigens zu diesem Zweck von einem vorhergegangenen Gautag des Gaues Oberrhein bestimmt wurde. Sie wurde abgelehnt mit der Begründung, daß grundsätzlich keine Sonderzulagen bewilligt werden.

¶ Die Auswirkungen der Inflation machten sich immer verheerender bemerkbar. Wir hatten in der „Hochkonjunktur“ der Inflation Gelegenheit, nicht nur zwei, sondern je nach der Leistungsfähigkeit der Geschäfte drei – mitunter auch viermal wöchentlich Zahltag machen zu müssen. Es kam nicht selten vor, daß vormittags im Betrieb ausbezahltes Geld, um es nachmittags nach durchgehender Arbeitszeit zu verwerten, schon um 50 bis 100% entwertet war. Der Lohn reichte somit kaum noch für die wichtigsten Lebensmittel, geschweige, für Anschaffungen. Um nur die Höhe eines Verbandsbeitrages darzutun und für alle Zeiten festzuhalten, sollen folgende Zahlen dienen: Für die 43. Beitragswoche (21. bis 27. Oktober 1923) waren folgende Beiträge zu entrichten:

Verband	Mark 600 000 000
Verbandsersatzsteuer für Arbeitslose	„ 100 000 000
Gau 10%	„ 60 000 000
Bezirk 10%	„ 60 000 000
Ort 5%	„ 30 000 000
Ortsersatzsteuer für Arbeitslose	„ 5 000 000
Typographia	„ 30 000 000
Druckerverein	„ 2 000 000
Gutenbergstiftung	„ 500 000
Bildungsverband	„ 200 000
	<hr/>
	zusammen Mark 887 700 000

Es war demnach höchste Zeit, endlich mit dem Inflationswahnsinn zu brechen. Gegen Ende des Jahres 1923 trat nun auch die erlösende Stabilisierung der Mark ein. Mit einem Spitzenlohn von 25 000 000 000 000 Papiermark = 25 Mark Goldwert (die große Zahlenreihe möge ebenfalls den folgenden Generationen als Anschauungsmaterial dienen) fingen die Buchdrucker-
 gesellen an, aufzubauen, um wieder zu einem menschlichen Dasein zu gelangen. Da der Spitzenlohn vor dem Kriege 34,38 Mark betrug und die Mark zu dieser Zeit etwa halb so viel wert war als die Friedensmark, war es klar, daß nun erst recht der Kampf zur Erringung menschenwürdiger
 Lebensmöglichkeiten begann. Unsere Prinzipale konnten es also im Lohn-
 drücken mit jedem anderen Gewerbe aufnehmen. Vom 17. bis 31. Dezember 1923 wurde durch Schiedspruch der Lohn auf 27 Goldmark erhöhte. Es sollte aber auch dabei nicht bleiben, denn schon nahte neues Unheil von
 unseren Unternehmern. Sie kündigten auf 31. Dezember 1923 den Tarif in der bestimmten Absicht, die überaus klägliche Lage der Gehilfen aus-
 zunützen und noch mehr zu verschlechtern. Daß die folgenden Tarifverhand-
 lungen unter solchen Voraussetzungen scheitern mußten, war klar. Es folgte die jeder Verantwortung bare Aussperrungsparole des Deutschen Buch-
 druckervereins zur Erkämpfung der 54 Stundenwoche die im Bezirk Karls-
 ruhe nahezu restlos von den im Buchdruckerverein organisierten Prinzipalen
 durchgeführt wurde. In Karlsruhe wurden 366 Kollegen von der Kün-
 digung betroffen, in Baden-Baden 32, in Bruchsal 22, in Kastatt 23, in
 Bretten 2, in Gernsbach 2. Die Kündigungen wurde überall mit einer gewissen
 Ruhe und Würde aufgenommen, nicht deshalb, weil die Mehrzahl der Prin-
 zipale die Kündigung gar nicht ernst genommen hat, sondern weil der geringe
 Lohn eben einfach nicht ausreichte. Bereits vor Ablauf der Kündigungszeit

wurden die Kündigungen wieder aufgehoben, da eine Einigung in der Zwischenzeit eingetreten war. Der Achtstundentag blieb bestehen! Die Gehilfenschaft hat die schnelle Zurücknahme der Kündigung bedauert – sie hätte es gerne auf eine Kraftprobe ankommen lassen!

Von den Ruinen zu neuem Leben!

⊕ Durch die Inflation war der Kassenstand nahezu vernichtet. Mit 223.70 Mk. wurde das Jahr 1924 begonnen. Der Konditionslosenstand ging erfreulicherweise zurück und ein großer Teil der außerberuflich Tätigen konnte wieder zu seinem erlernten Beruf zurückkehren. Es galt nun wieder erneut aufzubauen, die durch die Inflation verloren gegangenen Orte wieder zurückzugewinnen, was dem Kollegen Wilh. Maier, der in der Generalversammlung vom 29. Mai 1921 zum Vorsitzenden gewählt wurde, auch restlos gelang. Die Kollegen der Orte Bretten, Philippsburg und Gaggenau kehrten bald wieder zur Organisation zurück; Bretten läßt allerdings noch viel zu wünschen übrig, da noch nicht alle Kollegen sich dort dem Verbandsangehörigen haben.

⊕ Nicht unerwähnt möchten wir die Novemberlohnbewegung lassen, bei der anfänglich durch Schiedspruch der Wochenlohn von 33.60 Mark auf 37 Mark erhöht wurde. Das unbefriedigende Ergebnis löste die Kündigung im ganzen Verbandsgebiet aus, die auch in unserem Bezirk einmütig durchgeführt wurde. Durch diesen Druck wurde ein Lohn von 40 Mark in der Spitze für verbindlich erklärt und das rücksichtslose Verhalten unserer Prinzipale quittiert. Die Lokalzuschläge von Kastatt und Bruchsal wurden in diesem Jahre um je 2½% abgebaut; Kastatt hat nun 17½%, Bruchsal 15%.

⊕ In der Verwaltung trat wiederum eine Änderung ein. Infolge Alterserscheinungen legte der Kollege Kirsten am 30. Juli 1924 seinen Posten nieder, nachdem er nahezu ein Menschenalter treu der Organisation gedient hatte. An seine Stelle wurde durch Urwahl der bisherige Vorsitzende Kollege Wilh. Maier berufen, der heute noch tätig ist; durch Beschluß der Generalversammlung in Ooscheuern vom 10. Mai 1925 wurde er auch als Vorsitzender neu bestätigt. In derselben Versammlung, in der auch der Arbeitersekretär Kollege G. Erb einen interessanten Vortrag über das „Familienrecht“ hielt, wurde das seit 1922 eingeführte Sterbegeld für Mitglieder und deren Ehefrauen von bisher 10 Pfg. auf 50 Pfg. pro Mitglied und Sterbefall erhöht. Diese Einrichtung hat äußerst segensreich gewirkt und manch bitteren Schmerz in der größten Not zu lindern versucht.

⊕ Das Jahr 1925 hatte bis gegen November eine gute Konjunktur aufzuweisen und war bis dahin selten ein Kollege im Bezirk arbeitslos, doch waren am Ende des Jahres wieder 21 arbeitslose Kollegen und 140 Kurzarbeiter vorhanden, da die angebliche Kredit- und Geldknappheit wieder eine allgemeine Wirtschaftskrise verursachte. Besonders wurden die Druckerkollegen auch im folgenden Jahre von einer verhältnismäßig großen Arbeitslosigkeit betroffen.

⊕ Die Hauptversammlung in Bruchsal am 11. Juli 1926 hatte eine noch nie gesehene Beteiligung aufzuweisen. Mit ihr verbunden war die Feier des 60jährigen Bestehens unseres Verbandes, zu der Kollege Fülle vom Verbandsvorstand in Berlin die Festrede hielt, und das 25jährige Bestehen des Ortsvereins Bruchsal. Sämtliche Bruchsaler Zeitungen hatten längere Begrüßungsartikel gebracht. Die Bezirksorte waren neben Bühl und Achern vollzählig vertreten. Die Versammlung, zu der auch Vertreter der Stadt und der Prinzipale erschienen waren, bildet ob ihres vortrefflichen Verlaufes einen Markstein in der Geschichte des Bezirks. Nachmittags bewegte sich unter Vorantritt von Festreitern, der Stadtkapelle und Ehrenjungfrauen ein stattlicher Zug von Kollegen nebst Familienangehörigen durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt nach der „Reserve“, wo in größerem Rahmen das Bezirksjohannisfest abgehalten wurde. Dem Kollegen Fülle wurde eine besondere Ehrung von den Lehrlingen des Bezirks dargebracht. Aus Dankbarkeit für seine Verdienste um die Förderung der Jugendbewegung hatte ihm eine Abordnung der Lehrlinge ein Ölgemälde (Schloß von Karlsruhe) überreicht.

⊕ Die Einführung der Lehrlingsordnung, die am 25. Januar 1926 von der Vollversammlung der Handwerkskammer Karlsruhe beschlossen und durch Entschliebung des Badischen Ministeriums des Innern vom 9. August 1926 genehmigt wurde, hatte vor und nach der Einführung der Bezirksleitung große Arbeit verursacht, doch wird sie bestimmt belohnt werden durch die eintretenden segensreichen Auswirkungen im Gewerbe selbst. Der Fachauschuß Karlsruhe ist erstmals anfangs Januar 1927 zusammengetreten. Im Handwerkskammerbezirk Karlsruhe wurden drei Fachauschüsse gebildet: einer in Karlsruhe für die Städte Karlsruhe, Bretten, Bruchsal und Umgegend; der zweite in Baden-Baden für die Städte Baden-Baden, Kastatt, Bühl und Achern; der dritte in Pforzheim, das zum Gau Württemberg gehört. Der am 3. April 1926 in Villingen abgehaltene Gautag ist für uns insofern von Bedeutung, als die Anträge der Ortsvereine Bühl und Achern

wegen Loslösung vom Bezirk Lahr und Anschluß an den Bezirk Karlsruhe zur Debatte standen. Nach unerquicklichen Auseinandersetzungen mußten die besagten Ortsvereine nochmals in eine Urabstimmung eintreten, die auch nach einiger Zeit vorgenommen wurde und sich fast einstimmig für Karlsruhe entschied. Beide Orte gehören nun wieder seit 1. Januar 1927 zum Bezirk Karlsruhe und ist ihr seit über einem Jahrzehnt gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Ein Antrag des Bezirks Karlsruhe, der verlangte, auf Grund seiner Größe und Bedeutung auch im Gauborstande vertreten zu sein, wurde später in zwei Bezirksvorsteherkonferenzen dahingehend geregelt, daß Karlsruhe einen ständigen Beisitzer von 1928 an im Gauborstand erhielt, wozu der Vorsitzende des Bezirks bestimmt wurde.

Das Jahr 1927 war im vollen Sinne des Wortes dem Auf- und Ausbau des Bezirks gewidmet. Sämtliche Ortsvereine wurden wiederum besucht und die Versammlungen mit Vorträgen interessanter gestaltet. Der Mitglieder- sowie der Vermögensstand bewegten sich in aufsteigender Linie. Die Hauptversammlung wurde am 26. Juni in Bühl abgehalten, in der Bürgermeister Dr. Kraus, Kehl, über „Europäische Wirtschaftsfragen“ einen hochinteressanten Vortrag hielt. Zugleich war mit der Hauptversammlung die Feier des 25jährigen Bestehens des Ortsvereins Bühl verbunden. Als Vertreter der Stadt war Bürgermeister Dr. Grüninger erschienen, auch prangte die Stadt im Flaggenschmuck aus Anlaß unserer Versammlung. Gegen Ende des Jahres, am 13. November, wurde noch eine außerordentliche Bezirksversammlung nach Karlsruhe ins „Volkshaus“ einberufen, in der Reichstagsabgeordneter Kollege Peter Graßmann vor vollbesetztem Haus über das zeitgemäße Thema: „Der Arbeiter in Staat und Wirtschaft“ referierte.

Das Jubiläumsjahr

So sind wir an unserem Jubiläumsjahr angekommen, das leider durch das geringe Entgegenkommen der Prinzipale anläßlich der anfangs 1928 stattgefundenen Lohnbewegung stürmisch unterbrochen wurde. Im ganzen Bezirk wurden auf Veranlassung des Verbandsvorstandes infolge der geringen Lohnerhöhung durch einen Schlichterspruch von 3.50 Mark in der Spitze (von 52.50 Mark auf 56 Mark) einmütig die Stellen gekündigt. Durch die hierauf erfolgte Verbindlichkeitserklärung mußten die Kündigungen zurückgezogen und konnte es nur der strengen Disziplin der Kollegenschaft verdankt werden, daß kein Streik ausgebrochen ist. In Karlsruhe

beschäftigten sich zwei überfüllte Versammlungen mit dem Ergebnis: die erste tagte im geräumigen, doch überfüllten Gartensaal des „Friedrichshof“ am 29. März 1928, in der der Streik beschlossen wurde, doch hat die andern tags im „Apolloaal“ abgehaltene Versammlung den Beschluß revidiert, da jede gesetzliche und tarifliche Unterlage dazu fehlte. Die Erbitterung über das Lohnresultat drückt sich dahingehend aus, daß von den etwa 800 Anwesenden (auch die Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen waren erschienen) noch 284 sich für den Streik erklärten. Die Versammlung verlief imposant und sachlich, doch hat Karlsruhe noch niemals eine so große Zahl von Berufsangehörigen vereinigt gesehen – auch der große „Apolloaal“ samt Galerie erwies sich als zu klein –, eine nicht mißzuberechende Mahnung an die Karlsruher Prinzipale für die Zukunft.

☪ Rückschauend auf die 60 Jahre kann zusammenfassend gesagt werden, daß es teilweise recht dornenbollen und mühselige waren, doch immer durchglüht von einem gesunden ehrlichen Streben, das sich daher auch durchsetzen mußte. Es wechselten freudige Tage mit traurigen ab, doch können wir ohne Überhebung sagen, daß die freudigen den Sieg davon getragen haben. Oft war die Schar der Kämpfer in unserem Bezirk bedenklich zusammengeschmolzen, aber immer wieder erhob sich die Stimme des Rechts, die uns denn heute auch zu einem starken Ast an dem mächtigen Baume, der da heißt Verband der Deutschen Buchdrucker, auswachsen ließ, was wir in erster Linie den Männern zu danken haben, die in selbstloser Hingabe sich der Organisation zur Verfügung stellten. Viele von ihnen bedeckt heute der kühle Regen. Wir werden ihr Wirken stets in Ehren halten. Jeden namentlich aufzuführen wird wohl nicht gelungen sein, doch war ich bestrebt, soweit geschichtliches Material zur Verfügung stand, dies zu tun. Nun wollen wir allen den Kollegen, die sich um die Geschicke des Bezirksvereins Karlsruhe bemühten, herzlichen Dank abstatten. Wir können stolz sein auf ihre Arbeit und unsere Entwicklung. Steht doch unser Bezirksverein als geachteter und geschätzter in der Arbeiterbewegung da.

☪ Mit dem voriges Jahr stattgefundenen Einzug in das Gewerkschaftshaus wurde auch die Büroeinrichtung vollends umgestellt. Das Büro besteht nun aus drei geräumigen Zimmern mit einer zeitgemäßen Büroeinrichtung, auf das wir ebenfalls stolz sein dürfen. Es ist Gelegenheit geschaffen worden, sämtliche Sparten unterzubringen, so daß das ganze Verbandsleben des Bezirks und teilweise auch des ganzen Gaues sich im Büro abwickeln kann. Mit den Sparten selbst besteht ein gutes, freundschaftliches Einvernehmen,

das nur so zum Segen unserer Mutterorganisation gereichen kann, weshalb die Sparten auch an dieser Stelle angeführt seien. Als größte Sparte erstreckt sich über den ganzen Gau Oberrhein (teilweise noch über den Gau Mittelrhein) der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker, Kreis Karlsruhe, Vorort Karlsruhe, Vorsitzender Anton Meder; Ortsgruppe des Bildungsverbandes, Vorsitzender Karl Blum; als zweitgrößte Sparte folgt der Druckerverein Kreis Karlsruhe, der sich ebenfalls über den ganzen Gau erstreckt, Vorort Karlsruhe, Vorsitzender Franz Feichtiger, der auch dem Bezirksdruckerverein Karlsruhe vorsteht; Oberrheinischer Korrektorenverein, Sitz Karlsruhe, Vorsitzender Heinrich Günther; Bezirksmaschinensetzerverein Karlsruhe, Vorsitzender Franz Prestel; Stereotypenverein für den Bezirk Karlsruhe, Vorsitzender Otto Albinus; Bezirkslehrlingsabteilung, Leiter Frz. Prestel; Gesangsverein „Typographia“, Vorsitzender Max Blanke. Auch den Sparten gebührt für ihre Mitarbeit Dank, bildet doch gerade die Spartenarbeit die Vorstufe für einen strebsamen Buchdruckergehilfen und bildet Spartenarbeit im besten Sinne Verbandsarbeit!

Die Feier des 60jährigen Bestehens selbst wird durch ein Festkonzert mit anschließendem Ball am Vorabend, 30. Juni 1928, im großen Festhallsaal abgehalten. Im Mittelpunkt dieses Abends wird durch einen Sprechchor, der aus Kollegen und Lehrlingen zusammengestellt ist, eine Huldigung Gutenbergs stattfinden, die wiederum von unserem geschätzten Kollegen Jakob Albrecht verfaßt wurde. Der Festakt wird im „Colosseum“ am Vormittag, des 1. Juli, vor sich gehen, zu dem der zweite Verbandsvorsitzende Otto Krauß, Berlin, die Festrede halten wird und auch schon eine Anzahl auswärtiger Kollegenvereine und Delegationen ihr Erscheinen zugesagt haben. Nachmittags wird im Hardtwald auf dem herrlich gelegenen Platz der „Freien Turnerschaft Karlsruhe“ das Bezirksjohannisfest stattfinden. Zu sämtlichen Veranstaltungen wird die gesamte Arbeiterschaft, die Spitzen der Behörden und die Prinzipale eingeladen.

So glauben wir, mit dem Abschluß der sechs Jahrzehnte umfassenden Gewerkschaftsarbeit im Sinne des Verbandes der Deutschen Buchdrucker im Dienste der Arbeiterbewegung nach bestem Wissen unsere Pflicht getan zu haben und werden, getreu dem Vorbild der geschilderten Generationen, auch in der Zukunft die Interessen und Rechte unserer Kollegen zu schützen und zu wahren wissen und schließen mit den Worten:

Wer uns Rechte vorenthält / Bringt sich selbst zu Falle,
Denn das höchste Recht der Welt / Ist das gleiche Recht für alle!

Entwicklung des Bezirks seit Anstellung eines Verwalters im Jahre 1908

Vermögensstand am 1. Januar 1908:	999.62 Mk.;	Mitgliederstand: 576
" " "	1909: 1 193.35 "	588
" " "	1910: 1 167.50 "	624
" " "	1911: 1 530.58 "	609
" " "	1912: 1 571.72 "	616
" " "	1913: 1 958.39 "	617
" " "	1914: 2 238.51 "	636
" " "	1915: 1 791.65 "	449
" " "	1916: 1 730.— "	335
" " "	1917: 1 953.84 "	295
" " "	1918: 2 650.20 "	321
" " "	1919: 2 807.66 "	604
" " "	1920: 3 333.19 P.M.	764
" " "	1921: 5 179.70 "	792
" " "	1922: 9 320.21 "	778
" " "	1923: 3 030.—* "	762
" " "	1924: 223.76 G.M.	724
" " "	1925: 4 833.41 "	786
" " "	1926: 8 930.18 "	895
" " "	1927: 11 504.83 "	870
" " "	1928: 13 525.67 "	927
Mitgliederstand am 1. Juli 1928		961
Invaliden		<u>31</u>
Zusammen		992
Mitgliederstand der Lehrlingsabteilung am 1. Juli 1928		200

* Am 19. November 1923 galt ein Dollar, der in Friedenszeiten einen Wert von 4.20 Mk. hatte, 2 563 300 000 000 P.M., am 20. November 1923 trat die Stabilisierung ein mit 4 210 500 000 000 Papiermark = 4.21 G.M.

Delegierte des Bezirks Karlsruhe

als Teilnehmer an den Tagungen Deutscher Buchdrucker und den Generalversammlungen des Verbandes der Deutschen Buchdrucker

Bei der 1. National-Buchdruckerversammlung in Mainz vom 11. bis 14. Juni 1848 waren drei Vertreter, die Kollegen Guttman, Kummer und Winter für Karlsruhe delegiert. Zur Frankfurter Buchdruckerversammlung am 27. und 28. August 1848 (Gründung des Allgemeinen Buchdruckervereins, Sitz Frankfurt a. M.) kam für Karlsruhe Kollege Winter.

Beim Konstituierenden Kongress in Berlin vom 30. September bis 2. Oktober 1849 (Gründung des Gutenbergbundes, Sitz Berlin) war Karlsruhe nicht vertreten.

1866 in Leipzig:	1. Deutscher Buchdruckertag (Gründung des Verbandes)	Nicht vertreten
1868 " Berlin:	2. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1871 " Frankfurt a. M.:	3. " " " " " " " " " "	Daniel Müller
1874 " Dresden:	4. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1876 " Leipzig:	5. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1879 " Hannover:	1. Gen.-Vers. des Unterst.-Vereins Deutscher Buchdrucker	Nicht vertreten
1882 " Stuttgart:	2. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1885 " Berlin:	3. " " " " " " " " " "	E. Dienst
1886 " Gotha:	4. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1888 " Hamburg:	5. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1891 " Berlin:	6. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1892 " Stuttgart:	7. " " (Erneute Gründung des Verbandes) . .	Felix Kirsten
1895 " Breslau:	1. (ordentl.) Gen.-Vers. des Verb. Deutscher Buchdrucker	Felix Kirsten*
1896 " Halle a. S.:	2. " " " " " " " " " "	Felix Kirsten*
1899 " Mainz:	3. " " " " " " " " " "	Felix Kirsten*
1902 " München:	4. " " " " " " " " " "	Felix Kirsten
1905 " Dresden:	5. " " " " " " " " " "	J. Breuer
1908 " Köln:	6. " " " " " " " " " "	K. Schäffer
1911 " Hannover:	7. " " " " " " " " " "	Wilhelm Hof
1913 " Banzig:	8. " " " " " " " " " "	Gustav Erb
1918 " Würzburg:	9. " " " " " " " " " "	Nicht vertreten
1920 " Nürnberg:	10. " " " " " " " " " "	W. Hof u. W. Maier
1922 " Leipzig:	11. " " " " " " " " " "	W. Maier und W. Wittmann
1924 " Hamburg:	12. " " " " " " " " " "	W. Maier
1926 " Berlin:	13. " " " " " " " " " "	W. Maier u. E. Pfister

* Als alleiniger Vertreter vom Gau Oberrhein

Gedenktafel



In den schweren Kämpfen für das Vaterland
1914/1918 fielen unsere lieben Kollegen

Albert, . . . Rudolf
Albrecht, Heinrich
Böhner, . . . Gustav
Braun, Ernst
Burlart, . . . Josef
Bührer, . . . Georg
Deck, Max
Dewegeli, . . . Karl
Dünner, Theodor
Erndwein, Julius
Friedmann, . . . H.
Geiß, Adolf
Geiß, Fritz
Gigling, . . . Rudolf
Glaas, . . . Ludwig
Gleichmann, . . . A.
Gräber, . . . Paul
Grimm, . . . Alfred
Haag, . . . Ludwig
Herger, . . . Karl
Hollstein, Leonh.
Höh, . . . Reinhard
Höll, . . . Gustav
Höll, . . . Wilhelm

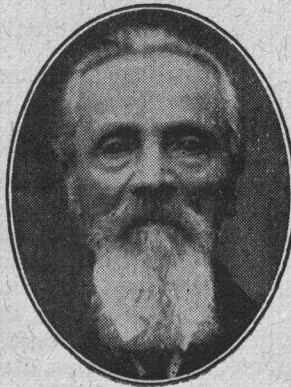
Hildebrand, Karl
Immendorf, . . . E.
Jörg, Ferdinand
Kawälde, . . . Friedr.
Kehrer, . . . Oskar
Kistner, Friedrich
Knobloch, . . . Emil
König, . . . Ludwig
Kritter, . . . Heinrich
Krumm, . . . Adolf
Kühner, Heinrich
Läpple, . . . Adolf
Leibold, Friedrich
Linfert, . . . Anton
Mall, . . . Gustav
Mathes, . . . August
Matzenauer, Josef
Max, . . . Heinrich
Meisner, . . . Max
Mosser, . . . Christian
Möser, . . . Karl
Müller v., Ludwig
Nagel, . . . Wilhelm
Oberst, Karl

Oesch, Jakob
Ratzel, Karl
Repple, . . . Karl
Roth, . . . Arthur
Rupp, . . . Friedrich
Sachs, . . . Gustav
Schiffhauer, Karl
Schumpp, Ludwig
Seebacher, . . . Max
Seitz, Stefan
Spielmann, . . . A.
Steiner, . . . Georg
Stirm, . . . Albert
Stitz, Albert
Stock, . . . Hermann
Streibich, . . . Karl
Strobel, . . . Ludwig
Sutter, . . . Wilhelm
Theilacker, . . . Wilh.
Wacker, . . . Karl
Weber, . . . Friedrich
Wenner, Wilhelm
Wüst, Emil
Zimmermann, D.

Bezirksverein Karlsruhe im V. d. V. B.



FRIEDRICH TEUFEL



HERMANN HEISS



FELIX KIRSTEN

Unsere Verbands-Jubilare

50 bis 60 Jahre

- Heiß, Hermann (S) 1. 3. 1868 in Stuttgart 60
Invalide seit 19. 3. 1905
- Kirsten, Felix (D) 8. 4. 1878 in Leipzig . 50
Invalide seit 28. 9. 1924
- Teufel, Friedr. (S) B.-Baden 1. 5. 1874 in
Konstanz, Invalide seit 20. 7. 1924. . . 54

40 bis 49 Jahre

- Albrecht, Jakob (S) 26. 4. 1885 43
- Baumgartner, Emil (S) B.-Baden 13. 2. 1881 47
Invalide seit 26. 12. 1926
- Eggerder, August (D) B.-Baden 1. 1. 1884 44
- Faust, Emil (F) B.-Baden 6. 5. 1883 . . 45
- Findling, Anton (S) Ettlingen 14. 10. 1883 45
- Gerhardt, Jr. (S) Grödingen 30. 4. 1883 . 45
- Hörig, Wilhelm (S) Bühl 8. 7. 1888 . . 40
- Klein, August (S) B.-Baden 7. 4. 1881 . 47
- Kopf, Gottlieb (S) 23. 10. 1882 46
Invalide seit 4. 10. 1925
- Kröneck, Friedrich (S) 11. 7. 1886 . . . 42
- Liebold, Oskar (F) 7. 4. 1883 45
- Majer, Friedrich (S) 1. 2. 1888 40
- Peukum, Karl (K) 13. 11. 1880 48
- Rick, Franz (F) Kastatt 28. 1. 1884 . . 45
- Schaltkun, Friedrich (S) 30. 9. 1888 . . 40
Invalide seit 10. 5. 1918

40 bis 49 Jahre

- Schirmann, Karl (S) 10. 2. 1884 . . . 44
Invalide seit 8. 2. 1910
- Schweifinger, Ludwig (St) 28. 12. 1879 . 48
- Standop, Max (M) 1. 3. 1884 44
- Stelzer, Anton (S) B.-Baden 10. 6. 1883 . 45
- Szymoszek, Friedrich (S) 25. 11. 1880 . 48
Invalide seit 16. 3. 1924
- Temmler, Hermann (S) 8. 7. 1882 . . . 46
- Türschmann, Albin (S) 22. 2. 1885 . . . 43
- Wachsmann, Adolf (D) 27. 10. 1888 . . . 40
- Wittmann, Albert (S) 13. 6. 1880 . . . 48
Invalide seit 1. 10. 1923
- Wolfmüller, Wilhelm (S) 17. 5. 1885 . . 43
- Zirk, August (K) 1. 1. 1882 46

25 bis 39 Jahre

- Abele, August (K) 1. 11. 1896 32
- Altenhöfer, Andr. (S) B.-Baden 10. 5. 1896 32
- Antoni, Richard (K) 20. 6. 1892 36
- Arras, Adolf (D) B.-Baden 3. 12. 1899 . 29
- Arras, Hermann (D) 9. 4. 1899 29
- Bacher, Karl (St) 6. 5. 1894 34
- Banholzer, Franz (D) 28. 4. 1901 . . . 27
- Bantle, Karl (S) 2. 11. 1902 26
- Bastler, Friedrich (M) 28. 3. 1896 . . . 32
- Baur, Emanuel (M) 18. 4. 1897 31

25 bis 39 Jahre

Becker, August (S) 28. 6. 1903	25
Berghof, Otto (M) 28. 9. 1902	26
Bernhardt, Karl (D) 3. 1. 1897	31
Binder, Karl (R) 1. 10. 1893	35
Bianke Mar (P) 8. 3. 1896	32
Bongert, Emil (S) 29. 9. 1901	27
Bünfel, Friedrich (S) 25. 9. 1898	30
Borchert, John (S) 7. 5. 1899	29
Braun, Alexander (D) Bruchsal 3. 9. 1900	28
Braun, Julius (St) 31. 1. 1897	31
Bredbin, Karl (OM) 8. 4. 1900	28
Brenner, Johannes (S) 20. 4. 1890	38
Burkart, Robert (S) 23. 8. 1896	32
u. Czubnochowski, Anton (S) 12. 8. 1900 .	28
Invalide seit 27. 11. 1927	
Baub, August (D) 3. 11. 1901	27
Beck, Reinhold (M) 16. 1. 1898	30
Beusch, Emil (S) 26. 2. 1899	29
Bittmann, Wilhelm (K) 1. 3. 1896	32
Bomagalla, Frig (St) 4. 3. 1900	28
Eberhardt, Karl Julius (S) 20. 2. 1898 .	30
Eckhardt, Hermann (D) 15. 8. 1897 . . .	31
Ehrenmann, Johann (S) 3. 6. 1900	28
Ehrenreich, Joseph (M) 28. 7. 1894 . . .	34
Erb, Karl (S) 19. 12. 1897	31
Ernst, Karl (St) B.-Baden 28. 4. 1901 . .	27
Feichtiger, Franz (D) 26. 11. 1899 . . .	29
Fischer, Heinr. (S) B.-Baden 20. 10. 1901	27
Fischer, Kaspar (M) 26. 2. 1899	29
Fleig, Karl (S) 27. 9. 1896	32
Forsch, Emil (P) 12. 11. 1899	29
Fortwängler, Emanuel (M) 28. 4. 1895 . .	33
Frey, Gottfried (M) 20. 12. 1896	32
Friedl, Martin (S) 29. 1. 1899	29
Früh, Ludwig (S) Bühl 28. 11. 1897 . . .	31
Fütterer, Karl (S) B.-Baden 21. 4. 1901	27
Invalide seit 17. 4. 1910	
Ganter, Josef (S) 14. 5. 1893	35
Gerbert, Robert (D) 11. 2. 1900	28
Günk, Ludwig (M) 21. 7. 1901	27
Gönnert, Anton (D) 20. 7. 1902	26
Grill, Wilhelm (S) 15. 2. 1891	37
Grosse, Ad. Richard (D) Bühl 3. 8. 1902 .	26
Gubi, Wilhelm (K) 1. 4. 1894	34
Günther, Heinrich (K) 15. 5. 1894	34
Günther Rudolf (S) 7. 4. 1896	32
Günther, Wilhelm (S) 17. 4. 1898	30

25 bis 39 Jahre

Habich, Wilhelm (S) 5. 10. 1902	26
Hamminger, Jak. (St) Bruchsal 16. 1. 1898	30
Hänfel, Karl (S) 6. 5. 1900	28
Hauser, Emil (S) 6. 2. 1898	30
Heim, Karl (S) 22. 10. 1894	34
Herrmann, Friedrich (S) 29. 4. 1900 . . .	28
Hess, Friedrich (S) 30. 3. 1902	26
Hilker, Heinrich (G) 11. 12. 1898	30
Invalide seit 16. 4. 1917	
Hindenach, Otto (S) 26. 6. 1898	30
Hirsch, Emil (S) 30. 5. 1896	32
Hoeffgen, Karl (M) 29. 3. 1903	25
Hof, Wilhelm, Direktor 3. 7. 1892	36
Hoffmann, Theodor (S) 13. 3. 1898	30
Invalide seit 26. 9. 1926	
Hoffmeister, Ernst (M) 21. 6. 1903	25
Hölzer, Emil (S) 4. 7. 1897	31
Höpfel, Franz (S) 16. 9. 1897	31
Hug, Friedrich (M) 13. 1. 1889	39
Huch, Friedrich (S) 1. 1. 1894	34
Huse, Franz (S) Kastatt 9. 10. 1892 . . .	36
Hutt, Karl (S) 30. 3. 1895	33
Invalide seit 3. 5. 1925	
Jetter, Adolf (GF) 21. 7. 1895	33
Jffland, Friedrich (M) Kastatt 10. 9. 1899 .	29
Jimmendörfer, Karl (S) 29. 12. 1901 . . .	27
Kaltenbach, Ernst (S) 15. 3. 1896	32
Kaltenbach, Karl (S) 2. 8. 1903	25
Kalwoda, Ferdinand (M) 17. 9. 1898	30
Karcher, Philipp (D) 27. 5. 1900	28
Kastel, Eduard (D) 18. 6. 1899	29
Kastner, Otto (D) 16. 11. 1902	26
Kastner, Vinzenz (M) 27. 5. 1896	32
Invalide seit 12. 10. 1926	
Keil, Leonhard (S) 25. 5. 1890	38
Kellerer, Johann (D) 19. 3. 1899	29
Kessel, Gustav (S) 8. 3. 1896	32
Klaus, Otto (D) 31. 10. 1890	38
Kleinhang, Karl (S) 10. 5. 1896	32
Klingensfuß, Ludwig (F) 12. 6. 1898 . . .	30
Invalide seit 28. 12. 1924	
Kluge, Karl (S) 11. 1. 1896	32
Knopf, Karl (D) Bühl 20. 10. 1889	39
Koch, Heinrich (S) 10. 12. 1898	30
Koch, Paul (M) 2. 1. 1898	30
Kobler, Ludwig (S) 27. 5. 1900	28
Kobhammer, Richard (D) 15. 9. 1901 . . .	27

25 bis 39 Jahre

Kötsch, Emil (S) 4. 11. 1900	28
Kühl, Bruno (K) 1. 12. 1889	39
Kühn, Adolf (S) 23. 10. 1898	30
Kratt, Karl (S) B.-Baden 15. 8. 1894	34
Kraus, August (S) 27. 9. 1903	25
Kraus, Ludwig (S) 3. 1. 1897	31
Krauß, Johann (M) Bühl 18. 5. 1902	26
Krauß, Karl (S) 5. 3. 1898	30
Krebs, Heinrich (S) 3. 5. 1889	39
Kreuzer, Otto (S) B.-Baden 5. 10. 1890	38
Landmesser, Friedrich (S) 30. 8. 1896	32
Lang, Bruno (S) 1. 1. 1896	32
Lang, Hermann (M) 10. 2. 1901	27
Laub, Karl (M) Bruchsal 8. 11. 1903	25
Lautermilch, Emil (S) 2. 5. 1897	31
Lehmann, Wilhelm (S) 3. 11. 1901	27
Lendowski, Wilhelm (S) 18. 12. 1898	30
Leppert, Josef (S) 10. 2. 1901	27
Licht, Wendelin (S) 14. 10. 1894	34
Lichtenberg, C. K. (S) B.-Baden 15. 11. 1891	37
Maiier, Gustav (M) 26. 4. 1896	32
Maiier, Heinrich (S) B.-Baden 12. 1. 1896	32
Invalide seit 31. 12. 1916	
Maiier, Wilhelm (M) 22. 4. 1900	28
Maisenhölder, Theobald (S) 1. 4. 1901	27
Martini, Peter (S) Kastatt 4. 8. 1901	27
Mayer, Anton (S) B.-Baden 16. 3. 1890	38
Mayer, Karl Hermann (S) 1. 12. 1901	27
Meder, Anton (F) 19. 5. 1901	27
Meder, Eduard (F) 9. 5. 1897	31
Meinzer, Wilhelm (D) 23. 8. 1903	25
Merz, Christian (S) 9. 8. 1903	25
Mistete, Julius (S) Kastatt 17. 9. 1899	29
Möbrclein, Friedrich (M) 16. 3. 1890	38
Moos, Anton (S) 10. 11. 1901	27
Moris, Karl (S) 7. 12. 1902	26
Morlock, Karl (S) 19. 10. 1902	26
Munz, Mathäus (D) 24. 4. 1898	30
Müller, Friedrich (S) 9. 1. 1898	30
Neubaus, Ewald (M) 3. 8. 1902	26
Nufer, Jakob (D) 11. 11. 1900	28
Ohß, Gottlieb (St) 16. 6. 1901	27
Ockel, Oswald (M) 8. 12. 1901	27
Paul, Jakob (S) 17. 4. 1898	30
Pelikan, Ernst (S) 29. 5. 1898	30
Peter, Franz (S) Kastatt 14. 6. 1903	25
Peter, Karl Friedrich (S) 30. 3. 1902	26

25 bis 39 Jahre

Pfeiffle, Oskar (S) 28. 7. 1895	33
Pfister, Eugen (M) B.-Baden 6. 11. 1897	31
Platz, Heinrich (S) 30. 6. 1895	33
Plischke, Artur (M) 4. 10. 1903	25
Pongraz, Franz (F) 27. 4. 1890	38
Rahm, Karl (D) 27. 9. 1897	31
Rausch, Karl, Oberreg.-R. 10. 9. 1894	34
Reibel, Friedrich (K) 1. 4. 1899	29
Invalide seit 27. 2. 1927	
Reichel, Paul (S) 1. 3. 1903	25
Reiff, Alexander (S) 1. 4. 1899	29
Invalide seit 1. 2. 1925	
Reinhardt, Faber (D) 14. 2. 1897	31
Reinsch, Frig (S) 14. 3. 1897	31
Reiser, Gregor (S) 1. 4. 1900	28
Reisler, Ludwig (S) 11. 2. 1893	35
Rief, Jakob (D) 31. 5. 1903	25
Riffelmacher, Georg (S) 19. 8. 1900	28
Ring, Jakob (M) 5. 8. 1894	34
Rift, Wilhelm (M) 29. 1. 1899	29
Roth, Theodor (M) 24. 6. 1900	28
Rothweiler, Heinrich (S) 15. 12. 1895	33
Ruf, Rupert (S) 18. 6. 1898	30
Rupp, Friedrich (S) 25. 2. 1894	34
Rufweiler, Friedrich (S) 9. 8. 1896	32
Schädel, Wilhelm (S) 19. 3. 1897	31
Schäufele, Friedrich (D) 5. 1. 1902	26
Invalide seit 28. 12. 1919	
Scheidegg, Georg (M) 5. 1. 1896	32
Schellbach, Oswald (S) 19. 8. 1900	28
Schemel, Karl (F) Achern 31. 12. 1893	35
Schenerling, Karl (S) 11. 9. 1892	36
Schiffbauer, Anton (S) 7. 11. 1891	37
Schira, Karl (S) Kastatt 22. 11. 1903	25
Schneider, Friedrich (M) 30. 12. 1894	34
Schneider, Paul (S) 9. 10. 1901	27
Schön, Karl (S) 16. 6. 1901	27
Schünthaler, Friedrich (D) 25. 3. 1900	28
Schrägler, August (D) 19. 5. 1901	27
Schrempf, Theodor (OM) 29. 3. 1896	32
Schumacher, Karl (D) 22. 4. 1900	28
Schuler, Friedrich (S) 22. 10. 1899	29
Schuler, Heinrich (D) 12. 11. 1899	29
Schulz, Hans (St) 10. 4. 1898	30
Schügler, Adolf (P) 9. 7. 1899	29
Schweiff, August (S) 18. 10. 1896	32
Schweizer, Wilhelm (M) Kastatt 4. 2. 1900	28

25 bis 39 Jahre

Seiter, Karl (M) 13. 4. 1902	26
Seiz, Karl (M) B.-Baden 5. 11. 1899	29
Siegele, Josef (S) B.-Baden 3. 3. 1901	27
Sieß, Albert (D) 10. 7. 1898	30
Sohn, Gustav (D) 8. 12. 1901	27
Sohn, Karl (S) 10. 1. 1903	25
Invalide seit 23. 4. 1911	
Sommer, Emil (D) 8. 5. 1898	30
Sommer, Heinrich (D) 26. 1. 1896	32
Stähle, Karl (S) 17. 12. 1899	29
Stein, Hermann (D) 24. 7. 1900	28
Stiefvater, Anton (S) 25. 5. 1890	38
Stolz, Heinrich (D) 10. 11. 1895	33
Stug, Ludwig (S) 17. 8. 1901	27
Subm, Philipp (D) 10. 11. 1901	27
Thies, Artur (M) 6. 12. 1903	25
Tiggeler, Werner (P) 15. 11. 1903	25
Tuczynski, Mieczyslaw (S) 10. 8. 1895	33
Invalide seit 14. 6. 1925	
Ulfamer, Amandus (S) Ettingen 17. 2. 1901	27
Vatter, Karl (D) 28. 8. 1895	33
Vierneisel, Martin (S) Achern 18. 11. 1900	28

25 bis 39 Jahre

Vogt, Friedrich (S) 23. 12. 1894	34
Volk, Wilhelm (S) 5. 4. 1903	25
Volm, Lorenz (S) 27. 9. 1896	32
Wagner, Johann (F) Bühl 15. 11. 1891	37
Wagner, Nikolaus (M) Bühl 16. 10. 1892	36
Walter, Emil (S) 30. 1. 1898	30
Walter, Matthias (S) 16. 1. 1898	30
Weber, Karl (M) 20. 2. 1898	30
Weber, Peter (F) 25. 2. 1893	35
Weil, Philipp (M) 28. 1. 1894	34
Weilmünster, Johann (S) 10. 5. 1896	32
Weiner, Edmund (K) 3. 12. 1893	35
Weingärtner, Heinrich (S) 1. 4. 1899	29
Weiß, Karl (S) 1. 5. 1899	29
Wendling, Emil (S) Bühl 22. 6. 1902	26
Westermann, Albert (S) 17. 4. 1898	30
Wirth, Karl (S) Bühl 15. 11. 1896	32
Wurm, Karl (M) Bühl 1. 7. 1900	28
Zieber, Peter (S) 18. 7. 1897	31
Zink, Friedrich (S) 29. 5. 1898	30
Zugswert, Reinhard (S) 28. 4. 1889	39

Anmerkung: Die ohne Ortsnamen aufgeführten Jubilarer sind alle in Karlsruhe. Das angegebene Datum bedeutet den Tag des Eintritts in die Organisation. Ferner diene folgendes als Erklärung: (S) = Setzer, (M) = Maschinensetzer, (K) = Korrektor, (D) = Drucker, (St) = Stereotypsetzer, (G) = Gießer, (F) = Faktor, (OM) = Obermaschinenmeister, (R) = Redakteur, (P) = Prinzipal.



Bezirksvorstand 1928. Von links nach rechts (sitzend): W. Maier, Vorsitzender, Karlsruhe, Fr. Pfand, Kattatt, K. Blum, Schriftführer, Karlsruhe, A. Schweiß, Karlsruhe; (stehend): J. Hamminger, Bruchsal, M. Vierneisel, Achern, K. Wirth, Mühl, C. Pfister, B. Baden

Die Entwicklung der Ortsvereine

Achern i. B.

Der Ortsverein Achern wurde am 4. Januar 1908 aus der Wiege gehoben. Köser† war Vorstand und Vierneifel Kassier und Schriftführer des aus 12 Mitgliedern bestehenden jungen Vereins. Drei Druckereien waren am Ort, von denen die eine (Huber & Co.) für Verbandsmitglieder wegen Nichteinhaltung des Tarifs bald geschlossen werden mußte. Die Vorstandschaft unternahm Schritte, um mit den Nachbarvereinen beste Beziehungen anzubahnen und damit den Kollegen Gelegenheit zur Weiterbildung zu geben. So genehmigte man aus der Ortskasse Mittel zum Besuche der Fachschule in Straßburg, gab Zuschuß zum Besuche der Veranstaltungen von Nachbarvereinen (auch des Johannistestes in Karlsruhe 1909) und den Rest des Ortsgeldes gab man für die Durchreisenden und zur Anschaffung von Lektüre aus. 1910 wurde Keller als Nachfolger Köser's gewählt, während der Kassier und Schriftführerposten in gleichen Händen blieb. Im selben Jahre ging eine Druckerei ein und die Konjunktur ließ bedenklich nach, so daß mehrere Kollegen entlassen werden mußten, wodurch die Kollegenzahl sehr zusammenschmolz und der Ortsverein einging. Die Verbandsgeschäfte wurden zeitweise von den Kollegen Keller, Vierneifel und Schemel besorgt. Letzterer hatte die Geschäfte vor der Ortsvereinsgründung unter manchmal sehr schwierigen Verhältnissen geführt und war auch dazu berufen; ebenso auch während des letzten Kriegsjahres und dann weiter bis zum Jahre 1921, in dem sich wieder ein Verein bildete. Schemel wählte man wiederum als Vorstand und Meinzer als Schriftführer und Kassier. Jetzt begann ein reges Vereinsleben, der Beitrag (10 bis 15 Pfg.) wurde wieder zu gleichem Zwecke verwendet wie früher. Am 29. Juli legte Kollege Schemel sein Amt nieder; sein Nachfolger wurde Meinzer, Schriftführer und Kassier Josef Schmidt, der auch bald wieder wegzog und an dessen Stelle Gollmilzer trat. Im Jahre 1923 verließ auch Meinzer den Druckort Achern und übernahm von da ab Kollege Möhring sämtliche Vereinsgeschäfte bis 17. Oktober 1925, an welchem Tage in Gegenwart des damaligen Bezirksvorstandes Keibel (Lahr), der Kollege Möhring den Vorsitz abtrat. Als solchen wählte man einstimmig den heute noch tätigen Kollegen Vierneifel, dem man Welle als Schriftführer und Möhring als Kassier beigab. Am 24. April 1926 beschloß

der Ortsverein Achern in Anwesenheit des Lehrer und des Karlsruher Bezirksvorsitzenden, sich von Lehr loszulösen und Karlsruhe anzuschließen. Begründet wurde der Beschluß damit, weil sich die Acherner in bezug auf Weiterbildung und Geselligkeit von dem großen Karlsruher Bezirk mehr versprochen und auch die Fahrgelegenheit eine bessere ist. Obwohl besonders die alten Kollegen sich sehr ungern von ihren liebgewordenen Lehrer Bezirksmitgliedern trennten, so bereut es heute doch kein Kollege mehr, diesen Beschluß gefaßt zu haben, dem von verschiedenen maßgebenden Seiten lange die Zustimmung versagt blieb. Der Ortsverein Achern wird sich, wie bisher, auch in Zukunft bemühen, dem Bezirk Karlsruhe und damit dem Verband der Deutschen Buchdrucker das zu sein, was er als kleines Zweiglein des großen Baumes sein kann: ein treuer Mitarbeiter.

Martin Vierneisel, Vorsitzender

Baden-Baden

¶ Schon in den 70er* Jahren (1876) war es, wo der Verband der Deutschen Buchdrucker in unserer Bäderstadt Fuß faßte, zunächst wohl nur durch einen einzelnen Kollegen (Kollege Kohlbecker), der sich in dem genannten Jahre zum Verbande anmeldete und bestimmt war, in den folgenden Jahren im Verein mit den inzwischen dem Verbande beigetretenen Kollegen Fallert und Teufel werbend für die Sache unseres Verbandes einzutreten. Ihrer rührigen organisatorischen Tätigkeit war es zu danken, daß man bereits im Jahre 1882 am hiesigen Orte 12 Verbandsmitglieder verzeichnen konnte und eine Mitgliedschaft bildete. Wer von den Kollegen die damaligen Baden-Badener Verhältnisse noch in Erinnerung hat, weiß diesen Erfolg zu würdigen. Langsam und stetig stieg nun die Zahl der Verbandsmitglieder am hiesigen Orte und erreichte im Jahre 1896 die Zahl 24. Aus der Mitte der Mitgliedschaft wurde nunmehr der berechtigte Wunsch laut, man möge in Anbetracht der Mitgliederzahl zur Gründung eines Ortsvereins übergehen. Dieser Wunsch fand im darauffolgenden Jahre Erfüllung. Der 6. März des Jahres 1897 wurde der Geburtstag unseres Ortsvereins, dem zunächst 26 Kollegen angehörten. Interesse wird es wohl bei vielen Kollegen wecken, zu wissen, welche Kollegen dieser junge Verein am Tage der Gründung in sich vereinigte, von denen manch einer noch heute in Karlsruhe und Bühl und

* Unverbindlichen Mitteilungen zufolge soll in den Jahren vorher (von 1868 ab) in Baden-Baden eine Prinzipalskaffe bestanden haben, der die am Orte konditionierenden Buchdruckergehilfen angehörten.

der Großteil in Baden-Baden in Kondition steht. Es waren dies die Kollegen: Altenhöfer, Banktingel, Baumgartner, Braun, Braun Hermann, Bernhard, Berdon, Dittmann, Eggarter, Fallert, Frank, Hörig, Klein, Kratt, Krebs, Kreuzer, Kohlbecker, Lang Bruno, Lang Karl, Lugbauer, Maier Heinrich, Schmidt, Selbach, Speck, Stelzer und Teufel.

⊞ Anton Stelzer stand zunächst dem Ortsverein als Vorsitzender vor, während als Schriftführer August Klein fungierte. Rühriges Leben herrschte gleich zu Anfang in diesem jungen Verein. Als erste Aufgabe betrachtete er den Ausbau der schon bestehenden Kranken- und Reiseunterstützung und manche Schwierigkeiten erwuchsen ihm auf tariflichem Gebiete in den Jahren 1901 und 1906 während den Tarifrevisionen, die aber stets mit Erfolg überwunden wurden. Die bedrängte Lage der Buchdrucker war vielfach Gegenstand eingehender Beratung in den Versammlungen und man trat zum erstenmal im Jahre 1907 an die Prinzipale heran um Bewilligung einer Teuerungszulage, aber mangels des nötigen Verständnisses für die Notlage ihrer Gehilfen lehnten diese das Ansuchen ab, was von Gehilfenseite im Hinblick auf das teure Baden-Badener Pflaster nicht verstanden wurde, zumal sämtliche Druckereien in jener Zeit das ganze Jahr hindurch einen flotten Geschäftsgang aufwiesen. Gleiches Schicksal erfuhr im Jahre 1907 der Antrag auf Bewilligung von Ferien für die Gehilfenschaft und erst 1913 war es möglich in dieser Frage einen Schritt vorwärts zu tun, indem die Firma Koelblin als einzige Druckerei am Platze ihrem Personal 3 Tage Ferien bewilligte. Besonderen Wert legte die Führung des Ortsvereins auf die Allgemeinbildung seiner Mitglieder und wurde bereits im Jahre 1901 eine reichhaltige Bibliothek errichtet; nebenher lief die Abhaltung von Vorträgen verschiedenster Art und Inhalts durch einheimische und auswärtige Referenten. Die Errichtung von Fachkursen bot den Mitgliedern Gelegenheit, ihr Wissen auf fachtechnischen Gebieten zu erweitern und das gleiche Ziel verfolgt nunmehr die Ortsgruppe des Bildungsverbandes. Aber auch gegenüber den gewerkschaftlichen Fragen zeigte der Ortsverein von jeher lebhaftes Interesse; die die Arbeiterschaft berührenden Fragen wurden stets in den Versammlungen eifrig diskutiert und zeigten die Mitglieder in Unterstützungsfragen immer und gern eine offene Hand.

⊞ Auch ein weiteres wurde nicht verabsäumt: Die Pflege der Kollegialität, sozusagen der Kitt, der die Buchdrucker und ihre Familien untereinander verbindet. Doch all das, was auf diesem Gebiete geleistet wurde, würde zu weit führen, wollte man dies hier aufzählen.

☐ Auf diese blühende, organisatorische, gewerkschaftliche und kollegiale Entwicklung des Ortsvereins legte sich mit eifriger Hand der Weltkrieg, der all dies Blühen fast zum Absterben brachte. Kummer und Sorge hielten Einkehr in vielen Kollegentfamilien, denn eine große Anzahl der Kollegen mußte im Laufe der Kriegsjahre ins Feld ziehen, von all denen fünf Kollegen leider nicht mehr heimkehren durften, doch ist deren ehrendes Andenken im Ortsverein ein bleibendes.

☐ Das Ende des Weltkrieges sah den hiesigen Ortsverein vor einem Trümmerhaufen und was noch einigermaßen erhalten war, das fiel den nachfolgenden Inflationsjahren zum Opfer. Auch für uns hieß es wieder aufbauen, von vorne anfangen. Dank dem Pflichtbewußtsein und der Organisationsdisziplin der Kollegen war es möglich verlorene Positionen wieder zurückzuerobern und auch die soziale Lage gegenüber der Vorkriegszeit zu verbessern. Mitten hinein in die Inflationszeit fiel das 25jährige Bestehen des Ortsvereins. Wies derselbe bei der Gründung die Zahl von 26 Mitgliedern auf, so zählte er im Jubiläumsjahre 68 Mitglieder, bis auf zwei Unorganisierte alle hier beschäftigten Buchdrucker umfassend. Die Jubiläumsfeier nahm einen schönen Verlauf, würdig den gegebenen Verhältnissen angepaßt. Drei Kollegen konnten hierbei für 25jährige Verbandszugehörigkeit geehrt werden. Heute steht der Ortsverein im 31. Jahre seines Bestehens. In statistischer Hinsicht mag noch von Interesse sein zu berichten, daß im Ortsverein seit seinem Bestehen als Vorstände nachfolgende 18 Kollegen fungierten: Stelzer, Anton (1897–99), Wagner, Joh. (1899), Kohlbecker, Gallus (1899–1900), Lichtenberg, Emil (1901) Klein, Aug. (1902), Krebs, Heinrich (1903), Lichtenberg, Emil (1904), Jensen, Fr. (1905–06), Mayer, Anton (1907), Kühl, Otto (1908–10), Mayer, Anton (1911), Kreuzer, Otto (1912), Seebacher, Mar (1912–13), Seitz, Karl (1914–20), Kröner, Ferd. (1921), Altenhöfer, Andr. (1922), Weisk, Arno (1923), Pfister, Eugen (von 1924 an). Im Verlauf der Jahre amtierten des weiteren 6 Kollegen als Kassier und 18 Kollegen als Schriftführer.

☐ Abschließend kann über die verfloßene Zeit seit dem Bestehen des Ortsvereins zu seiner Ehre gesagt werden, daß es Jahre waren organisatorischen Aufbaues, gewerkschaftlicher Schulung der Kollegen und Vertiefung kollegialen Fühlens und Denkens und erwies sich derselbe stets als ein würdiges Reis am großen Verbandsbaum.

Eugen Pfister, Vorsitzender

Bühl i. B.

Es war um das Jahr 1850, als ein wandernder Buchdruckergefelle sich in Bühl niederließ, ein eigenes Heim gründete und mit einfachen Behelfsmitteln die erste Druckstätte der schwarzen Kunst eröffnete. Heinrich Köger war der Mann, der durch Fleiß und Sparsamkeit es nach einigen Jahren dahin brachte, daß er das Geschäft vergrößern konnte und auch 1 bis 2 Gehilfen einstellte. Köger gab das erste Bühler Lokalblatt heraus, das den Titel „Bühler Wochenblatt“ erhielt. Anfangs erschien das Blättchen einmal in der Woche, später dreimal, Dienstags, Donnerstags und Samstags. Um das Jahr 1910 wurde das „Wochenblatt“ in das „Bühler Tageblatt“ umgewandelt und erschien nun täglich. Doch war es für die Dauer nicht möglich, die Zeitung selbst herauszugeben und wurden die „Badischen Nachrichten“ vertraglich verpflichtet, das „Bühler Tageblatt“ als Kopfzeitung herauszugeben. Inzwischen gründete Köger junior das „Gemeindever kündigungsblatt für den Bezirk Bühl“. Nach 2 Jahren ging der Betrieb der Druckerei Köger pachtweise in den Besitz des Mitgliedes Hch. Weis über, dem wir ob seines kollegialen Benehmens gegenüber seinen Gehilfen ein gutes Emporkommen wünschen. / Die zweite 1881 hier gegründete Buchdruckerei ist die Buch- und Lehrmittelhandlung „Konkordia“, die sich ausschließlich mit dem Druck von Schulbüchern und Hefen befaßte und die „Badische Schulzeitung“ und den „Badischen Lehrerkalender“ herausgab. Diese Druckerei entwickelte sich sehr rasch; nach 20 Jahren mußte eine bedeutende Vergrößerung vorgenommen werden. Heute ist die „Konkordia“ eine gut eingerichtete Verlagsdruckerei mit Buchbinderei. / Um das Jahr 1899 kam die dritte Buchdruckerei von Achern nach Bühl. Die Bühler Zentrumspartei erwarb das in der Hauptstraße gelegene Anwesen zum „Hirsch“, erbaute daselbst die Buchdruckerei „Unitas“, wo der „Acher- und Bühler-Bote“, das „Christliche Familienblatt“ und die „Katholische Arbeiterzeitung“ herausgegeben werden. Des weiteren werden größere Werke und Drucksachen für Handel und Gewerbe hergestellt. / In Bühl sind außerdem noch 2 kleinere Druckereien (Kist und Schweizer), die nur teilweise einen Gehilfen beschäftigen.

Die Gründung des Ortsvereins Bühl vollzog sich im Jahre 1902 und sind als Gründungsmitglieder folgende Kollegen zu nennen: Albert Füllig, Karl Börner, Paul Köser, Joh. Wagner, Emil Wendling, Karl Wirth, Karl Hörmann, Wilh. Valentin, Rich. Große, Ewald Neuhaus, F. Goldschmidt,

Joh. Köhler, Karl Wurm, Joh. Kraus. In der am 21. Juli 1902 im Gasthaus zum „Lamm“ abgehaltenen ersten Versammlung wurden als Vorstandsmitglieder gewählt: A. Jüllig, Vorsitzender, Karl Börner, Kassier und Paul Köfer, Schriftführer. Die Mitgliederzahl stieg von Jahr zu Jahr. Am das Jahr 1912 war die Mitgliederzahl auf 22 und 10 Jahre später auf 38 gewachsen. Heute zählt der Ortsverein 50 Mitglieder. – Viel Arbeit gab es für die jeweiligen Vorstandsmitglieder, besonders bei Einführung der 9stündigen Arbeitszeit im Jahre 1910, Erringung von Lokalzuschlägen, sowie um Beseitigung der sogen. Ausnahmestimmungen. Bühl hatte be-
kannentlich vor 25 Jahren noch * † im Tarif d. h. der Tariflohn war an solchen Orten noch 3 Mark tiefer gesetzt. – Außer den Eingaben um Ortszuschläge, die Etappe um Etappe erkämpft werden mußten, hatte man auch mit etlichen Geschäftsinhabern und Geschäftsführern manche Verhandlungen zu erledigen, bevor man in den Genuß des Tarifs kam. Dieses möchte sich besonders die jetzige Generation merken, welche nur glaubt, den Beitrag zu zahlen und alles übrige den Vorstandsmitgliedern überläßt. – Das 10jährige Stiftungsfest feierte der Ortsverein in schlichter Weise. Zum 20jährigen und zum 25jährigen Fest hatten wir großen Besuch von Karlsruhe. Bei beiden Veranstaltungen trat der Kollegengesangverein „Typographia“ Karlsruhe auf, was den Festern eine besondere Würde verlieh. – Seit Gründung des Ortsvereins sind folgende Kollegen mit dem Amt eines Vorsitzenden bedacht worden: A. Jüllig, W. Horig, M. Weccardt, Max Bild, Karl Fritschy, Josef Seiter und K. Wirth; als Kassier walteten ihres Amtes die Kollegen K. Börner, Joh. Kraus, K. Wirth, M. Kern und L. Früh; als Schriftführer fungierten die Kollegen: C. Reuhaus, L. Wehler, K. Börner, K. Beer, Fr. Hof, K. Luibold, K. Wirth, K. Burkart, A. Welle, C. Berdon, C. Fischer, L. Denecke, Früh, Struße und Ahmann. –

¶ Viele der hier einst gastierenden Kollegen deckt der kühle Rasen und werden wir diesen Allen ein ehrendes Gedenken bewahren.

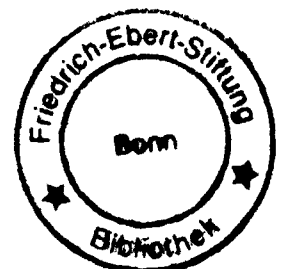
Karl Wirth, Vorsitzender

Bruchsal

hat wohl eine lange Vergangenheit hinter sich, doch konnte nicht nur über die Entstehung der Druckereien, sondern auch über die Entwicklung des Ortsvereins selbst sehr wenig authentisches Material ermittelt werden. Druckereien gibt es in Bruchsal im Verhältnis zur Größe der Stadt sehr viel (etwa 22), doch sind es in der Mehrzahl Hausdruckereien der papierverarbeit-

tenden Industrie; auch das Zuchthaus hat schon seit Jahren eine Hausdruckerei eingerichtet, in der Sträflinge, egal welcher Herkunft und welchen Berufes, in unsere Kunst eingeweiht werden. Die Druckerei der „Bruchsaler Zeitung“ dürfte wohl als die älteste anzusprechen sein. Anderthalb Jahrhunderte sind es fast her, als der erste Vorläufer der Zeitung, das „Bruchsaler Wochenblatt“, von Jacob Bebern gegründet wurde. Von 1782–1811 leitete Bebern Verlag und Redaktion seines jungen Unternehmens mit bestem Erfolg. Nach seinem Tode übernahm seine Frau das Geschäft und änderte den Namen der Zeitung in „Bruchsaler Lokalblatt“ ab, was von 1812 bis 1827 beibehalten wurde. Im Jahre 1828 jedoch kehrte man wieder zur alten Bezeichnung zurück „Bruchsaler Wochenblatt“. Bei wechselnder Führung des Geschäftes, allerdings stets innerhalb der Familie Bebern, und mehrfachem Wechsel der Lokalitäten bleiben Bezeichnung und Verhältnisse bis in die 70er Jahre bestehen und schon in dieser Epoche und früher trat die liberale Einstellung des Blattes zutage. Im Jahre 1866 löst Redakteur und Verleger L. Rodrian mit dem „Kraichgaubote“ (Bruchsaler Anzeiger) das „Wochenblatt“ ab und ließ schon wenige Jahre später, am 1. April 1869, eine abermalige Änderung folgen, die „Kraichgauer Zeitung“, wie sie heute noch auf dem Lande bzw. im Bezirk vielfach genannt wird. Am 1. Oktober 1871 übernahm J. Großmann das Geschäft und auf ihn folgte dann der vorletzte Inhaber, Detleb Weber, der vom 1. Juli 1878 bis 30. September 1903 als Verleger und Redakteur erfolgreich wirkte. In diese Zeit fiel auch die letzte Änderung des Zeitungskopfes in „Bruchsaler Zeitung“. Das war am 1. Oktober 1903, und am 1. April 1910 wurde das blühende Geschäft vom derzeitigen Besitzer, Ewald Schmidt, übernommen und bis zur Stunde geführt. Die Buchdruckerei F. Biedermann & Cie. mit Verlag des „Bruchsaler Boten“ wurde im Jahre 1882 gegründet. Das Blatt vertritt in politischer Beziehung die Zentrumspartei und findet seine Erklärung darin, da, wie mitgeteilt wurde, von den etwa 83000 Bewohnern des Amtsbezirks Bruchsal gegen 70000 katholisch sind.

Die Gründung unseres Ortsvereins geht auf das Jahr 1901 zurück. Nachdem vom Vorort aus eine lebhafte Agitation zur Gewinnung von Verbandsmitgliedern entfaltet wurde, fanden sich am 20. Oktober desselben Jahres einige Kollegen zusammen und gründeten offiziell den Ortsverein, als dessen erster Vorsitzender der heute noch in Karlsruhe als Stereotypneur konditionierende Kollege Bacher bestimmt wurde. Durch die Kämpfe um die Einführung des Tarifs, besonders der neunstündigen Arbeitszeit, haben alle



Gründungsmitglieder ihre Arbeitsstätten verlassen müssen und ist heute keiner mehr von ihnen in Bruchsal in Stellung. Als Vorsitzende fungierten nach Bacher die Kollegen H. Firnkes, van der Maelen, Cismann, C. Firnkes, Klöpfer, St. Seitz, Fr. Köpp, H. Braun und J. Hamminger, der heute noch tätig ist. Zum Zwecke der Weiterbildung wurde von einem Teil der Mitglieder des Ortsvereins, im Jahre 1911, der damals bereits auf über 30 Kollegen angewachsen war, die Typographische Vereinigung ins Leben gerufen. Im Spätjahr 1927 bildete sich auch die schon längst ersehnte Sängerebene, die heute schon über 20 aktive Sänger verfügt und während der kurzen Zeit ihres Bestehens sich zu einem guten Gesangskörper entwickelt hat. Durch die voriges Jahr erfolgte „Einberleibung“ der Orte Bretten und Philippsburg stieg die Zahl der Mitglieder am 1. Januar 1928 auf 64.

Jakob Hamminger, Vorsitzender

Kastatt

⊞ Kastatt ist zum Druckort geworden, als die ehemalige Residenz schon eine Reihe von Jahren nach hier verlegt war. Vor diesem Zeitpunkt ist in bezug auf Buchdruck urkundlich nichts zu finden. Der Ort dürfte zu klein gewesen sein. Auch in der Folge war eben Kastatt trotz des Residenzcharakters zu schwach bevölkert, um für eine Druckerei lohnende Aufträge zu bringen. ⊞ Am 15. Januar 1717 erhielt J. G. Tusch von der Markgräfin-Regentin Sibylle das Privilegium zu einer Druckerei und zum Drucken des „Landkalenders.“ Die Druckarbeiten, die er herausbrachte, waren, abgesehen von der primitiven Einrichtung, der damaligen Zeit entsprechend. Das eben genannte Privilegium wurde von Sibyllas regierendem Sohn, Markgraf Ludwig Georg, am 30. Juli 1735 für Tuschs Witwe erneuert und nach ihrem Tod nacheinander auf K. Scholl und dessen Besitz-Nachfolger Mieth übertragen. Diese drei waren Kastatts erste Buchdrucker. Letzterer druckte auch die erste hier erschienene Zeitung, und zwar im Sommer 1763 unter dem Titel „Kastatter Wochenblatt, oder Nachrichten von allerhand Sachen, deren Bekanntmachung dem gemeinen Wesen nötig und nützlich ist“, nachdem zuvor Markgraf Ludwig Georg an seine Räte die Weisung ergehen ließ, es solle auch in seinem Lande wie in Baden-Durlach ein amtliches Wochenblatt erscheinen. In einem Zirkular an die Oberämter und Ämter Kastatt, Ettlingen, Gernsbach, Baden, Steinbach, Bühl, Schwarzach, Ortenau (in Offenburg), Kehl, Staufenberg und Mahlberg wurden die Amtsvorstände verpflichtet, das Wochenblatt zu halten und über genau bezeichnete Arten

von Ereignissen in ihren Bezirken denselben Mitteilungen zu liefern. Diese Art von Berichterstattung klappte aber nicht, denn der Druckverleger beschwerte sich wegen Mangel an Unterstützung. Der Markgraf ließ die Amtsvorstände öfters an ihre Pflicht erinnern, ja er sah sich sogar genötigt, den Amtsvorständen von Kastatt und Mahlberg sein Mißfallen kundzugeben und eine Strafe von 15 Gulden anzudrohen.

Ⓒ Nach einer anderen Lesart (Kastatter Chronik im Kastatter Adreßbuch) wurde schon 1725 von einer Buchdruckerei ein Wochenblatt gegründet; dies dürfte nicht richtig sein, da das „Kastatter Wochenblatt“ im Sommer 1763 erstmals erschien. Druckverleger war der zweite Nachfolger Tuschs, Hofbuchdrucker Mieth, als Redakteur zeichnete Hofkammerrat Goldmann. Wie der Name Wochenblatt schon sagt, erschien es nur einmal wöchentlich. Das Wochenblatt konnte sich trotz der beschränkten Erscheinungsweise nur schwer halten und war gezwungen, am 1. Juli 1775 mit dem Karlsruher Wochenblatt sich zu vereinigen unter dem Titel „Allgemeines Intelligenz- und Wochenblatt für sämliche hochfürstliche Lande“. Druckverleger wurde von diesem Zeitpunkt an Macklot (Karlsruhe). Der frühere Redakteur Hofkammerrat Goldmann wurde durch einen Vertrag mit dem neuen Verleger Macklot mit einer lebenslänglichen Entschädigung von 50 Gulden jährlich und ein Freieremplar abgefunden. Das letztere Blatt scheint hier ebenfalls keine Bodenständigkeit gefunden zu haben.

Ⓒ Mieths zweiter Besitznachfolger, der Hofbuchdrucker Sprinzing und der kaiserliche Reichspostverwalter Kramer, hier, reichten am 12. März 1776 eine Eingabe an Markgraf Karl Friedrich ein, in der sie „unter Appell an sein Wohlwollen um die Erlaubnis bitten, in Kastatt eine Zeitung als Kastatter Wochenblatt drucken und herausgeben zu dürfen“; das Gesuch war vom Stadtmagistrat und Oberamt unterstützt. Erst am 23. Februar 1795 kam die Entscheidung, und zwar „besonders wegen derer vielen Unannehmlichkeiten, welche bei mehreren, besonders außer der Residenz edierten Zeitungsblätter durch die Ohnmöglichkeit der strengen Oberaufsicht über dieselben entständen, zur Zeit nicht willfahrend“.

Ⓒ Als die Vorbereitungen zur Eröffnung des Reichsfriedenskongresses hier begannen, suchten die gleichen Petenten um die Erlaubnis nach, ein in französischer und deutscher Sprache verfaßtes „Bulletin de Kastatt“ herausgeben zu dürfen, es erschien jedoch nicht.

Ⓒ Am 24. Oktober 1797 suchte Hofbuchdrucker Sprinzing darum nach, während der Dauer des Kongresses wöchentliche Nachrichten über denselben drucken

und herausgeben zu dürfen; das Oberamt empfahl das Gesuch. Schon am 28. Oktober gleichen Jahres wurde das Gesuch genehmigt unter der Bedingung, daß nur auf den Kongreß Bezügliches gedruckt und vorher dem Oberboge v. Drais zur Zensur vorgelegt wird. Es erschien als „Kastatter Kongreßblatt und wöchentliche Nachrichten“ zweimal wöchentlich, Montags und Donnerstags, zum erstenmal Montag, den 20. November 1797.

☞ Ganz besonders interessant ist die Nr. 13 vom 9. August 1798; in dieser Nummer ist eine Beschreibung des versuchsweise angewandten „Fernsprechers“ Telelogue.

☞ Während des anderthalbjährigen berüchtigten Kastatter Kongresses scheint es viel Aufträge gegeben zu haben. Kongreßprotokolle, Kongreßtagebücher waren die lohnendsten Arbeiten. Als aber der Kongreß zu Ende war, war die immer rascher abnehmende Zahl der „Subskribenten“ auf das Kongreßblatt zuletzt so gering, daß der Herausgeber nicht mehr bestehen konnte. Genau nach einem Jahr, am 20. November 1798, erschien die letzte Nummer. Sprinzing war allem Anschein nach unternehmungslustig. Wenngleich der im selben Jahre erschienene „Kastatter Kongreßkalender“ weder Drucker, Verleger noch Ort angibt, so dürfte doch Sprinzing als Hersteller anzusprechen sein. 1799 gab er in Gemeinschaft mit Macklot das Metternich gewidmete Kongreß-Taschenbuch heraus, das 17 dem Text eingefügte feingezzeichnete Silhouetten interessanter Persönlichkeiten enthielt. Ferner veröffentlichte er die ihm vom Kurmainzischen Direktorial-Sekretär Freiherrn v. Münch anvertrauten Kongreß-Protokolle.

☞ Am 6. Juni 1803 suchte Hofbuchdrucker Sprinzing beim Kurfürsten Karl Friedrich um die Erlaubnis nach, für Kastatt ein (Lokal-)Wochenblatt herausgeben zu dürfen, was sofort genehmigt wurde, so daß schon am 28. Juli 1803 die erste Nummer des „Kastatter Wochenblattes“ erscheinen konnte. Wieder ging es nach vierjährigem Bestehen, Ende 1807, ein, worauf Kastatt 19 Jahre lang keine Zeitung hatte.

☞ Am 8. November 1825 erteilte das Direktorium des Murg- und Pfingzkreises dem Buchdrucker J. P. Birks die Erlaubnis zur Wiederherausgabe des „Wochenblattes“. Die erste Nummer erschien am 7. Januar 1826. Bis 1. Juli 1844 erschien es wöchentlich einmal, bis 1. Januar 1854 zweimal, von da ab dreimal. Es war aber mehr Inseratenblatt, der politische Teil war äußerst spärlich und seinem Gehalt nach sehr mangelhaft. In den kritischen Tagen des Juli 1849 war der Verleger doppelt vorsichtig und unterhielt seine Leser mit harmlosen Dingen. Erst als auf Neujahr 1858 das

„Wochenblatt“ durch Kauf an K. Vogel übergang, entwickelte es sich zu einer Zeitung von Bedeutung.

☐ Im Jahre 1849 erschien als Produkt der damaligen Bewegung hier der „Festungsbote“, ein zweiseitiges, etwa 150 Zeilen enthaltendes Mitteilungsblatt, das nur nach Bedarf erschien und es auf 13 Nummern brachte. Der Drucker war W. Mayer, dem Gubernement verantwortlicher Redakteur Ernst Elsenhans, der in seinen wenigen Spalten gegen seinen obersten Vorgesetzten Tiedemann einen dreisten Ton anschlug, der zur Uneinigkeit beitrug und die Bürgerschaft während der Belagerung durch die Preußen mit wahnsinnigen Hoffnungen betrog. Er wurde bekanntlich vom preussisch-badischen Standgericht zum Tode verurteilt und als erster auf dem Sandhaufen erschossen. Die Einzelnummer kostete einen Kreuzer. Inserate hatte es nicht. Graf v. d. Gröben, preussischer General, schickte bekanntlich auf Bitten des belagerten Festungskommandanten Tiedemann 1000 Blutegel für Kranke und Verwundete, dafür erbat er sich als „Gegengeschenk“ den „Festungsboten“.

☐ Das in den 1860er und 1870er Jahren sich gut entwickelnde „Wochenblatt“ konnte anscheinend der im Jahre 1896 durch Citler & Fundt in Achern auftauchenden Konkurrenz des „Kastatter Tageblatts“ nicht stand halten und mußte 1897 sein „Wochenblatt“, das den Charakter des Amtsblattes hatte, an die beiden verkaufen. Die zwei Acherner hatten von dort aus eine Filiale hier gegründet und benutzten die erste und vierte Seite der „Mittelbadischen Nachrichten“, während die zweite und dritte Seite in der Filiale Kastatt hergestellt wurden; dieses Produkt war dann das „Kastatter Tageblatt“. Nachdem ein Jahr später (1897) das „Wochenblatt“ mit dem „Tageblatt“ verschmolzen war, war das „Tageblatt“ einige Zeit konkurrenzlos. Trotzdem kamen die beiden Drucker und Verleger aus Achern in Zahlungsschwierigkeiten und mußten das „Tageblatt“ an Hohmann verkaufen. Hohmann war ein alter Zeitungsspekulant; er verkaufte 1899 das „Tageblatt“ an Hermann Greiser (heute noch am Leben). Letzterer benützte die modernen Errungenschaften und so zog der erste „Eiserne Kollege“ (Linotype) und die Rotationsmaschine ein. Firma und Zeitung bestehen heute noch; die „Tageblatt“druckerei ist gegenwärtig die größte am Platze und beherbergt fast den ganzen Ortsverein.

☐ Trotz der Freiheitsbewegungen 1848/49 in hiesiger Stadt ist von den hier konditionierenden Buchdruckern von Organisationsbestrebungen lange nichts zu finden. Während in anderen Städten die Kollegen sich bereits zu

einheitlichem Handeln und zielbewußter Solidarität zusammenschlossen, hinkten Kastatts Buchdrucker schwer nach. Im Jahre 1884 finden wir in Kastatt neun Buchdruckergehilfen, davon drei, zeitweise vier Verbandsmitglieder. Drei ältere Kollegen der Druckerei Vogel: Finkbeimer, Uhrig, und Metterhauser waren ehemals auch Mitglieder, wollen aber von Karlsruhe aus „überborteilt“ und dadurch zum Austritt aus dem Verband veranlaßt worden sein.

¶ Von 1865–1895 überboten die Prinzipale die zu- und abgehenden Gehilfen in Freizügigkeit; nicht weniger als 25 Prinzipale gaben hier Gastrollen. U. a. gab ein gewisser Degler aus Baden-Baden kurze Zeit den „General-Anzeiger“ heraus. Die Herrlichkeit dauerte nicht lange – der Konkurs war das unrühmliche Ende. Auch Buchbinder und Lithographen gründeten „Buchdruckereien“ und erlitten alle Schiffbruch in der Ausübung der schwarzen Kunst.

¶ Die obenerwähnten neun Buchdruckergehilfen waren folgendermaßen verteilt: Das „Kastatter Wochenblatt“ im Besitze von Karl Vogel beschäftigte zur damaligen Zeit fünf Gehilfen, davon ein Verbandsmitglied. Dieser Stand blieb immer gleich bis zum Eingehen der Firma am 1. Januar 1897. Bei Ch. Böcherer, Akzidenzdruckerei und Formular-Magazin, waren zwei Gehilfen, davon ein Mitglied und bei Greiser zwei Gehilfen, davon ein Mitglied beschäftigt. Die Buch- und Steindruckerei von Mayer, die früher auch mehrere Gehilfen beschäftigte, jedenfalls aber durch den Druck des „Festungsboten“ boykottiert, stand seit dem Tode des Besitzers 1883 ganz still. Eduard Bopp kaufte sie an, konnte aber keine großen Aufträge aufreiben. Hier und da konnte er sich einen Gehilfen leisten, kam aber sonst mit einem Lehrling aus. 1893 wurde ihm das Geschäft gerichtlich veräußert.

¶ Die Verbandsmitglieder schmolzen in kurzer Dauer bis auf einen zusammen. Bis zum Jahre 1889 war der Mitgründer und erste Vorsitzende unseres Ortsvereins, Kollege Franz Rick, jetziger Oberfaktor bei Greiser, der im Jahre 1884 reisend nach Kastatt kam und damals „vorübergehend“ bei Greiser Kondition erhielt, das einzige Mitglied in Kastatt und es erregte in den Versammlungen in Karlsruhe immer Heiterkeit, wenn konstatiert werden konnte, daß die „Mitgliedschaft“ Kastatt vollzählig vertreten war.

¶ Am 1. Januar 1896 wurde von der Aktiengesellschaft „Echo“ Baden-Baden die „Kastatter Zeitung“ gegründet; die erste, zweite und vierte Seite waren „Echo“-Inhalt, die dritte Seite wurde in Kastatt hergestellt. Personal: ein Gehilfe als Redakteur, Setzer, Drucker usw. und – drei Lehrlinge. Im

Herbst 1903 kam der Redakteur Zillekens ins Hauptgeschäft nach Baden-Baden als Faktor. Durch Herstellung auch der zweiten Seite am Orte kamen zwei Mitglieder hierher in Kondition. An Zillekens Stelle kam J. K. Huber. Im Mai 1904 ging die hiesige Filiale der „Kastatter Zeitung“ durch Kaut an A. Hilbert über und wurde vom Badener „Echo“ losgetrennt. Durch die vollständige Herstellung der Zeitung fanden sieben Mitglieder Kondition mit zwei Lehrlingen. Zillekens wurde wieder Redakteur und drängte Huber hinaus. Dieser richtete eine eigene Druckerei ein zur Herausgabe der von ihm übernommenen „Süddeutschen Friseurzeitung“. Er beschäftigte zwei Mitglieder. Mittlerweile machte 1900 Uhrig sich in Gemeinschaft mit Reuter selbständig und beschäftigten ein P. V. Seit 1904 erscheinen somit zwei Tageszeitungen, „Kastatter Tageblatt“ und „Kastatter Zeitung“. Mit der wachsenden Mitgliederzahl wurde das Verlangen, einen Ortsverein zu gründen, immer dringender. In einer am 9. Juli 1904, abends 9 Uhr, im „Wilden Mann“ abgehaltenen Versammlung unter Anwesenheit des Bezirksvorsitzenden Felix Kirsten (Karlsruhe) wurde der Ortsverein aus der Taufe gehoben. Vorsitzender wurde Franz Rick, Kassier v. Müller. Der Beitrag wurde auf 10 Pfg. wöchentlich festgesetzt und die Anlegung einer Bibliothek beschlossen. In der zweiten Versammlung am 30. Juli waren schon 15 Mitglieder anwesend. Die gegenseitigen Befehdungen der Kollegen der beiden Konkurrenzzeitungen hatten wohl zum Anlaß, daß der Vorsitzende Rick schon im Dezember 1904 amtsmüde wurde. Am 7. Januar 1905 mußte der Kassier v. Müller die Versammlung einberufen infolge Rücktritts des Vorsitzenden. In Abwesenheit Ricks wurde mit großer Mehrheit Conrad gewählt, der aber nicht annahm. v. Müller wurde Vorsitzender.

Die Hauptschwierigkeit des jungen Ortsvereins bestand in der Anerkennung des Tarifes seitens der Prinzipale. Wie ein roter Faden zieht sich dieser Kardinalpunkt durch alle Versammlungen. Der Vorsitzende v. Müller amtierte nur wenige Monate; an seine Stelle trat Conrad. Die Vorstandsposten wechselten von Sitzung zu Sitzung infolge gegenseitiger Befehdung und namentlich durch Abreise. 1906 trat für den abreisenden Vorsitzenden Conrad der Kollege Hess, gleich betonend, daß seine Abreise ebenfalls bevorstehe. Diese trat nicht ein und er behielt den Posten bis 1908. An seine Stelle wurde Kollege Rank gewählt, er amtierte bis 1912. Infolge Auswanderung nach Kanada trat Kollege Miskele (heute wohlbestallter Stadtdiener) an dessen Stelle. Dieser verfaß das Amt bis 1915. Sein Nachfolger wurde Kollege Reinhart, der bis 1917 amtierte; er wurde dann zum Heres-

dienst eingezogen. Julius Mistele füllte die Lücke aus bis 1919. Sein Nachfolger war Kollege Schumann bis 1922. Seitdem steht Kollege Jffland dem Ortsverein vor. Die Kriegszeit 1914/18 brachte den Ortsverein fast zur Auflösung. Nur wenige waren es, die nicht dem Einzug zum Militär verfielen. Unentwegt hielten sie unser Banner hoch, weshalb auch ihnen nebst den Verbandsfunktionären aufrichtiger Dank gebührt.

Friedrich Jffland, Vorsitzender



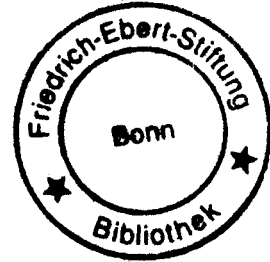
Entwurf, Satz und Druck:
Verlagsdruckerei Volksfreund, Karlsruhe, Waldstraße 28

Verlagsgesellschaft Dr. Schmidt, Berlin

C 97 - 01

Bezirksverein Karlsruhe i. B.
im Verband der Deutschen Buchdrucker

Feier des 60jährigen Bestehens



1868
1928

Samstag, den 30. Juni 1928
abends halb 8 Uhr, in der Städt.
Festhalle (Linie 2,3, Schützenstr.)

Sonntag, den 1. Juli 1928
vorm. halb 10 Uhr, im Restaurant
„Colosseum“ (Waldstraße) sowie
nachm. 3 Uhr auf dem Platz der
„Freien Turner“ im Hardtwald

Montag, den 2. Juli 1928
vorm. 8 Uhr, Auto-Tagespartie
in den badisch-württembergischen
Schwarzwald nach Baden-Baden

Samstag, 30. Juni 1928
abends halb 8 Uhr

Festkonzert

Mitwirkende: Die vollständige Polizeikapelle,
Leitung Obermusikmeister J. Heilig; Gesangs-
verein „Typographia“, Leitung Gesangspädagoge
Arthur Herbold; Tanzschule Mertens-Leger; ein
Sprechchor aus Berufsangehörigen

Vortragsfolge

1. a) Feierlicher Marsch aus der Oper „Die Folkunger“ . . . Kretschmer
b) Overtüre: „Die Geschöpfe des Prometheus“ Beethoven
2. „Gutenberg“, Festchor mit Orchester H. Wagner
3. Begrüßungsansprache Bezirksvorsitzender Wilhelm Maier
4. Fantasie aus der Oper „Die Meisterlänger von Nürnberg“ R. Wagner
5. „Huldigung Gutenbergs“, Festspiel mit Sprechchor. Jakob Albrecht
6. Romanze, F-Dur für Violine (Solist: Konzertmeister Polensky). Beethoven
7. Huldigungstanz, getanzt von Olga Mertens-Leger und der Tanzschule
8. „Tummel dich, guts Weinlein“, Männerchor W. Rein
9. Künstlerleben, getanzt von Olga Mertens-Leger und der Tanzschule
10. Suite aus dem Ballett „Der Fußknacker“ Tschaiowsky
1. Overture miniature. / 2. Dansez Caracteristiques: a) Marche, b) Danz de la fee-Dragee,
c) Danz russe Crépak, d) Danz Arabe, e) Danz Chinoise. / 3. Valse des fleurs.

Es wird freundlichst gebeten, während des Kon-
zertes vom Rauchen Abstand nehmen zu wollen

Anschließend Ball

Ende um 1 Uhr

Liedertexte zu den Männerchören

„Gutenberg“, Festschor Hermann Wagner

Vor grauer Zeit blüht reicher Geisteschätze hehre Pracht. Doch blieb dem Volk des Wissens Quelle verschlossen lang in düst'rer Nacht. Ein heißes Sehnen in des Herzens Tiefe, gefangen in des Aberglaubens Wahn, du armes Volk, und keiner, der dich rief, der dich geführt der Freiheit lichte Bahn! Doch plötzlich fliehet, heil frohe Kunde jauchzend durch das Land von einer Kunst, die Wissen würde bringen, der wahren Freiheit würdig Unterpfand. Der Lettern Heer, es hat den Sieg errungen, heil, großer Meister, deinem Wunderwerk, mit dem der Freiheit du den Weg erzwingen, Lichtbringer du, Johannes Gutenberg: Heil Heil!

„Tummel dich, guts Weinlein“ Walter Rein

Frisch auf, gut Stoll, laß rummer gahn! Tummel dich, guts Weinlein! Das Gläslein soll nicht stille stahn. Tummel dich, guts Weinlein!

Er setzt das Gläslein an den Mund: Tummel dich, guts Weinlein! Er tranks heraus bis auf den Grund. Tummel dich, guts Weinlein!

Er hat sein Sachen recht getan. Tummel dich, guts Weinlein! Das Gläslein so herumher gahn: Tummel dich, guts Weinlein!

„Wir kommen“, Gedicht von L. Lessen Adolf Prümers

Wir sammeln die Reihen! Wir stellen uns auf, mag man uns auch drohen und höhnen! Und vorwärts geht unser Siegeslauf, daß die Länder der Erde erdröhnen, daß sie lauschen alle, voll Angst das Ohr und das Herz verzagt und beklommen. Doch wir sprengen das Tor, das Zukunftstor, wir kommen! Fest unaufhaltsam in Schritt und Tritt marschieren unsre Kolonnen. Ein jeder, der Qualen und Schmerzen litt, zieht mit uns den Weg zur Sonnen. Und jeder weiß, daß er doppelt erhält, was ihm gierige Hände genommen. Still – still! Läuten nicht Glocken über der Welt? Wir kommen!

Was immer an Haß und an Tücken lebt, sie schleuderns mit Gift und mit Geißer uns in den Weg. Doch keiner bebt: uns leitet ein heiliger Eifer! Und führt der Weg auch durch Dunkel und Nacht, viel Sterne sind blizend erglommen, die leuchten bis unser Tag erwacht. Wir kommen, wir kommen!

Wenn ihr die Fesseln auch zehnfach vermehrt, einst werden sie von uns gleiten. Und wenn ihr den Weg zur Sonne uns wehrt, wir werden ihn dennoch schreiten! Ist rauh auch der Pfad und steinig und steil, nur Mut! Er wird doch erklimmen! Wir bringen die Freiheit, das Glück und das Heil! Wir kommen, wir kommen!

„Die Vesper“ L. v. Beethoven

Hört vom Strand die Vesper singen, heil'gen Klang im Hafen weh'n! O hört es nah und näher dringen, wie die schwanken Lüftchen geh'n! Jubilate,

Jubilate, Amen, Amen. Jesu will es gar verklingen, still, es stirbt und will vergeh'n, es will vergeh'n, still, still. Jubilate, Jubilate, Amen, Amen. Kaum erloschen wie die Wellen, am Gestad, im Mondenlicht, o hört es wachsen, hört es schwellen, wie sich Flut und Ebbe bricht, Jubilate, Jubilate, Amen, Amen. Gleich der Woge wird's zerschellen, still, nur still, sonst hört ihr's nicht, still, still. Jubilate, Jubilate, Amen, Amen.

„Weihe des Liedes“, Gedicht von August Hölzel G. A. Uthmann

Was alle Menschen eint zu einem Bunde, erhaben thronend über Welt und Zeit: der hehren Kunst sei diese heil'ge Stunde in frommer Andacht feierlich geweiht! Der Welt Getriebe, und hebt uns hoch empor, im tiefsten Schmerz noch stutet reine Liebe wie Sonnengold, wie Sonnengold aus dunkler Nacht hervor! Flammt auf und leuchtet in der Poesie. Was hohe Meister nahmen ihren Kronen, umflutet uns in reiner Harmonie. Des süßen Wohllauts nie entdeckte Quellen erschloß der Menschengesitt der ganzen Welt, wie Frühlingsregen rauschen seine Wellen, der sonnenglitzernd auf die Lande fällt. Zu höh'rem Glanz, zu immer rein'rem Lichte hebt sich beständig neu der Menschheit Blick, erschütternd wirkt die Wahrheit im Gedichte, des Liedes Pracht führt zur Natur zurück, gebrochenen Herzen schenkt es milden Trost. Doch rächend wird es zum gewalt'gen Sprecher, wenn heiß der Kampf um heiße Rechte tobt. So möge stets des Liedes Zauber fließen und uns erheben in des Lebens Pein, zu reinstem Seelenadel mög' es sprechen, und jedem Feuerfäule des Gedankens sein!

„Klirr, Sense, klirr“, Gedicht von B. Schönlank Erwin Lendvai

Wir waren Knechte und hegten die Saat. Jetzt fordern die Rechte wir bei der Mahd. Die Sensen blinken, die Sonne brennt heiß. Die Ähren sinken betaut mit Schweiß. Klirr, Sense, klirr!

Wir binden die Garben und führen sie ein. Hinfort soll kein Darben auf Erden sein. Auf freiem Felde in sonnigem Glanz, binden der Welt wir den Erntekranz. Klirr, Sense, klirr!

„Krönt den Tag“, Gedicht von Paul Kurz Paul Kurz

Krönt den Tag, krönt den Tag! Laut töne Jubel aus eurem Liede, die ihr vereint euch des Festes freut! Laßt wachsen, gedeihen der Freiheit Triebe, die euch befeelt in dem Wechsel der Zeit! Auf Gefilden des Sanges blüht ewige Jugend, es schwindet die Welt voller Sorge und Pläg'; hier sproßet der Frohsinn, hier keimet die Tugend, die Tugend, drum Freunde des Sanges, krönnet den Tag, krönnet den Tag!

Preis der Kraft, Preis der Kraft! Alles durchklinge der Eintracht Stimme, pflanze dich Lied in das junge Geschlecht; uns leite ein Geist in der Väter Sinne: zu kämpfen für Freiheit und Ehre und Recht! Ein Wunder der Schöpfung die Macht des Gesanges, es zeugt von der Kraft, die da wirkt und schafft, es machet den Geist und das Herze entflammen, entflammen, drum Freunde des Sanges preiset die Kraft, preiset die Kraft!

Sonntag, 1. Juli 1928
vormittags halb 10 Uhr

Festakt

Mitwirkende: Die vollständige Polizeikapelle, die
Kollegen-Gesangvereine „Typographia“ Karlsruhe,
„Gutenberg“ Pforzheim und „Gutenberg“
Ludwigshafen

Vortragsfolge

1. Einzug der Gäste auf der Wartburg aus „Tannhäuser“ . R. Wagner
2. „Wir kommen“ („Typographia“ Karlsruhe) A. Prümers
3. Oubertüre zur Oper „Coryanthe“ K. M. v. Weber
4. Begrüßungsansprache Bezirksvorsitzender Wilhelm Maier
5. a) „Die Vesper“ („Gutenberg“ Pforzheim) L. v. Beethoven
b) „Weihe des Liedes“ („Gutenberg“ Ludwigshafen) G. A. Uthmann
6. Morgenstimmung Grieg
7. „Klirr, Sense, klirr“ („Typographia“ Karlsruhe) C. Lendvai
8. Festrede Kollege Krautz, Berlin
9. Ehrung der Verbandsjubilare über 50 Jahre
„Krönt den Tag“ („Typographia“ Karlsruhe) Paul Kurz
10. Pas de Fleurs Delibes

Im Nebenraum Drucksachen-Ausstellung von Arbeiten aus der Praxis

Nach dem Festakt versammeln sich die am Festessen teilnehmenden Gäste mit Angehörigen zum

gemeinsamen Mittagessen

im gleichen Lokal

Sonntag, 1. Juli 1928, nachmittags halb 3 Uhr: Aufstellung auf dem Festhalleplatz zum gemeinsamen Abmarsch nach dem Festplatz der Freien Turner Karlsruhe; hieran anschließend

Bezirks- Johannistfest

zu Ehren unseres Altmeisters Joh. Gutenberg
Vokal- und Instrumental-Konzert
Mitwirkende: Musikverein Karlsruhe, Leitung: Ehren Dirigent C. Leonhardt; Kollegen-
gesangvereine; Freie Turnerschaft Karlsruhe; Arbeiter-
radfahrerbund Solidarität Karlsruhe

Vortragsfolge

1. „Alte Kameraden“, Marsch Teike
 2. Volkslust-Oubertüre Herold
 3. „Der Hochzeitszug des Maharadscha“, Charakterstück Stork
 4. „Serenade Andalouse“, Konzert-Walzer Gilbert
 5. Große Fantasie aus der Oper „Troubadour“ Verdi
 6. „Dornröschens Brautfahrt“, Charakterstück Forrets
 7. „Wiener Volksmusik“, Potpourri Komzak
 8. „Zeitgeist“, Marsch Leonhardt
- Gesangseinlagen usw. usw.

Für den sonstigen unterhaltenden Teil: Preisquadräteln, Glücksrad, Preis-schießen; für die Jugend: Wettlaufen, Polonaise, Kinderspiele.

Montag, 2. Juli 1928, vorm.
8 Uhr, ab Schützenstraße 16:

Auto-Tagespartie

durch den badisch-württembergischen Schwarzwald über Ettlingen-Herren-
alb-Dobel-Liebenzell-Carlw-Teinach-Zabelstein-Wildbad-Enztal-Enz-
klösterle-Schönegründ-Kaumünzsch-Schwarzenbachwerk-Herrenwies-
Sand-Plättig-Wühler Höhe nach Baden-Baden.